Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausg. Bd. XXII.

Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. J. C. M. Laurent.

Mit einem Vorwort von Dr. J. M. Lappenberg.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von W. Wattenbach.

[redacted]

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1889.

Leben

der Erzbischöfe Anskar und Rimbert.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Siebenter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Neuntes Jahrhundert. Siebenter Band.

Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. J. C. M. Laurent.

Mit einem Vorwort von Dr. J. M. Lappenberg.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

(1889).

Vorwort.

Die Biografien der älteren Erzbischöfe von Hamburg und Bremen besitzen für unsere Geschichte, besonders die norddeutsche und die skandinavische, einen eigenthümlichen Werth, welchen wir bereits in dem Vorworte zu dem Leben des heiligen Willehad anzudeuten uns bemühet haben. Von viel größerer geschichtlicher Bedeutung jedoch als jenes Werk des heiligen Anskar ist seine eigene, durch seinen unmittelbaren Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle Rimbert verfaßte Lebensbeschreibung. Der Schauplatz seines Wirkens ist nicht nur umfangreicher als derjenige des heiligen Willehad, sondern liegt auch in Ländern, über welche wir für jene Jahrhunderte, wenn wir einige angelsächsische Schifferberichte, und was etwa einige der später niedergeschriebenen Sagas uns darbieten, ausnehmen, in diesem Büchlein beinahe die ersten Nachrichten eines Augenzeugen, und jedenfalls die ersten über die Einführung des Christenthums in denselben erhalten.

Anskar's Reisen und andere Lebensumstände gewähren daher neben den Nachrichten über seine eigene höchst bedeutende Persönlichkeit die wichtigsten Anhaltspunkte für die Geschichte des nördlichen Europa. Wenngleich in dieser, wie in den meisten ähnlichen mittelalterlichen Biografien, Jahresangaben nur sehr spärlich verzeichnet sind, so läßt sich doch aus der

geschehenen Erwähnnug gleichzeitiger Begebenheiten im fränkischen Reiche eine Reihe der wesentlichsten Zeitbestimmungen entnehmen, welche schon seit zwei Jahrhunderten verdienten Geschichtsforschern, namentlich dem Hamburg-Wiener Peter Lambeck, dem Schweden Oernhjelm (Arrhenius), sowie später dem Kopenhagener Jacob Langebek den Stoff zu einer Chronologie für die Geschichte Anskar's darboten. Ein fanatischer Eifer, diesen dunkeln Theil der Geschichte des Nordens aufzuhellen oder doch den Schein dieses Verdienstes davon zu tragen, hat sogar beschränkte Köpfe, wie den Corveier Historiografen Franz Christian Paullini, und den Pfarrer Falke († 1753), dazu geführt, falsche Chroniken und Documente zu schmieden. Unter diesen hat leider das Chronicon Corbeiense einen der gewissenhaftesten Forscher, welchen Deutschland je besessen, den K. Hannoverschen Oberamtmann Wedekind, dessen hohe Rechtlichkeit ihm nicht gestattete, sich die Möglichkeit eines so argen Betruges zu denken, in seinen der norddeutschen Geschichte gewidmeten Studien nicht selten irre geführt. Sein Scharfsinn und seine Gelehrsamkeit sind viele Jahre in dem Labyrinthe dieser Forschungen befangen gewesen, haben andere wohlmeinende Historiker gleichfalls vom rechten Wege abgeleitet, und dem gemeinsamen Werke des Aufbauens der älteren Geschichte Norddeutschlands längere Zeit nicht geringe Kräfte entzogen, theils durch Vertheidigung des Chronicon Corbeiense, theils durch die endliche Aufdeckung des Betruges.

Bei der großen Bedeutsamkeit und dem Umfange der Wirksamkeit des heiligen Anskar konnte es nicht fehlen, daß seine Lebensbeschreibung, welche Rimbert's Namen trägt, häufig herausgegeben, in verschiedene Landessprachen übersetzt und ihr Inhalt in denselben bald in mehr gelehrter, bald in volksthümlicher Darstellung neu wieder gegeben ward. Schon am Hofe des berühmtesten Nachfolgers des Anskar, des Erzbischofes

Adalbert, fand sie ums Jahr 1065 einen Versificator an dem Kanzler, hernach Schatzmeister der Kirche, Waldo (Gualdo)[1], doch leider nur in lateinischen Hexametern, in welchen sie, wenngleich wiederholt gedruckt, ungelesen ruhet, nicht in deutschen Strofen, welche der Mitwelt zugänglicher, der Nachwelt wichtiger gewesen wären. Unter den neuesten Bearbeitungen ist die des jetzigen Erzbischofes von Lund, welcher sich in dieser Stellung als ein Nachfolger des heiligen Anskar bezeichnen läßt, Dr. Reuterdahl, als ein Abschnitt seiner Geschichte der schwedischen Kirchengeschichte, doch auch einzeln gedruckt und in's Deutsche übersetzt. So wie das skandinavische bis nach dem entlegenen Island und Grönland hin sich erstreckende Interesse der Mission Anskars den nordischen Historiker ergriffen und durchdrungen hat, so sind Deutsche, wie der Holsteiner Kruse, der Bremer Misegaes, der Verdener Klippel durch die Beziehungen ihrer Provinzen vorzüglich angeregt worden. Alle Werke leiden jedoch, wie selbst die in Herstellung des Textes sehr verdienstliche Ausgabe der Vita S. Anskarii durch Dahlmann in unseren Monumentis Germaniae historicis an irrigen chronologischen Bestimmungen, besonders die neuesten derselben, welche auf das falsche Chronicon Corbeiense sich stützen. Wenn daher eine getreue Uebersetzung nach dem in jener Sammlung hergestellten Originale, dessen Text früher durch wesentliche Einschiebsel und Auslassungen verstümmelt war, den Wünschen besonnener Freunde der vaterländischen, sowie der Kirchengeschichte entgegenkommt, so werden dieselben hier zugleich zuerst berichtigte Zeitangaben, welche der Verfasser nach Sitte seiner Zeiten, nur zu häufig unterließ, kurz angegeben finden.

Ueber die Abfassung der vorliegenden Biografie ergiebt sich aus mehreren Stellen derselben, daß sie vor dem Tode des Königs Ludwig des Deutschen in dem Kloster zu Ham-

---

1) Zeitschrift für Hamburgische Geschichte, Thl. II, S. 317 ff. u. S. 641.

burg[1] von Schülern des heiligen Anskar geschrieben ist. Daß der erste derselben, welcher sich in dem Werke selbst als den getreuesten Schüler Anskars bezeichnet, sein Nachfolger Rimbert war, wird in dessen eigener Lebensbeschreibung Cap. 9 mit Zuversicht behauptet. Zweifelhafter erscheint es mir jedoch, ob wir mit der oben gedachten Biografie annehmen müssen, daß Rimbert wirklich noch einen Mitarbeiter an jenem Werke gehabt habe, weil er in dessen Widmung in der Mehrzahl redet. Ich möchte eher vermuthen, daß der Verfasser nur aus Bescheidenheit durch den Gebrauch der Mehrzahl die Gesammtheit seiner Klosterbrüder anstatt seiner alleinigen Person in jener Vorrede bezeichnen will.

Die Biografie Anskar's hat unstreitig eine unverkennbare Bedeutung für die Geschichte, welche durch die oben angegebenen chronologischen Ergänzungen und andere geschichtliche Erläuterungen mehr und mehr in das gehörige Licht gestellt ist. Sie erscheint als durchaus zuverlässig und sogar so weit vollständig, als der Verfasser nicht nur über einzelne, sondern alle Perioden des Lebens seines Helden unterrichtet war. Allerdings haben wir sehr zu bedauern, daß der Verfasser bei seinem Bestreben, den religiösen und moralischen Werth seines Helden und Heiligen zu schildern, uns nicht mehr und genauere Angaben aus der Geschichte seiner Zeit, so weit sie jenen betrafen und auf ihn einwirkten, hinterlassen hat. Ganz läßt sich der Biograf auch nicht von dem Vorwurfe freisprechen, daß er zu sehr geneigt ist, in jedem etwas außerordentlichen Gange der Begebenheiten ein Wunder zu suchen, wenn auch ein nicht von seinem Heiligen, sondern unmittelbar von Gott ausgehendes. Denn die richtige Selbsterkenntniß Anskar's er-

---

[1]) Was ich ausführlicher nachzuweisen versucht habe in einer Abhandlung über die Lebensbeschreibung des Erzbischofs Anskar in W. A. Schmidts Allgem. Zeitschrift für Geschichte, Thl. V, S. 537.

laubte auch dem Rimbert nicht, jenem selbst Wundergaben zuzuschreiben, doch verdanken wir es seiner Wahrheitsliebe, daß uns dessen liebenswürdige und demuthsvolle Aeußerung über den Gebrauch, welchen er von seiner wunderthätigen Fürsprache bei Gott machen würde, falls er ihrer gewürdigt wäre, im Cap. 39 mitgetheilt ist.

Von den dem Anskar in späteren Zeiten, vermuthlich mit ungenügendem[1] Grunde beigelegten Schriften erfahren wir durch Rimbert nur wenig. Das unseren Lesern bekannte Leben des heiligen Willehad, welches jenem zugeschrieben wird, erwähnt der Biograf nicht; vielleicht[2] stammt von Anskar nur der Bericht über die Wunder, welche von den Reliquien des Heiligen gepriesen sind.

Die Würze (pigmenta) des heiligen Anskar, deren Rimbert indessen gedenkt (Cap. 35), war dem hamburgischen Domdechanten Dr. Albert Cranz in einem Abdrucke bekannt, welche seitdem sich unseren Geschichtsforschern und selbst den Spürgaben unserer Bibliografen entzogen hatte, bis ein sehr günstiger Zufall mir diesen alten Druck in die Hände führte und einen neuen Abdruck (in der Zeitschrift für hamburgische Geschichte Th. II) ermöglichte. Seitdem ist eine Handschrift dieser Pigmenta in der k. Universitäts-Bibliothek zu Prag, die einzig bekannt gewordene, aufgefunden[3].

Rimbert erwähnt noch in dem oben gedachten Capitel viele Bände geistlichen Inhalts, welche Anskar selbst in (tironischen) Noten geschrieben hatte und die zu seiner Zeit in der hamburgischen oder bremischen Kirche aufbewahrt wurden. Ob diese Bände eigene Arbeiten oder nur Abschriften waren, ist bei dem Mangel aller ferneren Angaben nicht zu erkennen.

---

1) „genügenden" in der ersten Ausgabe scheint ein Druckfehler zu sein. W.

2) Vielmehr „gewiß"; s. VIII. Jahrh. 3. Band, S. 91. W.

3) Pertz, Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde, Thl. IX, S. 470.

Eine lange Zeit hat man eine Schrift Anskar's gesucht, welche dessen Tagebuch (Manuale), einen nach Jahren und Tagen verzeichneten Bericht über seine Reise in Scandinavien, enthalten soll. Es wird erzählt, daß sie im Jahre 1215 dem Kloster Corvey verehrt, aber etwa funfzig Jahre später von dem dortigen Abte Tymmo nach Rom gesandt sei[1]. Schon dem gediegenen Herausgeber der dänischen Geschichtsquellen Langebek erschien jene Angabe verdächtig, da Rimbert ersichtlich keine Kunde davon hatte. Doch ließ er sich durch vermeintliche Spuren jenes Tagebuches, welche er in dem Geschichtswerke des Adam von Bremen zu entdecken glaubte, von genauerer Nachforschung über deren Richtigkeit abhalten[2], welche nach ihm Dr. Reuterdahl schon mit größerer Zuversicht bezweifelte. Erst in neueren Jahren haben die Untersuchungen über den Unwerth des Chronicon Corbeiense auch zu der Nachweisung der Unächtheit anderer angeblicher Corveier Geschichtsquellen geführt, namentlich der von Paullini geschmiedeten Annales Corbeienses, der einzigen Quelle jener Nachrichten von Anskar's Handbuch[3].

Rimbert, der zweite Erzbischof von Hamburg, war ein Schüler und Freund des heiligen Anskar, welcher so sehr in dessen Sinne wirkte, in denselben Ländern und zuletzt in derselben Stellung, daß sein Leben beinahe nur die würdige Fortsetzung dessen des Anskar erscheint und daher auch seine Biografie nicht von der von ihm selbst verfaßten seines Lehrers und Vorgängers in der Mission und auf dem Bischofstuhle,

---

1) Lessing's Schriften in Lachmann's Ausgabe, Thl. IX, S. 244.

2) Scriptores rerum Danicarum, Tom. I, p. 427 sq.

3) Abgedruckt in Leibnitz Scriptores rerum Brunsvicensium, Tom. II, p. 311. Die Unächtheit dieser Annalen hat hinlänglich nachgewiesen Wigand, Die Corveier Geschichtsquellen, 1841, welcher jedoch auf die vorliegende Frage nicht eingegangen ist.

zu trennen ist. Er pflegt daher schon seit mehreren Jahrhunderten als der dritte der Apostel des Nordens mit Willehad und Anskar betrachtet zu werden und sind daher deren Biografien vereint herausgegeben.

Der Verfasser der Lebensbeschreibung des Rimbert ist unbekannt geblieben, doch zeichnet sie sich durch die Charakterschilderung und Sprache vor manchen anderen verwandten Werken vortheilhaft aus. Sie dürfte unter Rimberts Nachfolger, dem Erzbischofe Adalgar, abgefaßt sein[1] und verräth der Verfasser eine genaue Kenntniß der letzten Jahre seines Heiligen. Allerdings hätten wir die Lebensbeschreibung lieber stoffreich als erbaulich gesehen und mehr über die Reisen des Missionars als von den Visionen des Klosterbruders gehört, hätten zu dem Bilde des frommen Bischofs gerne eine größere historische Einrahmung gewünscht. Selbst über die vielbewegten 23 Jahre seines Erzbisthums berichtet uns der alte Biograf außerordentlich wenig und ein neuer Lebensbeschreiber, deren Rimbert weniger gefunden hat als seine Vorgänger, würde einiges aus Urkunden, manches aus den Zeitbüchern der Reichsgeschichte, selbst aus dem Geschichtswerke des M. Adam von Bremen zu ergänzen finden. Hierzu gehört seine Anwesenheit auf der Synode zu Worms im Mai des Jahres 868, wo er an den Beschlüssen der Bischöfe über den Nutzen der Kirche, gegen die verkehrten Behauptungen der griechischen Kirche gerichtet, theilnahm und die Stiftungsurkunde für das paderbornsche Kloster zu Herisi mitunterzeichnet hat. 872 am letzten Oktober war er bei der Einweihung des St. Marienklosters zugegen. Doch wird seiner auch auf dem Kriegsschauplatz mit den Nordmannen zu Norden in Ostfriesland ums Jahr 880 gedacht. Von seinen Verdiensten um sein Bisthum wird be-

---

1) Dieser wird im 12. Kapitel ausdrücklich als noch lebend bezeichnet, eine Stelle, welche von Laurent freilich falsch verstanden war. W.

sonders die Stiftung des Klosters Bücken bei Hoya gepriesen, außer der Erweiterung des Gasthauses zu Bremen. Durch seinen Einfluß bei dem Könige Arnulf verschaffte er im Jahre 888, wie das längst verschollene, neuerlich glücklich wieder aufgefundene Diplom berichtet, seiner Kirche das Münz- und Marktrecht zu Bremen, wie sie es in dem damals zerstörten Hamburg besaß, mit dem Zollrechte; wie auch, vermuthlich in Hinsicht auf sein nahe bevorstehendes Ende, das Recht, einen Bischof, sei es aus ihrer Mitte oder auswärts her zu erwählen. Der Hülfeleistung, welche er bei der Verwaltung seines Amtes durch seinen dereinstigen Nachfolger Adalgar empfing, ist in der Lebensbeschreibung gedacht; doch finden wir auch, daß er sich auf der Synode zu Cöln im Jahre 887 durch den Bischof von Minden, Drogo, vertreten ließ.

Eine den Rimbert betreffende, nicht ganz uninteressante Frage möge hier noch in der Kürze berührt werden, nämlich die nach seinem eigentlichen Vaterlande. Man hält ihn allgemein für einen Flamländer, weil in Rimberts Lebensbeschreibung gesagt wird, daß Anskar ihn zuerst in der ihm zu seiner Legation vom Kaiser Ludwig geschenkten Celle zu Thorout, einem südlich von Brügge belegenen Städtchen, unter der zur Kirche eilenden Jugend erblickt habe. Anskar, welcher an dem ernsten Knaben Wohlgefallen gefunden, hatte ihn mit Genehmigung der Eltern dem geistlichen Stande gewidmet und in der Schule des dortigen Klosters seine weitere Ausbildung fördern lassen. Aus Anskar's Biografie (Cap. 36) wissen wir aber auch, daß derselbe junge Nordmannen frei kaufte [1] und in eben jene Schule zu Thorout gab, um sie zum Dienste der Kirche zu erziehen. Daß auch ältere Nordmannen damals zu Thorout gelebt haben können, denen der junge Rimbert ange-

[1] Es steht nur da, daß er sie bei den Normannen oder Slaven kaufte, also wahrscheinlich losgekaufte Christenknaben. W.

hörte, wird man bei der großen Verbreitung dieses Volkes an allen Küsten der Nordsee nicht in Abrede stellen wollen[1]. Wir wissen von demselben Erzbischofe auch, daß er solche im Christenthume bereits auferzogene Diener, welche in den geistlichen Stand getreten waren, nach dem Norden sandte, um bei ihren Landsleuten und Stammverwandten das Werk der Bekehrung zu vollführen. Unter diesen werden Ansfrid und Rimbert genannt, von welchem letzteren der Biograf erzählt, daß er in Schweden sehr gut empfangen sei und dort bisher die Sacramente ausgetheilt habe. Von dem Erzbischofe Rimbert ist uns andererseits gleichfalls berichtet, daß er früher in jenem Lande als Missionar verweilt habe[2]. Es scheint mir daher sehr wahrscheinlich, daß der in der Biografie erwähnte Rimbert der Nachfolger Anskar's gewesen ist, zumal da jene bald genug nach Anskar's Tode geschrieben sein muß, wo Rimbert wohl von seiner bisherigen Spendung der Sacramente sprechen durfte.

Hamburg, im Mai 1856.

J. M. Lappenberg.

Von diesen beiden Lebensbeschreibungen ist inzwischen 1884 eine neue Ausgabe von G. Waitz erschienen, mit vermehrten handschriftlichen Hülfsmitteln und sorgfältigerer kritischer Bearbeitung. Auf Grund dieser neuen Ausgabe schien es mir angemessen, auch auf die, von Lappenberg nur kurz berührte, spätere Entstellung des Textes näher einzugehen, welche Adam

---

1) Stark bezweifelt wird es von Dümmler.

2) Vita Anskarii c. 32 u. 33. Es wird daselbst von Rimbert gesagt: apud eos divina mysteria libere hactenus celebravit, nicht aber celebrat. Diese Zeitbestimmung ist auch in K. Maurer, Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthum, Thl. I, S. 35 übersehen. — (Es bleibt aber als Hinderniß das hactenus, während doch Rimbert bei Anskar weilte. Ausführlich erklärt sich gegen Lappenberg's Annahme Dümmler in der Gesch. des Ostfränk. Reiches (2. Ausg.) II, 124. W.)

von Bremen noch unbekannt gewesen ist, aber bald nach seiner Zeit vorgenommen sein muß. Mit großer Sorgfalt ist alles aus dem Texte entfernt, was sich auf des Erzbischofs Ebo von Reims Antheil an der nordischen Mission, auf den Verlust der Celle Turholt, die Entschädigung der Verdener Kirche bezieht, und dafür sind Stellen über eine Ausdehnung der Bremer geistlichen Obergewalt bis nach Island, für jene Zeit ganz undenkbar, eingeschoben, welche ebenso auch in Fälschungen der alten päpstlichen Bullen sich finden. Diese Auslassungen und Zusätze sind nun auch in der Uebersetzung angegeben.

Die ganz bestimmte Aussage im Leben Rimberts, daß dieser sein Werk mit Beihülfe eines anderen Schülers des heiligen Anskar ausgearbeitet habe, welche von Lappenberg u. A. ohne irgend einen erheblichen Grund bezweifelt ist, findet auch Waitz vollkommen unbedenklich und zuverlässig.

Laurent's Uebersetzung ist mit besonderer Liebe und Sorgfalt gemacht und meistens sehr wohl gelungen; nur hin und wieder waren doch Berichtigungen erforderlich.

Berlin, im Mai 1889.

W. Wattenbach.

Das Leben des Erzbischofs Anskar

von

Rimbert.

Hier beginnet das Buch vom Leben, Wirken und Sterben des Herrn Anskar, ersten Erzbischofs der Nordalbinger und Legaten des heiligen apostolischen Stuhles im Lande der Schweden und Dänen, wie auch unter den Slaven und den übrigen noch im Heidenthume lebenden Völkern in den nordischen Landen.

1.

Die Vorrede vom Leben und Wandel des heiligsten Vaters Anskar, des ersten Erzbischofs der Nordalbinger.

Den sehr heiligen Herren, den in der Liebe Christi hochzuverehrenden und zu schätzenden Vätern und Brüdern, welche in dem heiligen Kloster zu Corbeia[1] dem Herrn dienen, erflehen die Söhne und Schüler des hochwürdigsten Vaters Anskar[2] vom König der Könige ewiges Glück, Frieden und Heil.

Nachdem wir so lange Zeit durch die Gnade des Herrn die Herzensfreude, welche uns daraus erwuchs, daß uns unser trefflicher Oberhirt verliehen war, daß wir die Belehrung, welche dessen Predigt und Beispiel, die Stütze, welche dessen Verdienst und Fürbitte uns gewährten, genossen hatten, haben wir jetzt, wo wir seiner Gegenwart beraubt sind, gar wohl erwogen, welchen Verlust wir zu beklagen, für welches ihm zu

---

[1]) Das alte Kloster Corbie an der Somme nahe bei Amiens.

[2]) Anskar, das angelsächsische Oskar, bedeutet Gottes Waffe oder Gottlieb. S. Förstemann, altdeutsches Namenbuch. Nach diesem ist die älteste Form des Namens Ansigar. Als seine Söhne und Schüler sind die Kleriker der Hamburger Kirche bezeichnet.

Theil gewordene Glück wir Gott zu danken und uns zu freuen haben. Denn Anskar, der wahrhaftige Verehrer Gottes, der sich alles bösen Thuns enthielt und in Einfalt und Demuth einherwandelte, flößte, was ihn selbst anlangte, die sichere Ueberzeugung ein, daß er, dem Leben hinieden enthoben, ohne Verzug zu dem gelangen mußte, den er immerdar mit voller Hingebung liebte, auf den stets sein ganzes Streben hingerichtet war. Daher glauben wir für diese ihm gewordene Belohnung und Vergeltung in Wahrheit Preis und Dank sagen zu müssen. Dagegen zwingt uns, was uns betrifft, unser ganz verlassener Zustand, darum zu flehen, daß uns, die wir hienieden eines solchen Hirten beraubt sind, vom Himmel göttlicher Trost und göttliche Hülfe gespendet werden möge. Denn die Noth und die Bedrängnisse mancher Art, in denen wir uns befinden, machen uns die Größe unseres Verlustes dringend fühlbar, so daß wir sehr wohl erkennen, was wir zu beklagen haben. So lange er lebte, glaubten wir, es fehle uns an nichts, weil wir freudig fühlten, daß wir in ihm alles besaßen. Seine Heiligkeit ehrten ja die Könige, verehrten die Oberhirten der Kirchen, sie ahmte die Geistlichkeit nach, sie bewunderte das ganze Volk. Und da ihn jedermann als den Heiligen und Gerechten pries, so erschienen auch wir, als der zu ihm, unserm Haupte, gleichsam gehörende Körper, wegen seiner Tugend als der Achtung und des Lobes werth. Jetzt aber, da wir die so herrliche Gnadengabe, welche in seiner Person uns verliehen war, wieder eingebüßt haben, ist alle Einbildung wegen unseres Verdienstes geschwunden; wir besorgen vielmehr mit furchtbewegtem Herzen, nun, wie wir es unserer Sünden wegen verdienen, den Bissen der Wölfe preisgegeben zu werden. Denn die Welt liegt im Argen, und trachtet mehr danach, das, was gerecht und heilig ist, zu Boden zu reißen, als, was fromm ist, zu erheben, und der Feind des Menschengeschlechts, der Teufel, wirft einem

jeden, je frömmeren und reineren Lebenswandel er ihn führen sieht, mit um so größerem Eifer alle möglichen Hindernisse in den Weg, um alles Heilige zu zerstören und durch listige Ueberredung und falsche Beschuldigungen aus dem Wege zu räumen, damit es keine Nachahmer finde. Wir seufzen also, umringt von so schrecklichen Gefahren; allein obwohl wir hier in der Zeitlichkeit vielfache Leiden zu befürchten haben, so wissen wir doch, daß wir zur göttlichen Hülfe unsere Zuflucht nehmen müssen; leben auch der festen Zuversicht, daß uns, obwohl ohne unser Verdienst, die Barmherzigkeit des Allgütigen nicht ausbleiben wird. Daher richten wir an euch, heiligste und gottergebene Herren, demüthigen Herzens das dringende Gesuch, ihr wollet unserer gedenken und euch für uns bei dem gnadenreichen Gotte verwenden, daß Seine Barmherzigkeit uns jetzt nicht verlassen, sondern daß Er, unser allgütiger Helfer, alle Widerwärtigkeiten von uns abwenden, und daß Er, der die, welche auf Ihn hoffen, nicht verläßt, unsere Zuflucht in der Noth sein und bleiben möge. Indem wir also auf Seine Milde hoffen und auf Seine Barmherzigkeit unser Vertrauen setzen, indem wir es Seinem Urtheile überlassen, was uns auch widerfahren und woher unser Unterhalt in Zukunft uns kommen mag, loben und preisen wir aus vollem, dankerfülltem Herzen Seine Liebe und Güte, und danken Ihm, daß Er uns doch eine Zeit lang eines solchen Beschützers uns hat erfreuen lassen. Auch eurem, von uns ehrerbietigst anerkannten väterlichen Sinne, eurer heiligreinen Frömmigkeit fühlen wir uns zu unaussprechlichem Danke verpflichtet dafür, daß uns durch eure gütige Erlaubniß und Verwilligung ein so trefflicher Vater zu Theil wurde; ein Vater, dessen Beispiel der Art war, daß, wer es nachahmt, so zu sagen ein himmlisches Leben auf Erden führt; dessen Lehre so beschaffen, daß, wer ihrer gedenkt, unbeirrt die Bahn der Gebote Gottes beschreiten kann; dessen

Ermahnungen endlich so weise waren, daß, wer sie beachtet, sich vor den Fallstricken des Feindes zu hüten bemüht sein wird. Dieses unseres heiligsten Vaters Gedächtniß also haben wir schriftlich zu hinterlegen beschlossen, und wir beabsichtigen Ew. Hochwürden zu schildern, wie er unter uns lebte, was uns von ihm bekannt geworden ist, damit auch eure Liebe die an dem Seligverstorbenen kundgewordene Gnade des Allgütigen mit uns zusammen lobpreisen und damit denen, die ihm nachfolgen wollen, seine gottergebene Frömmigkeit ein Spiegel des Heils werden möge.

2.

Wie Anskar von Kindheit an vom Himmel durch geistige Offenbarungen erleuchtet wurde, und wie er nach dem Tode seiner Mutter, als er bereits Schulunterricht genoß, eben diese Mutter im Gefolge der heiligen Maria vermittelst einer Vision erblickte und dabei von der Mutter Gottes ermahnt wurde, alles eitle Wesen zu vermeiden und auf sich selbst, ein ernstes Leben führend, Acht zu haben.

Anskar[1] nahm durch Gottes gnadenreiche Güte von Kindesbeinen an zu an Frömmigkeit und Heiligkeit, und immer vielfältiger trat in den verschiedenen Zeitpunkten seines Lebens sein gottergebenes Streben hervor. Denn schon in der Kindheit wurde er vom Himmel durch geistliche Offenbarungen erleuchtet, und gar oft mahnten ihn durch die Gnade des Herrn göttliche Heimsuchungen, seinen Sinn vom Irdischen loszureißen und mit ganzem Herzen nach dem Himmlischen zu trachten. Solche Offenbarungen theilte er selbst einigen der Unseren, welche seine vertrauteren Freunde waren, mit, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie, so lange er lebe, weiter nicht bekannt wer-

---

[1]) Geboren ist er 801.

den sollten. Diese haben wir nun nach seinem Tode zur Ehre Gottes diesem Werke einzuverleiben beschlossen, damit jeder Leser erkenne, mit wie großer Gnade der Herr seinen Diener von zartester Jugend an zu bessern, und danach durch das dann erfolgende Verdienst guter Werke zu verherrlichen gewürdigt hat.

Er erzählte nämlich, daß, als er noch ein Knabe von ungefähr fünf Jahren war, seine Mutter, eine gar fromme, gottesfürchtige Frau, starb, und bald nachher sein Vater ihn zum Unterrichte in den Wissenschaften in die Schule schickte. In derselben aber begann er nach Knabenart mit seinen Altersgenossen Kindereien zu treiben und mehr auf leeres Geschwätz und Späße, als auf die Lehrgegenstände zu achten. Während er nun so kindischem Leichtsinne ergeben war, schien es ihm einst in der Nacht, als wäre er an einem sehr schlammigen und schlüpfrigen Orte, von dem er nur mit großer Schwierigkeit fortkommen konnte. Jenseits dieses Ortes aber sah er einen sehr lieblichen Pfad, auf welchem eine hohe Frau, reich und schön gekleidet, in würdevoller Haltung einherschritt, der mehrere andere weiß gekleidete Frauen folgten. Unter den letzteren befand sich auch seine Mutter. Sowie er sie erkannte, versuchte er zu ihr hin zu eilen, allein er vermochte von jenem schlammigen und schlüpfrigen Orte nicht wegzukommen. Indeß näherte sich ihm jenes Frauengefolge. Da war es ihm, als wenn die, welche die Herrin der anderen zu sein schien, und die er sogleich ohne allen Zweifel für die heilige Maria hielt, zu ihm sagte: „Mein Kind, willst Du zu Deiner Mutter kommen?“ Als er nun antwortete, von Herzen gerne wolle er das, so erwiderte sie: „Wenn Du unserer Gesellschaft theilhaftig werden willst, so mußt Du allen Leichtsinn fliehen und die kindischen Späße aufgeben und auf Dich selbst, ein ernstes Leben führend, Acht haben. Denn gar sehr verabscheuen wir alles,

was von Leichtsinn und Müßiggang zeugt, und wer an dergleichen Freude findet, kann nicht in unserem Kreise sein.“ Nach diesem Gesichte begann er sofort sich ernster zu benehmen, den Umgang mit Kindern zu meiden, dem Lesen und Nachdenken und sonstigen nützlichen Beschäftigungen anhaltend obzuliegen, so daß seine Mitschüler sich gar sehr wunderten, daß er so plötzlich umgewandelt sei.

3.

Wie nach dem Tode Kaiser Karls Anskar durch die Gnade Gottes in einen solchen Zustand der Zerknirschung versetzt wurde, daß er, der Welt ganz abgestorben, in der heiligen Pfingstnacht der Zeitlichkeit enthoben, und zuerst an den Ort des Fegefeuers, dann auch, vom heiligen Johannes dem Täufer und dem Apostel Petrus geleitet, vor das Angesicht der Majestät des Höchsten selbst geführt wurde.

Nachdem Anskar dann bei euch die Tonsur empfangen und, während er der Bildung eines Klostergeistlichen theilhaftig wurde, an Jahren zugenommen hatte, begann er, vermöge der Gebrechlichkeit alles Menschlichen bethört, von der Strenge seiner früher gefaßten Vorsätze ein wenig abzuweichen. Unterdeß ereignete es sich, daß die Kunde vom Hinscheiden des unübertrefflichen Kaisers Karl[1] zu ihm drang, des Kaisers, den er selbst einst in aller seiner Macht und Herrlichkeit gesehen und der, wie er stets gehört, das Scepter des Reiches mit so großer Klugheit und so voll Ruhmes geführt hatte. Demnach erschütterte ihn der Tod des großen Herrschers tief: Furcht und Schrecken erfüllten ihn; er ging wieder in sich und rief sich die ermahnenden Worte der heiligen Mutter Gottes in's Gedächtniß zurück. Nun ließ er alles leichtfertige Wesen schwinden; er

[1]) 814 Januar 28.

begann sich innigst zu sehnen nach gottverliehener Zerknirschung; er wandte sich ganz dem Dienste Gottes zu, und übte Gebet, Nachtwachen und Enthaltsamkeit. Da er nun durch diese Tugendübungen ein wahrer Streiter Gottes wurde, und ihm, weil er in diesem Ernste verharrte, die Welt abstarb und er der Welt: so ereignete es sich, daß in der Nacht vor dem heiligen Pfingstfeste die Gnade des heiligen Geistes, welche an diesem Feste über die Apostel ergossen ist, auch seinen Geist, wie wir glauben, erleuchtete und erheiterte. Es kam ihm nämlich vor, als müsse er eines plötzlichen Todes sterben, und als riefe er im Augenblicke des Verscheidens den heiligen Apostel Petrus und den heiligen Johannes den Täufer um Hülfe an. Doch aber verließ, wie es ihm schien, seine Seele den Körper, und wurde sofort mit einem neuen wunderbar schönen, aller Sterblichkeit und Trübsal enthobenen Körper bekleidet. Da, in diesem Augenblicke des Sterbens und des Staunens, traten die beiden Ebengenannten zu ihm. Der eine derselben war älter als der andere; er hatte graues, schlichtes, volles Haar, eine rothe Gesichtsfarbe, ein etwas trübes Aussehen, seine Kleidung war hell und farbig, von Wuchs war er klein; er erkannte ihn sofort, ohne daß es ihm jemand sagte, für den heiligen Petrus. Der andere aber war ein junger Mann von hohem Wuchse mit einem langen Barte, schwärzlichem, gekräuseltem Haare, magerem Antlitze, freundlichem Blicke, in seidener Kleidung; in ihm glaubte er unbedenklich den heiligen Johannes zu sehen. Diese beiden nun nahmen ihn in die Mitte. Darauf dünkte ihn seine verzückte Seele in einem unbeschreiblich hellstrahlenden Lichte zu weilen, welches die ganze Welt erfüllte. Durch diese lichte Welt geleiteten ihn, ohne daß er irgendwo anstieß, die beiden Heiligen auf eine wunderbare, unbeschreibliche Weise an einen Ort, den er, ohne daß es ihm jemand sagte, sogleich mit Bestimmtheit als das Fegefeuer erkannte: dort verließen

sie ihn. Hier hatte er viel zu leiden, besonders schwer aber empfand er die undurchdringliche Finsterniß, die ungeheure Angst, den der Erstickung nahekommenden Zustand der Beklemmung, und indem ihm alles Gedächtniß geraubt war, war er kaum noch im Stande auch nur den Gedanken zu denken, wie es möglich wäre, daß es eine so ungeheure Pein geben könne. Daselbst nun litt er drei Tage Qual; so berechnete er, obwohl ihm diese Zeit wegen der unermeßlichen Leiden länger als tausend Jahre vorkam. Darauf kamen die beiden Heiligen wieder, nahmen ihn aufs neue in die Mitte, und waren viel heiterer und froher als vorher, schritten auch im Ganzen viel lieblicher einher und führten ihn durch ein womöglich noch strahlenderes Meer von Licht, mit unbewegtem Schritte ohne einen körperlichen Weg dahinwandelnd. „Ich sah," sagte er (wir bedienen uns seiner eigenen Worte), von ferne verschiedene Reihen von Heiligen; alle schaueten nach Morgen, obwohl einige demselben näher, andere weiter davon entfernt waren, und alle priesen den, der im Morgen sich zeigte, und beteten zu ihm; die einen gesenkten Hauptes, die anderen mit emporgerichtetem Blicke und ausgestreckten Händen. Als wir darauf an den Ort des Morgens selbst kamen, siehe, da zeigten sich unsern Blicken die vierundzwanzig Aeltesten, welche — wie es in der Offenbarung [1] geschrieben stehet — auf Stühlen saßen, und zwar so, daß ein sehr weiter Eingang offen blieb. Auch sie blickten voll Ehrfurcht nach Morgen, und sangen dem Herrn unbeschreibliche Lieder des Lobes. Die Lieder aber, die ich dort von den zusammen Singenden vernahm, boten mir das süßeste Labsal, doch konnte ich mich ihrer nach meiner Rückkehr in den Körper nicht wieder erinnern. Am Orte des Morgens selbst aber war ein wunderbarer Glanz, ein unnahbares Licht von großer, unbeschreiblicher Helle, dem jegliche Farbenpracht, jegliche Lieb-

[1]) Offenb. Joh. 4, 5.

lichkeit eigen war. Alle Reihen der Heiligen, die frohlockend umherstanden, schöpften aus dieser Quelle des Lichtes Wonne. So groß war der Glanz, daß ich weder den Anfang noch das Ende desselben wahrzunehmen vermochte, und, obwohl ich ringsumher in die Nähe wie in die Ferne blicken konnte, war ich doch wegen der ungeheuren Fülle des Lichtes nicht zu erkennen im Stande, was sich im Innern desselben befand: ich sah nur die Oberfläche, aber ich glaubte, daß Er selbst darinnen war, Er selbst, „welchen," wie Petrus sagt, „auch die Engel gelüstet zu schauen."[1] Denn von Ihm ging eine unermeßliche Helle aus, welche alle Heiligen weit und breit überstrahlte. Auch war Er selbst gewissermaßen in allen, und alle in Ihm; Er umgab alles von außen, Er selbst regierte von innen heraus alle, indem Er sie innerlich befriedigte; Er selbst schützte sie von oben herab, und stützte sie von unten her. Sonne und Mond schienen dort gar nicht, und man sah weder Himmel noch Erde. Auch war die Helle selbst nicht von der Art, daß sie die Augen der Schauenden blendete, sondern sie war für dieselben vielmehr sehr wohlthuend und befriedigte die Seelen aller auf die beglückendste Weise. Wenn ich oben sagte: „die Aeltesten saßen," so saßen sie gewissermaßen in Ihm; denn nichts war dort körperlich, alles unkörperlich, obwohl es körperliches Aussehen hatte, und darum war es unaussprechlich eigenthümlich. Die Sitzenden umgab der von Ihm ausgehende Glanz, wie ein Regenbogen war er ausgespannt. Vor dieses unermeßliche Licht, in dem die Majestät Gottes des Allmächtigen weilte, wie ich wußte, ohne daß sie mir jemand zeigte, führten mich die beiden Heiligen, und während ich, als sie beteten, mit ihnen anbetete, da ertönte eine unsäglich liebliche Stimme, heller als jedes Tönen; sie schien mir die ganze Welt zu erfüllen; sie ging von der Majestät des Herrn aus, und

[1]) 1. Petri 1, 12.

redete zu mir folgende Worte: „Gehe hin, mit der Märtyrerkrone geschmückt wirst du zu mir zurückkehren.“ Als die Stimme ertönte, schwieg die ganze Versammlung der rings um Gott lobsingenden Heiligen, und alle beteten gesenkten Hauptes an. Eine Gestalt aber, von der diese Worte gesprochen wurden, habe ich nicht gesehen. Als ich diesen Ausspruch vernahm, ward ich traurig, weil ich gezwungen wurde zur Welt zurückzukehren; indeß war ich doch auch durch die Verheißung, ich werde wiederkommen, von Sorgen befreiet. So wandelte ich denn mit meinen Führern von da zurück. Diese sprachen zwar weder auf dem Hinwege, noch auf dem Rückwege mit mir, allein sie sahen mich mit so liebevollen Blicken an, wie eine Mutter ihren eingebornen Sohn anschauet. So kehrte ich in den Körper zurück. Uebrigens hatten wir weder auf dem Hinwege noch auf dem Rückwege Mühe oder Verzug: denn wir waren sogleich da, wo wir sein wollten. Obwohl ich nun einiges von dieser Wonne aller Wonnen geschildert zu haben glaube, so gestehe ich doch, daß die Feder völlig außer Stande ist auszudrücken, was meine Seele fühlt; ja, die Seele selbst fühlt nicht mehr wie es war; denn das erschien mir dort, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist.“

Dieses Gesicht nun, welches ich nach seinen eigenen, mir von ihm vorgesprochenen Worten erzählt habe, schreckte einestheils den Diener Gottes auf, tröstete ihn aber anderntheils auch, so daß er sich mit größerem Eifer in der Furcht des Herrn zu üben und von Tage zu Tage feuriger guten Werken obzuliegen begann, wobei er fest auf die Barmherzigkeit des Herrn vertraute, der es durch irgend eine Gelegenheit so fügen werde, daß er die Märtyrerpalme erreiche. Uebrigens werde ich, obwohl ein solcher Opfertod seines Körpers durch die Schärfe des Schwertes nicht eingetreten ist, doch später bei

der Schilderung seines Hinscheidens weiter auseinandersetzen, wie durch die ertödtende Qual des Kreuzes, welches er Christo zu Ehren voll Standhaftigkeit an seinem Körper getragen hat, diese Verkündigung durch Gottes Barmherzigkeit nichtsdestoweniger in Erfüllung gegangen ist.

4.

Wie Anskar in einem Traumgesichte im Bethause des heiligen Johannes des Täufers den Herrn Christus erblickte, welcher zu ihm sprach: „Bekenne mir deine Missethaten, auf daß du gerechtfertiget werdest“ u. s. w.

Als er darnach Vorsteher der St. Petrischule[1] war, hatte er es sich zur Gewohnheit gemacht, auf seinem Hinwege und Rückwege nach und von dem Kloster im Bethause des heiligen Johannes des Täufers einsam für sich zu beten. Zwei Jahre waren nun seit dem ersten Traumgesichte verflossen; da war es ihm in einer Nacht so, als wenn er wieder in demselben Bethause eingekehrt wäre, um dort seine Andacht zu verrichten. Als er nun vom Gebete sich erhoben hatte, siehe, da kam ein Mann durch die Thür von hohem Wuchse, in jüdischer Kleidung, mit einem würdevollen Antlitze. Aus seinen Augen strahlte der Glanz der Gottheit wie eine Feuerflamme. So wie Anskar denselben erblickte, dachte er ohne einen Augenblick zu zweifeln: „Das ist der Herr Christus selbst!“ eilte auf ihn zu und warf sich ihm zu Füßen. Als er so mit dem Antlitz am Boden da lag, hieß der Herr ihn aufstehen. Das that er, und wie er nun voll Ehrfurcht dastand, und vor dem gewaltigen Glanze, der aus Christi Augen blitzte, ihm nicht in's Gesicht zu sehen vermochte, redete der Erlöser ihn mit sanfter Stimme also an: „Bekenne deine Missethaten, auf daß du ge-

[1]) Zu Corbie, wie aus dem Folgenden zu entnehmen ist.

rechtfertiget werdest.“ Da antwortete der Knecht Gottes: „Herr, wozu ist es nöthig, Dir etwas zu sagen? Du weißt ja alles, vor Dir ist ja nichts verborgen!“ Jener aber erwiederte: „Wohl weiß ich alles, allein ich will, daß die Menschen mir ihre Sünden bekennen sollen, damit sie Vergebung empfangen.“ Da nun Anskar dem Herrn alles, was er von Kindheit an gethan, bekannt, und sich darauf zum Gebet niedergeworfen hatte, während jener aufrecht stehen blieb, sprach dieser: „Fürchte dich nicht, denn ich bin es, der deine Sünden tilgt.“ Nachdem er dies gesagt, ging er zurück wie er gekommen war; der Mann Gottes aber erwachte aus dem Schlafe, und jubelte, gestärkt durch den Glauben an die Vergebung seiner Sünden, voll ungeheurer Freude.

5.

Anskar sieht in einem himmlischen Gesichte, wie die Seele eines seiner Schüler, Namens Fulbert, von Engeln in den Himmel getragen und unter die Schaaren der Märtyrer versetzt wird.

Damals ereignete sich auch folgender, Ew. Hochwürden gar wohl bekannter Vorfall. Ein kleiner Schulknabe, Namens Fulbert, bekam von einem Mitschüler mit seiner Tafel einen so heftigen Stoß, daß er eine tödtliche Wunde davontrug. Darüber ward unser Knecht Gottes sehr traurig; er empfand es gar schmerzlich, daß während seiner Amtsverwaltung unter seinen Untergebenen ein solcher Mangel an Aufsicht vorgekommen war. Als nun die Todesstunde des Kindes nahete, lag der Mann Gottes gerade etwas schlummernd auf dem Lager. Da sah er plötzlich im Traume, wie die Seele des Knaben, dem Leibe enthoben, von Engeln zum Himmel emporgetragen wurde, und wie auch er, Anskar selbst, vermöge eines unerklär=

baren und geheimnißvollen Vorganges sie begleitete. Als sie in die inneren, geheimen Räume des Himmels eingedrungen waren, sah Anskar, wie die Seele des Knaben in eine purpurne Behausung hineingeführt und unter die Schaaren der Märtyrer versetzt wurde. Dabei ward ihm kund gethan, daß, weil der Knabe die ihm geschlagene Wunde so geduldig ertragen und, bis in den Tod voll Bruderliebe, für den, der ihn geschlagen hatte, mit der größten Herzensgüte Fürbitte eingelegt, der Allgütige diese seine Geduld und Liebe dadurch belohnt habe, daß er den Schaaren der Märtyrer eingereihet sei. Dies aber ward dem Anskar durch ein so schnell vorübergehendes Gesicht in der Sterbestunde des Kindes offenbar, daß, während sein Geist noch in den himmlischen Räumen weilte, der ehrwürdige Vater Witmar, der mit ihm zusammen damals der Schule vorstand und der den ganzen Vorgang noch hier diesen Augenblick persönlich bezeugt,[1] ihn eben darum aufweckte, um ihm das Hinscheiden des Schülers anzuzeigen, worauf er aber erwiederte: das habe er schon vorher gewußt. Dies war offenbar eine Gnade, welche der Herr ihm zu seinem Troste zu Theil werden ließ, um ihm sein über diesen Vorfall tiefbekümmertes Herz durch den Hinblick auf die gerettete Seele des Kindes zu erleichtern.

6.

Anskar nimmt an Heiligkeit und Gnade zu und wird zum Schulamte nach der neuen Corbeia berufen.

Durch diese und gar viele andere Offenbarungen und Gesichte ward der Mann Gottes vom Himmel im Geiste erhoben, und in wie hohem Grade er darnach unter euch mit Heiligkeit und Herzensgüte immer mehr von Gott begnadiget ward, das

[1]) Hier, vermuthlich in Hamburg.

können diejenigen unter euch, die damals dort waren, besser bezeugen, als wir. Wir aber, die wir zu berichten beabsichtigen, was bei uns vorgefallen ist, müssen wegen derer, die mit diesen Verhältnissen etwa minder bekannt sind, zunächst darlegen, aus welchem Grunde er von seinem früheren bleibenden Aufenthalte fort hieher sich begeben, und was ihn getrieben, welche Lage der Dinge ihn, obwohl er bei euch Gott geweihet war und dort bei euch das Gelübde des Gehorsams abgelegt hatte, bewogen habe, nach unserem Lande hin auszuwandern, und wie er dann bei uns auf den Bischofsthron erhöhet wurde. Das aber haben wir deshalb zu schildern für unumgänglich nöthig erachtet, damit nicht etwa jemand dasjenige, was der Mann Gottes, von göttlicher Zerknirschung und Pilgerlust getrieben, in der Absicht unternahm, um Seelen zu retten, ihm als Leichtsinn deuten möge. Es entstand nämlich im hiesigen Lande, in Sachsen, ein Kloster, welches von Ew. Heiligkeit zuerst gegründet, im Verlaufe der Zeit durch Gottes Gnade glücklich vollendet ist und nach eurem Wohnorte benannt wurde, nämlich die neue Corbeia.[1] Nach diesem Orte nun wurde der Knecht Gottes mit anderen eurer Brüder zuerst entsandt, um daselbst das Schulamt anzutreten. Hierin wirkte er nun mit so vielem Eifer und Beifall, daß er nach allgemeiner Wahl auch öffentlich in der Kirche das Wort Gottes der Gemeinde verkünden mußte. Und so kam es, daß er dort sowohl der erste Vorsteher und Lehrer der Schule, als auch der erste Prediger der Gemeinde wurde.

---

1) Dies geschah 822.

7.

Von der Bekehrung des Königs Heriold, und wie Anskar selbst und mit ihm Autbert mit Erlaubniß des Abtes Wala und auf Befehl Kaisers Hludowich mit Heriold zu den Dänen hingesandt wurde.

Darnach ereignete es sich, daß Heriold, welcher als König über einen Theil der Dänen herrschte, von den anderen Königen des Landes aus Haß und Feindschaft angegriffen und aus seinem Reiche vertrieben wurde. Dieser nun begab sich zum erhabenen Kaiser Hludowich und bat ihn, ihm zur Wiedererlangung seines Reiches zu verhelfen. Der Kaiser behielt ihn bei sich, und suchte ihn sowohl durch persönliches Zureden als durch andere zum Christenthume zu bewegen, indem er ihm vorstellte und vorstellen ließ, daß ja dann, wenn sie beide einen Gott verehrten, eine vertrautere Freundschaft zwischen ihnen bestehen, und das christliche Volk ihm und den Seinen um so bereitwilliger zu Hülfe kommen würde. Endlich fügte es denn auch der Herr in Seiner Gnade also, daß der Kaiser den König Heriold zur Bekehrung brachte, worauf er den neuen Täufling selbst aus der Taufe hob und an Kindes Statt annahm[1]. Da er ihm nun wieder zur Heimkehr und zu seinem Reiche verhelfen wollte, so begann er sehr fleißig sich zu erkundigen, ob er nicht einen frommer Aufopferung fähigen Mann finden könnte, der mit dem Heriold gehen und demselben beständig zur Seite bleiben möchte, um ihn und die Seinigen als Verkünder der Heilslehren im Christenthume zu befestigen und in dasselbe einzuführen. Darüber also begann der Kaiser in der öffentlichen Versammlung seiner Großen mit seinen Bischöfen und den übrigen Getreuen zu verhandeln, und bat alle inständig, sie möchten ihm doch einen Mann nachweisen, der

[1]) König Harald wurde im Juni 826 getauft.

zu einem solchen Werke die rechte Lust und Fähigkeit besäße. Während nun alle dies zurückwiesen und erklärten, sie kennten durchaus keinen Mann, der eine solche Hingebung besäße, Christo zu Ehren eine so gefahrvolle Reise zu unternehmen, so war dabei auch der ehrwürdige Abt [eueres[1]] Klosters, Wala, anwesend. Dieser sagte zum Kaiser, er wisse einen Mönch in seinem Kloster, der voll glühenden Glaubenseifers und voll Sehnsucht sei, um Christi willen recht vieles zu dulden. Zugleich pries er dessen Bildung und Charakter, und erklärte, er sei zu diesem Werke gar wohl befähigt; fügte jedoch hinzu, er wisse nicht, ob derselbe auch gewillt sein werde, sich gerade dieser Reise auszusetzen. Man berief ihn also — um es kurz zu fassen — auf Befehl des Königs in den Palast, und der Abt theilte ihm alles, was gesagt und gethan war, mit, und eröffnete ihm, wozu er berufen wäre. Er dagegen erwiderte, er sei zu allem bereit, wozu man im Dienste des Herrn seinen Gehorsam in Anspruch nehme. So führte man ihn vor den Kaiser, und als ihn derselbe fragte: ob er in Gottes Namen den König Heriold begleiten wolle, um den Dänen das Evangelium zu verkündigen? da antwortete er ohne Zagen: das wolle er gar gern. Ja, als der Abt hinzusetzte: er bürde ihm diese große Last keineswegeges im Wege des Befehls auf, wenn er sie aber freiwillig erwähle, so sei es ihm lieb, und er gebe ihm vermöge seines Amtes die Erlaubniß: selbst da noch antwortete er, er erwähle diesen Beruf dennoch und wolle ihn jedenfalls erfüllen. Sobald dies Ereigniß öffentlich bekannt gemacht wurde und alle, die im Hause des Abtes waren, davon Kunde erhielten, begannen viele die so große Veränderung zu bewundern, die mit Anskar vorgehen sollte, mit Anskar, der sein Vaterland und seine Verwandten verlassen, auch die süßen

[1]) Dieses Wort fehlt in der ältesten Handschrift. Wala stand nämlich noch beiden Klöstern als Abt vor.

Liebesbande, welche ihn an seine geistlichen Brüder knüpften, zerreißen und fremde Völker aufsuchen und unter unbekannten, wilden Menschen leben wollte. Viele aber begannen ihn sogar ob seines Vorhabens zu verwünschen und mit Schmähungen zu überhäufen, manche suchten ihn von seinem Entschlusse abzubringen: allein der Mann Gottes verharrte unerschütterlich bei seinem Vorsatze. Während nun der Abt sich alle Tage in den Palast begab, blieb Anskar daheim, und ging mit niemandem um; vielmehr wählte er sich in einem naheliegenden Weinberge einen einsamen Ort, wo er sich mit Beten und Lesen beschäftigte. Damals befand sich auch im Gefolge des Herrn Abtes dort ein Mönch eures Klosters, Namens Autbert. Da dieser ihn so traurig und betrübt sah, und bemerkte, wie er alle Tage für sich allein blieb und mit niemandem umging, mit niemandem redete, so begann er Mitleid mit ihm zu empfinden, und begab sich eines Tages an den Ort, wo Anskar in dem Weinberge allein saß. Hier fragte er ihn, ob er die Reise wirklich unternehmen wolle? — Anskar aber, in der Meinung, Autbert thue diese Frage nicht aus Mitleid, sondern aus Arglist, um ihn auszuforschen, antwortete: „Was geht das dich an? Beunruhige mein Gemüth nicht durch solche Fragen.“ Jener dagegen verschwor sich, daß er keine Täuschung im Schilde führe, sondern nur gewiß zu erfahren wünsche, ob er in dem gefaßten Entschlusse zu verharren beabsichtigte. Darauf dankte ihm Anskar für sein Wohlwollen, und antwortete: „Ich bin gefragt worden, ob ich in Gottes Namen mich zu den Heiden begeben wolle, um das Evangelium Christi zu verkünden. Diesem Antrage habe ich durchaus nicht zu widerstreben gewagt, vielmehr wünsche ich so ernstlich wie möglich, daß man mich in den Stand setze, mich dahin zu begeben, und niemand wird meinen Sinn von diesem Ziele ablenken können.“ Darauf entgegnete ihm der andere Klosterbruder: „Ich werde

es niemals zugeben, daß du allein gehest, sondern ich will aus Liebe zu Gott mit dir reisen, wenn du mir nur die Erlaubniß von dem Herrn Abte auswirkest." Nachdem sie also mit einander diesen frommen Plan verabredet hatten, ging Anskar dem zurückkommenden Abte entgegen, und zeigte ihm an, daß er einen freiwilligen Reisegefährten gefunden habe. Als nun der Abt fragte, wer er sei, und Anskar den Bruder Autbert nannte, verstummte Wala vor Erstaunen, und hielt es für durchaus unmöglich, daß Autbert, der sowohl in weltlicher Beziehung von hoher Abkunft, als auch damals des Abtes Vertrauter und nächst ihm der Verwalter seines Hauswesens war, so etwas im Sinne haben sollte. Indeß ließ er ihn rufen und befragte ihn darüber. Autbert antwortete, er könne es durchaus nicht zugeben, daß Anskar allein ginge, sondern er wolle in Christi Namen ihm ein Helfer und Tröster sein, wenn der Abt und die Brüder es ihm erlaubten. Der Abt antwortete darauf: wenn er freiwillig diese Reise unternehmen wolle, so gebe er die Erlaubniß dazu; jedoch werde er ihnen niemand von seinen Leuten zur Begleitung und Bedienung mitgeben, wenn sie nicht etwa selbst einen dazu bewegen könnten, sie freiwillig zu begleiten. So aber handelte der Herr Abt nicht aus Lieblosigkeit, sondern weil es damals abscheulich und ungerecht zu sein schien, wenn einer wider Willen unter den Heiden zu leben gezwungen wurde.

Darauf wurden beide vor den König geführt. Dieser fand großes Wohlgefallen an ihrem Eifer und ihrer Bereitwilligkeit, und verlieh ihnen Kirchengeräth, Schreine, Zelte und andere Hülfsmittel, deren sie für eine so große Reise zu bedürfen schienen. Dann befahl er ihnen mit dem Heriold zu reisen, und wies sie an, für denselben in Bezug auf den Glauben die größte Sorge zu tragen und ihn und die Seinen, die mit ihm zusammen getauft waren, durch fromme, liebevolle Ermahnun-

gen zu stärken, damit diese nicht, vom Teufel verlockt, wieder in den alten Irrwahn verfielen; zugleich aber sollten sie auch andere durch ihre Predigt zur Annahme des Christenthums zu bewegen suchen. So entließ sie der Kaiser. Einen Gefährten aber, der ihnen etwas Handreichung hätte leisten können, hatten sie gar nicht, da von der Dienerschaft des Abtes keiner freiwillig mit ihnen ging, und der Abt keinen dazu zwingen wollte. Heriold aber, dem sie anvertrauet waren, wußte, roh und eben erst bekehrt, wie er war, nicht, wie man Diener Gottes behandeln mußte. Und auch die Seinigen, welche auch erst neuerdings bekehrt und ganz anders erzogen waren, kümmerten sich nicht viel um sie. So unternahmen sie denn mit großen Schwierigkeiten die Reise[1] und kamen nach Köln, wo damals der hochwürdige Bischof Hadebald, voll Mitleids mit ihrer Noth, ihnen ein sehr schönes Schiff schenkte, um in demselben ihre Habseligkeiten zu bergen. Darauf waren zwei Kajüten gar bequem eingerichtet. Als Heriold das Schiff sah, beschloß er, selbst in demselben mit ihnen zusammen zu fahren. so daß er die eine und sie beide die andere Kajüte einnahmen. Dadurch wuchs unter ihnen Freundschaft und Wohlwollen. Auch die Seinigen leisteten ihnen von da an eifriger Dienste. Von Köln aufbrechend kamen sie über Dorstat[2] und indem sie das benachbarte Land der Friesen durchreisten, erreichten sie die an der dänischen Grenze liegenden Gegenden. Weil aber König Heriold mitunter in seinem Reiche nicht sicher bleiben konnte, so schenkte ihm der Kaiser ein Lehen jenseits der Elbe[3], um dort im Falle der Noth sich aufhalten zu können.

---

1) Es war im Jahre 826. S. Lappenberg, über Klippel's Lebensbeschreibung des Anskar in Schmidt's allgem. Zeitschrift für Geschichte. 5. Bd. 1846. S. 547.

2) jetzt Wijk bij Duurstede.

3) Von Hamburg aus gerechnet. Es ist die Friesische Grafschaft Rüstringen. Die Elbe nennt der Verfasser Albia.

8.

Wie die genannten Diener Gottes, als sie nun bei den Dänen sich befanden, alle, die sie konnten, auf den Weg des Lebens zu bringen trachteten, und sich dort auch eine Schule für Knaben gründeten; wie aber Autbert nach zwei Jahren oder etwas mehr wegen zunehmender Kränklichkeit nach der neuen Corbeia gebracht und dort gestorben ist.

Unsere beiden Diener Gottes nun, die sich bei dem Könige befanden, begannen bald unter Christen, bald auch unter Heiden das Wort Gottes voll Eifers zu verkündigen und alle, die sie konnten, auf den Weg der Wahrheit hinzuweisen. Viele wurden auch durch ihre Lehre und ihr Beispiel zum Glauben gebracht, und täglich wuchs die Zahl derer, welche in dem Herrn selig werden wollten. Sie begannen auch, von göttlicher Liebe getrieben, um die von ihnen so innig verehrte Lehre auszubreiten, eifrig nach Knaben sich umzusehen, die sie kaufen und zum Dienste Gottes erziehen wollten. Heriold überwies ihnen auch selbst einige ihm angehörige Knaben, welche ihres Unterrichts genießen sollten, und so kam es, daß sie in kurzer Zeit dort eine Schule von zwölf und mehr Schülern eingerichtet hatten. Auch zogen sie andere Diener und Gehülfen an sich, und ihr Ruf so wie ihre Frömmigkeit begannen im Herrn immer reichere Frucht zu tragen. Als sie nun in diesem heiligen Berufe zwei Jahre oder darüber gewirkt hatten, so ereignete es sich, daß der oft genannte Bruder Autbert von Siechthum heimgesucht ward. Darum brachte man ihn von da nach der neuen Corbeia, wo er, bei zunehmender Krankheit, in einem gewiß glücklichen Uebergange um Ostern[1] (so war es ihm vorher vom Herrn verkündigt) verschied.

---

[1]) Im J. 829. S. Lappenberg a. a. O. S. 547. — Waitz schreibt 830?

9.

Von der Gesandtschaft der Schweden[1] an den Kaiser Hludowich mit der Bitte, er möchte Prediger des Wortes Gottes zu ihnen schicken. Ferner von einem Traumgesicht des Vaters Anskar, welcher früher, als er noch zu Corbeia war, eine Stimme vernahm, die zu ihm sagte: „Gehe hin, und verkündige den Heiden das Wort Gottes!“ u. s. w.

Unterdeß ereignete es sich[2], daß zu dem Kaiser Hludowich Gesandte der Schweden kamen, um an diesen mildesten aller Fürsten unter anderen Aufträgen folgenden auszurichten. In ihrem Volke seien viele von Sehnsucht nach dem Christenthume erfüllt; auch ihr König sei demselben gar nicht abgeneigt, so daß er den Aufenthalt christlicher Priester in seinem Reiche erlauben wolle. So möge ihnen nun der Kaiser gnädigst ihren Bedürfnissen entsprechende Prediger zusenden. Als das der so fromme Kaiser vernahm, ward er sehr froh, und begann auf's neue sich zu erkundigen, welche Männer er in jene Länder entsenden könne, um zu prüfen, ob das Volk dort wirklich, wie die Gesandten ihm kund gethan hatten, zum Glauben bereit sei, und um die Verkündigung des Evangeliums zu beginnen. So kam es, daß des Kaisers Majestät wiederum mit eurem Abte zu verhandeln anfing, ob er vielleicht unter seinen Mönchen einen finden möchte, der in Christi Namen dorthin sich begeben oder wenigstens beim Heriold bleiben möchte, so daß dann der Knecht Gottes Anskar, der bei demselben sei, diese Sendung übernehmen könnte. In Folge dessen ward Anskar auf kaiserlichen Befehl an den Hof berufen mit der Weisung, sich nicht eher den Bart zu scheeren, als bis er vor dem Kaiser erschienen wäre[3]. Der Mann Gottes nun, der schon ganz bestimmt

---

1) Immer Sueones genannt. — 2) Im J. 829. S. Lappenberg a. a. O. S. 547.

3) D. h. ohne allen Verzug zu kommen.

voraus sah, weshalb dieser Ruf an ihn erging, erglühete voll Herzensinbrunst in Liebe zum Herrn und achtete es für eitel Freude, wenn es ihm gestattet sein werde, dafür zu wirken, wie er möglichst viele Seelen gewinnen könne. Was dann auch widriges und mühseliges auf dieser Reise ihm begegnen könnte, beschloß er um Christi willen geduldig zu ertragen. Auch trug er in Bezug auf das bevorstehende Werk in seinem Herzen durchaus kein Bedenken, weil er durch ein von Gott ihm früher zu Theil gewordenes Nachtgesicht mit Sicherheit und Vertrauen erfüllt war. Zu der Zeit nämlich, wo er, wie wir oben gesehen haben, bei euch sich aufhielt und schon zweimal himmlischer Gesichter gewürdigt worden war, kam es ihm einst in der Nacht so vor, als wäre er in ein Haus gekommen, wo mehrere vom Predigerdienste zum Predigen bereit standen. Er selbst aber gerieth in ihrer Gegenwart in eine Verzückung und sah, wie ein unbeschreiblicher Lichtglanz, heller als die Strahlen der Sonne vom Himmel herabfallend, ihn umstrahlte, und als er nun staunend dachte, was das wohl sein möchte, da ertönte auch eine Stimme, ähnlich der, die er, wie er damals erzählte, in seinem ersten Gesichte gehört hatte. Diese sprach: „Deine Sünde ist Dir vergeben.“ Da antwortete er, von göttlichem Geiste (so glauben wir) angehaucht: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Und wiederum ertönte die Stimme, welche sprach: „Gehe hin und verkündige den Heiden das Wort Gottes.“ Dieses Gesichtes gedachte nun der Knecht Gottes und freute sich höchlich in dem Herrn, da er sah, wie, was ihm einst aufgetragen, jetzt schon zum Theil in Erfüllung gegangen war, und voll Eifers verlangte ihn nun darnach, seine Anstrengung noch zu steigern und auch den Schweden das Wort Gottes zu verkündigen. Als er nun, vor den Kaiser geführt, von demselben gefragt wurde, ob er dieses Sendamt übernehmen wolle, antwortete er mit fester Stimme: er sei zu allem

bereit, was der Kaiser ihm in Christi Namen kraft seiner Machtvollkommenheit zu thun befehle.

10.

Von der Sendung Anskar's und des Nonnen[1] Witmar nach Schweden und wie große Widerwärtigkeiten sie auf dieser Reise auszustehen hatten.

Darauf fand nach Fügung der göttlichen Vorsehung der ehrwürdige Abt einen Gefährten für ihn in eurer Brüderschaft, nämlich den Nonnen Witmar, der einem solchen Werke durch Fähigkeit und Bereitwilligkeit gewachsen war. Beim Heriold zu sein aber wies der Abt den sehr andächtigen Vater Gislemar an, einen Mann, der durch Glauben und gute Werke bewährt und von glühendem Eifer für Gottes Wort erfüllt war.

Anskar unternahm[2] also die ihm vom Kaiser aufgetragene Sendung zu den Schweden, um zu prüfen, ob das Volk dort, wie die Gesandten dem Kaiser kund gethan hatten, zum Glauben bereit sei. Wie viele und wie schwere Leiden auf dieser Reise Anskar erduldete, das wird der Vater Witmar, der, wie gesagt, daran Theil nahm, besser berichten können. Ich muß mich begnügen, nur das mitzutheilen, daß sie, als sie ungefähr auf der Mitte ihrer Fahrt waren, auf Seeräuber stießen. Obwohl nun die Handelsleute, die bei ihnen waren, sich mannhaft vertheidigten und auch zuerst den Sieg davon trugen, so wurden sie doch in dem zweiten Treffen von den Seeräubern völlig besiegt und überwunden, so daß sie ihre Schiffe sammt allem, was sie hatten, verloren, und nur mit genauer Noth ans Land gelangten, um zu Fuße zu entrinnen. Bei der Ge-

---

1) Es gab auch männliche Nonnen. Ein Nonne ist ein Klosterbruder von höherem Alter nnd Ansehen.

2) Dies geschah im Jahre 829, nicht 831. S. Lappenberg. — Waitz schreibt 830?

legenheit verloren sie nun sowohl die kaiserlichen Geschenke, die sie nach Schweden überbringen sollten, als auch ihre ganze Habe, außer einigem wenigen, was sie beim Herausspringen aus den Schiffen mit sich nehmen und forttragen konnten. So büßten sie unter anderm gegen 40 Bücher, welche sie für den Gottesdienst gesammelt hatten, durch die Piraten ein. Während nun nach diesem Ereignisse ein Theil von Anskar's Gefährten heimzukehren, ein Theil aber weiter zu gehen beschlossen, war er selbst auf keine Weise von der einmal unternommenen Reise abzubringen; vielmehr gab er alles, was ihm auch widerfahren möge, Gottes Fügung anheim, und beschloß, auf keinen Fall eher zurückzukehren, als bis er von Gott selbst einen Wink bekommen habe, ob in jenen Ländern die freie Predigt des göttlichen Wortes zu erlangen wäre.

11.

Wie sie in einer Hafenstadt, Namens Byrca, anlangen, und von Bern, dem Könige der Schweden, gütig empfangen werden, auch die Erlaubniß bekommen zu predigen, und wie nebst vielen anderen auch der Vorsteher jenes Ortes, Herigar, das Christenthum annimmt.

Mit großer Schwierigkeit machten sie darauf zu Fuße noch eine sehr lange Reise, und indem sie, wo es sich so fügte, zu Schiffe über die dazwischen liegenden Meere[1] fuhren, gelangten sie zuletzt nach einer Hafenstadt des schwedischen Reiches, Namens Byrca[2]. Hier wurden sie von dem Könige Bern[3], dem seine Gesandten meldeten, weshalb sie gekommen waren, gütig empfangen. Nachdem er den Zweck ihrer Sendung vernommen und mit seinen Getreuen über diese Angelegenheit Rath ge-

[1]) Landseen meint der Verfasser.

[2]) Birca, in der Nähe der alten Stadt Sigtuna; der Name und Ueberreste der alten Stadt h en sich auf der Insel Biörkö im Mälarsee erhalten. — [3]) Biörn.

pflogen hatte, gab er ihnen nach allgemeiner Uebereinstimmung und Beipflichtung die Erlaubniß, dort zu bleiben und das Evangelium zu predigen. Auch verstattete er jedermann, sich von ihnen unterrichten zu lassen. So begannen denn die beiden Knechte Gottes, da sie sahen, daß ihre Wünsche erfüllt wurden, heiteren Herzens den dort wohnenden Völkern das Wort des Heils zu verkündigen. Auch fanden sie bei vielen Förderung in ihrer Wirksamkeit und andächtige Theilnahme. Besonders froh machte es auch die zahlreichen gefangenen Christen, welche sich bei den Schweden befanden, daß sie nun wieder der heiligen Sacramente theilhaftig werden konnten. Es zeigte sich demnach alles so, wie die schwedischen Abgeordneten es der kaiserlichen Majestät vermeldet hatten. Manche baten voll Demuth um die Gnade der Taufe. Unter diesen war sogar der Vorsteher jenes Ortes, Herigar, einer von den beliebtesten Räthen des Königs: dieser ließ sich taufen und bieb unerschütterlich im Glauben der Kirche. Er bauete sogar bald auf seinem eigenen Erbgute eine Kirche und übte sich im Dienste Gottes auf das eifrigste. Von diesem Manne sind verschiedene ausgezeichnete Thaten und Belege seiner unbeugsamen Glaubenstreue bekannt, von denen wir im folgenden ausführlicher reden wollen.

12.

Wie sie von da heimkehren und wieder zum Kaiser zurückkommen, und wie derselbe in Uebereinstimmung mit den Bischöfen jenseits der Elbe ein Erzbisthum gründet, zu dessen Lenker er den heiligsten Vater Anskar bestellt, und wie er mit diesem Erzbisthume eine Celle in Gallien, Namens Turholt, verbindet.

Nach einem Aufenthalte von anderthalb Jahren [1] bei den Schweden kehrten die beiden Diener des Herrn mit der Ueber-

1) Dies war im Jahre 831. S. Lappenberg.

zeugung, durch ihr Sendamt einen sicheren Grund gelegt zu haben, mit Schriftzeichen, welche der König mit eigener Hand nach Landesbrauch zusammengesetzt hatte[1], versehen heim zu des Kaisers Majestät. Von diesem wurden sie ehrenvoll und mit der größten Liebe und Herablassung empfangen, und berichteten nun, wie großes der Herr an ihnen gethan und wie er die Thür des Glaubens in jenen Landen zur Berufung der Heiden geöffnet habe. Diese Kunde erfüllte den frommen Herrscher mit ausnehmender Freude, und da er zugleich bedachte, was schon einst bei den Dänen in Hinsicht auf den Dienst des Herrn vorbereitet worden war, und dafür Gott dem Allmächtigen Preis und Dank sagte, so begann er, von Glaubenseifer entzündet, zu forschen, wie er im Norden, an der fernsten Grenze seines Reiches einen bischöflichen Sitz errichten könnte, von wo aus der dort wirkende Bischof jene Länder häufiger zur Verkündigung des Evangeliums bereisen und allen fremden Völkern in jenen Gegenden der Genuß der heiligen Sacramente leichter und häufiger gewährt werden könnte. Als er nun auf diese Angelegenheit sein ganzes Augenmerk gerichtet hielt, setzten einige seiner Getreuen ihn davon in Kenntniß, daß Kaiser Karl, sein Vater glorreichen Andenkens, als er das ganze mit dem Schwerte bezwungene und Christo unterworfene Sachsenland in Bisthümer eintheilte, die äußerste Seite dieser Provinz, welche im Norden jenseits der Elbe lag, keinem Bischofe zur Obhut überwies, sondern zu dem Zwecke zurückzubehalten beschloß, um daselbst ein Erzbisthum zu errichten, von welchem aus, wenn es Gott in seiner Gnade so wolle, auch die Verbreitung des christlichen Glaubens unter die Völker des Auslandes von Statten gehen möchte. Deshalb ließ er dort auch durch einen gallischen Bischof Amalhar[2] die

---

1) Es scheint eine Art aus Runenstäben gebildeten Passes gemeint zu sein.
2) Amalhar war Erzbischof von Trier 809—814.

erste Kirche im Lande weihen. Späterhin übergab er einem Presbyter, Namens Heridak, die Pfarrei daselbst zur Verwaltung, und gebot, daß die benachbarten Bischöfe über diesen Ort durchaus keine Amtsgewalt ausüben dürften. Diesen Presbyter hatte er auch zum Bischof zu erheben beabsichtigt, allein dessen zu früher Tod verhinderte dies. Darauf starb der große Kaiser, und sein ihm folgender Sohn, Kaiser Hludowich, theilte auf den Rath einiger Vertrauten die jenseits der Elbe belegenen Theile Sachsens in zwei Theile, die er bis auf weiteres zweien benachbarten Bischöfen[1] überwies. Denn seines Vaters darauf bezügliche Verfügung beachtete er entweder nicht hinreichend, oder kannte sie auch überhaupt gar nicht. Nun aber, da sich die Gelegenheit darbot, da der christliche Glaube durch Gottes Gnade bereits im Lande der Dänen und Schweden Frucht zu treiben begonnen hatte, gründete er, als er seines Vaters Absichten erfuhr, um nichts von dem, was derselbe gewollt, unvollendet zu lassen, mit Zustimmung der Bischöfe auf einer sehr zahlreich besuchten Synode in dem erwähnten entlegensten Theile von Sachsen jenseits der Elbe in der Stadt Hammaburg ein Erzbisthum, dem die ganze Kirche der Nordalbinger unterthan und dem über alle Länder des Nordens die Befugniß zustehen sollte, daselbst die Bischöfe und Priester einzusetzen, die dorthin in Christi Namen entsandt werden würden. Für diesen Stuhl also ließ der Kaiser unsern Herrn und Vater, den hochheiligen Anskar, zum Erzbischof weihen durch Drogo, Erzbischof von Metz und der Zeit der heiligen kaiserlichen Pfalz Erzcapellan, unter Mitwirkung der Erzbischöfe Ebo von Reims, Hetti von Trier und Otgar von Mainz, und im Beisein mehrerer damals zum Reichstage zusammengekommener Bischöfe, unter denen auch die Bischöfe Helmgaud[2] und Willerich[2] sich befanden, die sowohl ihre Zustimmung gaben, als

1) von Bremen und Verden. — 2) von Verden. — 3) von Bremen.

auch dabei mitwirkten und die Weihe mit vollzogen. Von ihnen hatte Anskar die ihnen bis dahin überwiesenen Theile seines Sprengels zurückerhalten [1]. Auch verlieh der Kaiser, weil jener Sprengel in einer gefahrvollen Gegend lag, damit derselbe durch die drohende Wuth der Barbaren nicht etwa ganz zu Grunde gerichtet würde, und weil er überhaupt zu klein war, eine Celle in Gallien, Namens Turholt [2], zum Besten des neuen Amtes und zu beständigem Nießbrauche für das junge Erzbisthum.

13.

Wie Anskar, nach Rom gesandt, vom Papste Gregor [3] das Pallium und zugleich das Amt der Mission unter den Dänen oder Schweden, den Slaven und den anderen Völkern des Nordens empfing in Gemeinschaft mit dem mit dieser Sendung schon vorher betrauten Erzbischofe Ebo von Reims.

Damit nun alle diese Anordnungen beständig in Kraft bleiben möchten, so sandte der Kaiser den Anskar in hohen Ehren zum apostolischen Stuhle, und ließ durch seine Abgesandten, die hochwürdigen Bischöfe Bernold und Ratold [4] und den erlauchten Grafen Gerold [5] die ganze Angelegenheit zur Bestätigung vorlegen. Das that derselbe denn auch sowohl durch urkundliche Genehmigung, als durch Verleihung des Palliums nach Art seiner Vorgänger, ordnete ihn persönlich als seinen Legaten an alle ringsum wohnende Völker der Schweden oder Dänen wie auch der Slaven und anderen Nationen des Nordens ab, zugleich mit dem Erzbischofe Ebo von Reims, der dieses Sendamt schon vorher erhalten hatte, und verlieh ihm bei dem Leich-

---

1) Dies war um Weihnachten 831. S. Lappenberg S. 547. Die kaiserliche Urkunde ist erst 834 Mai 15. zu Aachen ausgestellt.

2) Thourout zwischen Brügge und Ypern in Westflandern, Rimberts Geburtsort.

3) Gregor IV. — 4) von Straßburg und Verona.

5) In Einhards Annalen 826 als Präfect der pannonischen Grenze genannt.

name und am Grabe des heiligen Apostels Petrus die amtliche Machtvollkommenheit, öffentlich das Evangelium zu verkünden[1]. Und damit in Zukunft von diesen festgesetzten Verfügungen nicht eine einzige ungültig werden möchte, so bedrohete der Papst einen jeden, der denselben zuwider handeln oder reden oder auf irgend eine Weise diese heiligen Bestrebungen des frommen Kaisers beeinträchtigen würde mit dem Schwerte des Bannfluchs, und verdammte ihn zu ewigen Strafen der Hölle. Ferner[2] war, wie wir bereits erwähnten, dasselbe Sendamt vom päpstlichen Stuhle schon früher durch Vollmacht des Papstes Paschalis dem Erzbischof Ebo von Reims überwiesen worden. Derselbe war nämlich von unbezweifelt göttlichem Geiste ergriffen und brannte vor glühendem Eifer auf das heißeste, für die Berufung der Heiden und besonders der Dänen, die er häufig am kaiserlichen Hofe gesehen und deren im teuflischen Irrglauben befangene Seelen er beklagte, und er sehnte sich, zur Errettung der Heiden sich sammt allem, was er hatte, in Christi Namen zum Opfer darzubringen. Diesem hatte auch der Herr Kaiser einen Ort jenseits der Elbe, Namens Welanao[3], geschenkt, um, so oft er in jene Gegenden reise, dort eine Aufenthaltstätte zu haben. So kam er denn auch oftmals dahin, und spendete gar viele Gaben des Heils, um im Norden Seelen zu gewinnen, zog eine Menge Heiden zum Christenthume heran, und bestärkte gar manche im Glauben der Kirche.

---

[1]) In der Ueberarbeitung heißt es: „Der Schweden oder Dänen, von Farrien, Gronlondon, Islondon, Scridevindun, der Slaven und aller nördlichen und östlichen Völker, wie sie auch genannt sein mögen. Und er legte Haupt und Brust auf den Leichnam und das Grab des heiligen Apostels Petrus, und verlieh ihm und seinen Nachfolgern auf immerdar seine Stellvertretung und das Recht der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums.“

[2]) Dieser Satz fehlt in der Ueberarbeitung.

[3]) Welna, Welnau, jetzt Münsterdorf, liegt an der Stör bei Itzehoe.

14.

Von der Einsegnung des Bischofs Gauzbert und wie ihm die von Ebo zu Welanao jenseits der Elbe erbauete Celle zum Zufluchtsorte gegeben und er selbst, als er nach Schweden kam, ehrenvoll von König und Volk empfangen wurde.

Nach der oben geschilderten Einsetzung unsers Herrn und Vaters, des heiligsten Anskar, schien es ihnen nach gemeinschaftlicher Berathung nothwendig, demselben einen Gehülfen zu bestellen, der bei den Schweden die Dienste eines Bischofs versähe, weil in einem so fernen Lande ein Bischof immer anwesend sein müsse, und er selbst allein für beide Orte nicht genügen könne. Daher entsandte mit Genehmigung und Bewilligung des Kaisers der hochwürdige Ebo [1] einen seiner Verwandten, Namens Gauzbert, nachdem derselbe zu diesem Amte erwählt und mit der bischöflichen Würde bekleidet war, in's Land der Schweden [2]. Er gab ihm Kirchengeräthe und die nöthigen Geldsummen, sowohl aus seinen eigenen Mitteln, als in Folge einer königlichen Schenkung in Ueberfluß mit, und bestellete ihn gleichsam als seinen Stellvertreter [3] zu einem Sendboten des Glaubens unter den Schweden, da er ja selbst früher vom päpstlichen Stuhle das Amt erhalten hatte, dort das Evangelium zu verkünden. Dem Bischofe Gauzbert schenkte auch späterhin der gütige Kaiser auf Betrieb des hochwürdigen Erzbischofs Ebo die Celle, welche Ebo zu Welanao erbauet hatte,

---

[1]) In der Ueberarbeitung ist der Name des Ebo auch hier getilgt, und nur gesagt, daß mit Vollmacht des Papstes und auf Geheiß des Kaisers ein gewisser Gautbert gewählt sei. — [2]) Das Jahr ist unbekannt.

[3]) „Zum Legaten der Hammaburger Kirche an seiner Statt" in der Bearbeitung, wo das auf Anskar bezogen wird. So ist auch in den folgenden Sätzen jede Erwähnung des Ebo getilgt.

als einen Zufluchtsort mit der Bedingung, daß dieselbe für ewige Zeiten mit diesem Amte verbunden bleiben solle.

Gauzbert also, den sie bei der Einsegnung dem apostolischen Namen zu Ehren Simon nannten, kam zu den Schweden, und wurde von König und Volk ehrenvoll aufgenommen. Er fing auch sofort, von allen wohlwollend und einmüthig unterstützt, an, daselbst eine Kirche zu bauen und öffentlich das Evangelium Christi zu predigen. Die dort lebenden Christen freueten sich der gewordenen Errettung, und die Zahl der Gläubigen mehrte sich von Tage zu Tage.

15.

Wie eifrig Anskar das ihm übertragene erzbischöfliche Amt in seinem Sprengel versah, und wie er Heidenknaben kaufte und sie zum Dienste Gottes erziehen ließ.

Währenddeß versah auch unser Herr und Seelenhirt in der ihm anvertrauten Diöcese und bei den Dänen sein Amt mit Eifer, und bewog durch seinen musterhaften Lebenswandel gar manchen zum Glauben. Dann begann er auch unter den Dänen und Slaven eine Anzahl von Knaben zu kaufen, andere auch aus der Gefangenschaft zu befreien, um sie zum Dienste Gottes zu erziehen. Einige derselben behielt er hier[1] bei sich, andere übergab er der Celle Turholt zur weiteren Verpflegung. Hier bei ihm befanden sich unsere eurer Gemeinschaft angehörenden heiligen Väter und Lehrer, durch deren Lehre und Unterweisung das Wort Gottes unter uns an Ruhm und fruchtbarem Wachsthume zunahm.

---

[1]) In Hamburg.

16.

Von der Ankunft von Seeräubern bei der Stadt Hammaburg und wie der Bischof sammt den Geistlichen und dem Volke sich auf der Flucht zerstreuten, und alles, was dort war, durch feindliche Gewalt, Plünderung und Brand zu Grunde ging.

Während nun so auf beiden Seiten, nach außen wie nach innen, auf löbliche und Gottes würdige Weise gewirket wurde, ereignete es sich plötzlich, daß Seeräuber erschienen und die Stadt Hammaburg mit Schiffen umgaben[1]. Dieses plötzliche und unerwartete Ereigniß machte es unmöglich, das Landvolk schnell genug zusammenzubringen, zumal da der erlauchte Bernhard, der Graf, welcher damals dem Orte vorstand, gerade abwesend war, der Herr Bischof aber, welcher mit den Städtern und Vorstädtern[2] zuerst, als er von der Ankunft der Seeräuber hörte, die Stadt halten wollte, bis größere Hülfe herankäme, als die Heiden nun herandrangen und die Stadt belagerten, einsah, daß er mit denselben keinen Widerstand zu leisten vermochte. Deshalb trug er nur Sorge, daß die heiligen Reliquienschätze[3] fortgeschafft wurden, und entkam darauf, während seine Geistlichen sich fliehend hierhin und dorthin zerstreuten, selbst nur mit genauer Noth, sogar ohne sein Oberkleid. Auch die Bewohner verließen den Ort, irrten überall umher, manche entkamen, einige wurden gefangen, die meisten aber erschlagen. Als aber die Feinde endlich die Stadt einnahmen, plünderten sie und nahmen alles, was in der Stadt und in dem nächsten Dorfe[4] war, und blieben dann — sie

---

[1]) Im J. 840. S. Lappenberg S. 548. Man beachte den Ausdruck umgaben. — Das Jahr gibt Adam von Bremen I, 23 an. Aber das in den Annalen von Fulda angegebene Jahr 845 scheint vielmehr das richtige zu sein.

[2]) Nachher die Neustadt genannt, das jetzige Kirchspiel St. Nicolai.

[3]) Die Leichname des heiligen Sixtus und des heiligen Sinnicius gehörten dazu, wie Adam von Bremen berichtet.

[4]) Vico, was vorher Vorstadt (suburbium) hieß, die offene Ansiedelung vor der Burg, die hier bald urbs, bald civitas genannt wird.

waren gegen Abend gekommen — noch die Nacht und die folgenden 24 Stunden daselbst. Dann, nachdem sie alles ausgeplündert und in Brand gesteckt hatten, zogen sie wieder ab. Damals ging sowohl die unter Leitung des Herrn Erzbischofs erbauete Kirche, ein wundervolles Werk, als auch das allgemein bewunderte Kloster in Flammen unter. Bei der Gelegenheit wurde auch eine gar schön geschriebene Bibel, welche der erlauchteste Kaiser unserem Vater verehrt hatte, nebst vielen anderen Büchern vom Feuer verzehrt [1]. Auf diese Weise wurde alles, was Anskar dort an Kirchengeräthen oder anderen Schätzen und Habseligkeiten besessen hatte, durch Brand und Feindesgewalt geraubt, so daß er beinahe nichts als das nackte Leben rettete. Denn vorher war fast nichts fortgeschafft, und auch damals wurde nichts weggebracht, als was einer im Augenblicke des Davoneilens zufällig ergreifen und mit fortnehmen konnte. All dieses Leid aber machte unserem heiligen Vater und Herrn das Herz durchaus nicht schwer, und kein sündhaftes Wort entfloh seinen Lippen, sondern, obwohl er beinahe alles, was er seit dem Anfange seiner Amtsverwaltung gesammelt, alles was er auf die Aufführung von Bauten verwandt, nun wie mit einem Schlage verloren hatte, so wiederholte er doch oftmals das Wort Hiob's: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es Gott gefallen hat, also ist's geschehen, der Name des Herrn sei gelobet [2]."

17.

Wie das schwedische Volk wuthergriffen den Bischof Gauzbert aus dem Lande jagte.

Während, nachdem dies alles geschehen war, der Herr Bischof mit den Seinen in großer Noth und Trübsal war, und die Brüder seines Klosters mit den heiligen Reliquien nach

[1]) Dieser Satz fehlt in der Bearbeitung. — [2]) Hiob 1, 21.

verschiedenen Orten hinkamen und hier und dort herumschweiften und nirgends einen ruhigen Wohnsitz fanden, weil die Tücke des bösen Feindes allzu mächtig war, brachte es der Teufel auch dahin, daß das schwedische Volk wuthergriffen den Bischof Gauzbert voll Tücke zu verfolgen begann; und es begab sich, daß ein Theil des Volkes, welcher durch gegenseitige Verabredung zu diesem Zwecke zusammengekommen war, auf das Haus, in dem er wohnte, losstürzte, um zu plündern, und einen Neffen von ihm, Namens Nithard, erschlug, und denselben durch die tödtlichen Streiche, die der Christenhaß führte, zu einem Märtyrer des Herrn, wie wir meinen, erhob. Ihn selbst aber schlugen sie nebst seinen Genossen, soviele ihrer noch da waren, in Fesseln, raubten ihnen alles, was sie bei ihnen fanden, und jagten sie mit Schimpf und Schande aus dem Lande [1]. Indeß geschah dies nicht auf Befehl des Königs, sondern nur in Folge einer Zusammenrottung des Volkes.

18.

Von der göttlichen Strafe, welche auf Gauzbert's Vertreibung folgte.

Gottes Langmuth ging aber durchaus nicht soweit, daß dies ungestraft geblieben wäre, sondern alle, die daran Theil nahmen, wurden, wenngleich auf verschiedene Weise, in kurzer Zeit bestraft. Davon wäre vieles zu erzählen, allein um dem Leser keinen Ueberdruß zu erregen, habe ich nur eines Falles Erwähnung zu thun beschlossen, damit man aus dem Untergange dieses einen schließen könne, welche Züchtigung auch die anderen traf. Es war nämlich ein Großer des Landes, dessen Sohn mit anderen an jener Verschwörung Theil genommen hatte.

---

[1]) Vermuthlich noch im Jahre 840 oder dem nächstfolgenden. — Vielmehr nicht vor 845 nach E. Kunik in den Forschungen zur deutschen Geschichte 24, 192.

Dieser brachte, was ihm von der bei jener Gelegenheit gemachten Beute zugefallen war, in seines Vaters Haus. Von der Zeit an, wo dies geschehen war, begann des reichen Mannes Vermögen abzunehmen, sein Vieh und Gesinde zu sterben. Auch der Sohn selbst starb, von Gottes rächender Hand getroffen. Dann wurden auch seine Frau sammt seinem anderen Sohne und seiner Tochter bald nach einander vom Tode hinweggerafft. Als der Unglückliche nun bis auf einen kleinen Sohn alle die Seinigen und seine ganze Habe verloren hatte, da begann er in seinem Elende den Zorn der Götter voll Angst zu erkennen und im Geiste zu ahnen, daß er das alles erdulde, weil er einen Gott beleidiget habe. Deshalb ging er, wie es dort Sitte war, zu einem Priester, welchen er bat, er möchte durchs Loos erfragen, welchen Gott er beleidiget habe, und dann ihm angeben, wie er denselben versöhnen könnte. Der nun verrichtete, was er bei dieser Art von Dienst zu beobachten pflegte, und erklärte darauf, alle ihre Götter seien ihm gnädig, der Christengott aber sei ihm durchaus feind. „Christus," sagte er, „hat Dich so zu Grunde gerichtet, und weil etwas, das ihm geweihet war, in Deinem Hause verborgen liegt, so haben Dich alle die Leiden betroffen, die Du erduldet hast. So lange also jener Gegenstand in Deinem Hause bleibt, kommst Du von diesem Unheile nicht los." Als er das hörte, forschte er voll ängstlicher Hast, was das sein möchte? Da erinnerte er sich, daß sein Sohn von jener Beute ein Buch mit nach Hause gebracht habe. Alsobald ergriffen ihn Angst und Schrecken, und weil damals kein Priester dort war, wußte er durchaus nicht, was er mit dem Buche anfangen sollte, wagte indessen auch um keinen Preis, dasselbe im Hause zu behalten. Endlich, als er sich gar nicht zu rathen wußte, brachte er das Buch vor die übrigen Bewohner des Ortes und erzählte, was er erduldet habe. Allein alle erklärten, sie wüßten in der Sache keinen

Rath zu geben, und weigerten sich voll Schrecken, das Buch ins Haus zu nehmen oder bei sich zu haben. Ihm selbst grauete nicht minder davor, es länger bei sich zu behalten. Er wickelte es also sorgfältig ein und band es an einen Zaun, indem er bekannt machen ließ, wer Lust habe, könne es dort wegnehmen. Auch gelobte er für das begangene Verbrechen dem Herrn Jesus Christus eine freiwillige Entschädigung. Das Buch nahm einer von den Christen von da weg mit nach Hause. Aus dessen Munde habe ich auch diese Geschichte. Dieser wurde darauf sehr eifrig im Glauben, so daß er bei uns sogar die Psalmen, da er nicht lesen konnte, allein durch Vorsagen auswendig lernte. So wurden auch die übrigen mit dem Tode oder einer ansteckenden Seuche, oder mit Verlust der Habe bestraft, und allen leuchtete es ein, daß sie darum, weil sie einen heiligen Priester des Herrn und die Seinen schmählich zu behandeln und zu berauben gewagt, so schwere Strafe von unserem Herrn Jesus Christus erduldet hatten.

19.

Von der Reise des Einsiedlers Ardgar nach Schweden und von Herigar's Glaubensgröße.

Von da an blieb der Ort[1] fast sieben Jahre lang ohne einen christlichen Priester. Darüber war unser Herr und Oberhirt gar sehr betrübt: er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß das dort begonnene Werk des Glaubens wieder ganz zu Grunde gehen sollte, und hatte das herzlichste Mitleid mit seinem Pathen Herigar, dessen wir oben gedacht haben. Darum sandte er einen Einsiedler, Namens Ardgar, dorthin, und wies ihn an, namentlich dem Herigar zur Seite zu stehen. Als dieser daselbst ankam, wurde er vom Herigar zuvorkommend

---

1) Birca.

und wohlwollend empfangen, den Christen dort aber verursachte sein Erscheinen große Freude, und sie begannen, wie früher, voll Eifers um göttliche Dinge sich zu bekümmern und willigen Sinnes den christlichen Gottesdienst zu beobachten. Von den Ungläubigen aber wagte keiner seiner Predigt sich zu widersetzen, weil sie voll Angst im Herzen an die Strafe derer sich erinnerten, welche die Knechte Gottes von dort vertrieben hatten. Auch begann Ardgar mit Erlaubniß und auf Geheiß des damals dort regierenden Königs, bei dem Herigar dies ausgewirkt hatte, öffentlich die göttlichen Sacramente zu verwalten. Dieser treugläubige Mann, Herigar, hatte, während kein Priester dort war, von den Ungläubigen viele Schmach erduldet, aber Gott hatte nach seiner Gnade und Güte auf Herigar's Bitte durch himmlische Zeichen die Wahrheit des christlichen Glaubens dargethan. Von diesen Zeichen will ich, wie ich versprochen habe, einiges hier einschalten, woraus Herigar's unüberwindlicher Glaubensmuth erhellt. Einst saß er bei einer Volksversammlung in einem Zelte, welches zu einer öffentlichen Verhandlung errichtet war. Unter anderen im Gespräche berührten Gegenständen priesen die Heiden ihre Götter, durch deren Gunst ihnen viel Glück zu Theil werde, und tadelten ihn heftig und mit vielen Worten, daß er allein, in einem thörichten Glauben befangen, von allen sich absondere. Da soll er, feurigen Geistes, wie er war, ihnen geantwortet haben: „Wenn über die göttliche Majestät so großer Zweifel herrscht, was freilich durchaus nicht der Fall sein sollte, so laßt uns durch ein Wunder erproben, wer größere Macht besitzt, ob eure vielen sogenannten Götter oder mein alleiniger allmächtiger Herr Jesus Christus. Sehet, es ist Regenwetter (es drohte gerade zu regnen); so rufet ihr nun die Namen eurer Götter an, daß der Regen nicht auf euch herabfalle, ich aber will zu meinem Herrn Jesus Christus beten, daß kein Tropfen Regens mich treffen möge;

und dann soll der wahrer Gott sein, der die ihn Anrufenden erhört.“ Diese Uebereinkunft wurde geschlossen. Jene setzten sich alle auf die eine Seite, er aber mit einem einzigen Knaben auf die andere. Jeder begann seinen Gott anzurufen. Er rief zum Herrn Jesus Christus. Da überströmte ein ungeheurer Regenguß vom Himmel herabfallend jene insgesammt so, daß sie aussahen, als wären sie mit ihren Kleidern in einen Fluß geworfen. Ja, selbst an dem Laubgezelte, in welchem sie saßen, wurden die Blätter mit Gewalt von den Zweigen losgerissen und stürzten auf sie herab, so daß sie durch ein Wunder Gottes offenbar als die Ueberwundenen erschienen; den Herigar dagegen und seinen Knaben traf kein einziger Tropfen. Da jene nun verwirrt und verwundert dasaßen, sprach Herigar: „Seht ihr? jetzt wißt ihr, wer der wahre Gott ist. Versuchet nicht, mich von seinem Dienste abspänstig zu machen, sondern gebet ihr lieber eure Irrthümer auf, und lernet von mir den Weg der Wahrheit.“ Zu einer andern Zeit ereignete es sich, daß er heftig an Beinschmerzen litt, so daß er sich selbst nicht von einer Stelle zur andern fortbewegen konnte, sondern immer getragen werden mußte. Da er an dieser Beschwerde lange litt so begannen ihn viele zu besuchen und einige ermahnten ihn, er möge doch den Göttern opfern, um seine Gesundheit wieder zu erlangen; einige aber reizten ihn auch durch Schmähreden: er habe keinen Gott und werde darum nicht wieder gesund. Als dies nun häufiger sich ereignete, widerstand er zuerst ruhig ihren bösen Einflüsterungen, zuletzt aber konnte er ihre Lästerungen nicht länger ertragen, sondern antwortete ihnen, auf keinen Fall werde er nichtige Bilder um Hülfe bitten: er bete nur zu seinem Herrn Jesus Christus, der ihn, wenn er wolle, im Augenblick von seinem Siechthume befreien könne. Und auf der Stelle rief er seine Hausleute herbei und ließ sich in seine Kirche tragen. Dort niedergesetzt, betete er in Gegenwart aller

demuthsvoll zum Herrn und sprach: „Mein Herr Jesus Christ, damit diese Unglücklichen da erkennen, daß Du allein wahrer Gott bist und keine andern Götter neben Dir, so verleihe mir, Deinem Knechte, meine frühere Gesundheit wieder, auf daß Deine Feinde, wenn sie die Werke Deiner Größe sehen, ihren Irrwahn erkennen und sich bekehren zur Erkenntniß Deines Namens. Thue, ich bitte Dich, warum ich Dich anflehe, um Deines heiligen Namens willen, der gebenedeiet ist in Ewigkeit, damit, wer an Dich glaubt, nicht zu Schanden werde, o Herr." Nachdem er diese Worte gesprochen, wurde er — Gott half ihm nach Seiner Gnade — plötzlich wieder ganz gesund, ging ohne fremde Hülfe aus der Kirche fort und dankte Gott für seine Genesung, und beschämte, im Glauben an Gott erstarkend, mehr und mehr die Ungläubigen.

Um dieselbe Zeit ereignete es sich, daß auch ein König der Schweden, Namens Anound, aus seinem Reiche vertrieben, bei den Dänen als Verbannter lebte. Dieser, der wieder zurück wollte in sein Land, begann die Dänen um Hülfe zu bitten, indem er ihnen, wenn sie mit ihm zögen, viele Vortheile in Aussicht stellte. Er schilderte ihnen den schon genannten Ort Birca: dort seien viele reiche Kaufleute und Ueberfluß an allen Gütern und Geld im Uebermaß. Nach diesem Orte versprach er sie hinführen zu wollen: dort könnten sie, ohne daß ihr Heer Schaden nähme, gar manches finden, was sie brauchten. Jene, voll Freude über die versprochenen Geschenke und auf die zu erlangenden Schätze erpicht, bemannten ihm zur Hülfe 21 Kriegsschiffe und ließen sie mit ihm absegeln. Er selbst hatte deren noch elf. Sie verließen also Dänemark und erschienen unerwartet vor Birca. Der König war gerade weit von da entfernt, und die Fürsten und das Volk waren nicht zusammenzubringen. Herigar allein, der Vorsteher des Ortes, war mit den Kaufleuten, die sich dort aufhielten, und den Be-

wohnern der Stadt anwesend. In ihrer großen Bedrängniß entflohen sie zur Burg, welche daneben lag, und begannen ihren Göttern, oder vielmehr Götzen, gar viele Gelübde zu thun und Opfer zu versprechen und darzubringen, um mit ihrer Hülfe aus dieser Gefahr errettet zu werden. Weil aber die Burg nicht sehr fest war, und ihrer zum Widerstande nur wenige, so schickten sie Gesandte an die Feinde mit der Bitte um Frieden und Bündniß. Der König trug ihnen auf zu melden, sie müßten für die Auslösung des Fleckens hundert Pfund Silber erlegen, dann sollten sie Frieden haben. Dieses Geld sandten sie dem Verlangen des Königs gemäß sogleich, und dieser empfing es. Allein die Dänen waren mit diesem Vertrage nicht zufrieden, weil es nicht geschehen sei, wie sie ausgemacht hätten, und wollten plötzlich über die von Birca herfallen und den Ort selbst von Grund aus plündern und einäschern, denn sie behaupteten, daß jeder einzelne Kaufmann dort mehr besitze, als ihnen angeboten sei, und erklärten, eine solche Falschheit würden sie auf keinen Fall ertragen. Während sie alles dies mit einander verhandelten und sich anschickten, die Burg zu plündern, in welche jene geflohen waren, erfuhren jene auch dies. Daher versammelten jene sich wieder, und da sie durchaus nicht stark genug waren, um Widerstand leisten zu können, und keine Hoffnung hatten, zu entkommen, so ermahnten sie sich unter einander zu noch größeren Gelübden und Opfern für die Götter. Da sprach voll Zornes der dem Herrn treue Herigar: „Verflucht seien eure Gelübde und Opfer sammt euren Götzen! Wie lange wollt ihr Dämonen dienen und euch selbst zu eurem Verderben durch eitle nichtsnutzige Gelübde in Armuth stürzen? Sehet, vieles habt ihr schon geopfert, und noch mehr habt ihr gelobt, überdies habt ihr auch hundert Pfund Silbers hergegeben. Was hat es euch geholfen? Sehet, sie kommen und rauben alles, was ihr habt; sie werden eure Weiber und Kin-

der gefangen abführen, die Burg und den Flecken einäschern, und ihr selbst werdet durchs Schwert umkommen. Was nützen euch also eure Götzenbilder?“ Diese Worte setzten alle in Schrecken, sie wußten nicht, was sie anfangen sollten, und sprachen einstimmig: „Unser Heil und unser Beschluß sei deiner Weisheit überlassen: wir werden ohne Zaudern thun, was du uns räthst.“ Da antwortete er: „Wenn ihr Gelübde thun wollt, so thut und leistet sie Gott dem Allmächtigen, der im Himmel herrscht, und dem ich mit reinem Gewissen und in rechtem Glauben diene. Er ist aller Herr, Er kann thun, was Er will, Seiner Macht kann niemand widerstehen. Wenn ihr also Ihn von ganzem Herzen um Hülfe anflehet, so werdet ihr sehen, daß Seine Allmacht euch nicht im Stiche läßt.“ Daher gingen denn, seinem Rathe folgend, alle insgesammt, wie es bei ihnen Sitte war, auf's Feld hinaus und gelobten einmüthig für ihre Befreiung dem Herrn Christo Fasten und Almosen. Mittlerweile hatte auch der König mit den Dänen eine Unterhandlung angeknüpft und ihnen zugeredet, sie möchten durchs Loos fragen, ob es ihnen nach dem Willen der Götter beschieden sei, den Ort zu zerstören. Er sprach: „Dort sind viele große und mächtige Götter; dort ist auch vor Zeiten eine Kirche erbauet und viele Christen dienen dort Christo, welcher der stärkste aller Götter ist und denen, die auf ihn hoffen, auf jede Weise helfen kann. Nothwendig muß also zuerst erforscht werden, ob ihr dazu durch den Willen der Götter getrieben werdet.“ Dies nun konnten sie, weil es so bei ihnen Brauch war, durchaus nicht abschlagen. Man fragte also durchs Loos und fand, daß ihr Vorhaben keineswegs zu ihrem Glücke ausfallen und daß der Gott die Plünderung des Ortes durchaus nicht zulassen werde. So befragte man das Loos wiederum, wohin sie sich wenden könnten, um wenigstens Geld zu bekommen, damit sie nicht mit vereitelter Hoffnung und leeren Händen zu den Ihrigen zurückkehren müßten. Da

bestimmte das Loos, sie müßten nach einer fernen Stadt im Lande der Slaven ziehen. Das erachteten denn die Dänen für einen göttlichen Befehl und verließen Birca, eilten geradeswegs nach jener Stadt, überfielen die in Ruhe und Frieden lebenden Bewohner und eroberten plötzlich und unerwartet die Stadt, worauf sie Beute und Schätze vollauf gewannen und so heimkehrten. Der König aber, der gekommen war, Birca auszuplündern, schloß Frieden und Bündniß mit den Einwohnern, gab ihnen das jüngst empfangene Geld wieder, und blieb eine Zeitlang bei ihnen, in der Absicht, sich mit seinem Volke wieder zu versöhnen. Auf diese Weise befreiete also die Gnade des Herrn wegen der Glaubenstreue seines Knechtes Herigar die Bewohner dieses Orts von dem Angriffe der Feinde und setzte sie wieder in Besitz ihrer Habe.

Darauf brachte Herigar die Sache in der öffentlichen Volksversammlung vor, und ermahnte sie recht sorgfältig zu erwägen, wer Gott sei. Er sprach: „Ach, ihr Unglückseligen, jetzt wenigstens erkennet doch, daß es eitel und nichtig ist, Götzen um Hülfe anzusprechen, die Nothleidenden nicht helfen können. Nehmet doch den Glauben meines Herrn Jesu Christi an; ihr habt ja den Beweis erhalten, daß er der wahre Gott ist; er hat euch, als ihr gar keine Zuflucht hattet, nach seiner Barmherzigkeit geholfen. Trachtet nicht ferner nach dem Götzendienste des Aberglaubens, bemühet euch nicht, durch nichtige Opfer Idole zu versöhnen. Betet an den wahrhaftigen Gott, welcher herrschet über alles, was im Himmel und auf Erden ist; ihm unterwerft euch, Seine Allmacht betet an!"

Seitdem verkündigte Herigar mit um so größerer Lebendigkeit und Frische, je zahlreichere Wohlthaten des Herrn ihn im Glauben immer mehr stärkten, öffentlich überall, wo er sich befand, bald mit scharfen, bald mit liebreich überzeugenden Worten die Wunderkraft des Herrn und die Gnade des Glaubens, und

so kämpfte er bis an seines Lebens Ende einen guten Kampf, und als sein Lauf und sein gutes Tagewerk vollbracht und seine Kraft geschwunden war, da entschlief er im Beisein des Priesters Ardgar, der ihn der Barmherzigkeit Gottes empfahl, nach dem Genusse des heiligen Abendmahls glückselig im Herrn. Von seiner Ausdauer im Glauben wäre noch vieles zu sagen, allein da ich mich der Kürze befleißige, so genüge das Gesagte.

20.

Von der Glaubenstreue einer gar frommen Frau, und wie nach ihrem und Herigar's Tode Ardgar von dort zurückkehrte.

Zu jener Zeit war bei ihnen auch eine sehr fromme Frau, welche keine Tücke der Gottlosen vom geraden Wege des Glaubens abbringen konnte. Denn gar oft riethen sie ihr, wenn sie in irgend eine Noth kam, sie möchte doch mit ihnen den Götzen opfern, allein sie blieb unerschütterlich und räumte nie die feste Burg ihres Glaubens, sondern sie erklärte es für Thorheit, taube und stumme Bilder um Hülfe zu bitten, sie wandte sich mit Abscheu weg von dem Gedanken, daß sie den Götzen, denen sie bei der Taufe abgesagt hatte, sich wieder zuwenden und das Wort, das sie Christo gegeben, brechen sollte. Denn, sagte sie, wenn es unrecht ist, Menschen zu belügen, wie viel mehr Gott? und wenn es recht ist, daß unter Menschen Wort gehalten werde, um wie viel mehr ziemt es dem, der dem Herrn Treue gelobt hat, in keinem Falle von demselben abzufallen oder die Eitelkeit mit der Wahrheit zu vertauschen? Mein Herr Jesus Christus, sagte sie, ist allmächtig, Er wird mir, wenn ich in der Treue zu ihm verharre, Gesundheit und alle Güter, deren ich bedarf, wenn es Sein Wille ist, verleihen." Diese fromme Frau (sie hieß Frideburg) brachte, wegen ihres tugendhaften Lebens und ihrer Festigkeit im Glauben hohen Lobes werth,

ihr Leben bis zum späten Greisenalter. Und als sie nun glaubte, ihr Todestag nahe, so ließ sie, da nach dem Fortgange des Herrn Gauzbert sich dort kein Priester befand, sie aber vor Sehnsucht nach dem heiligen Sacramente, welches, wie sie gehört hatte, die Wegzehrung sterbender Christen ist, brannte, etwas Wein kaufen und es in einem besonderen Gefäße bewahren, und gab ihrer gleichfalls gläubigen Tochter den Auftrag, sie möchte ihr, wenn einst ihr letztes Stündchen käme, von eben diesem Weine in Ermangelung des wirklichen heiligen Sacramentes etwas in den Mund einflößen, um so ihren Ausgang der Gnade Gottes zu empfehlen. Dieser Wein nun wurde etwa drei Jahre lang bei ihr bewahrt; da ereignete es sich, daß der Priester Ardgar dorthin kam. Als dieser sich dort befand, übte die Frau, so lange ihre Kräfte es erlaubten, die Pflichten der Frömmigkeit, und suchte bei ihm voll Eifers die Gnadengabe der heiligen Messe und segenbringenden geistlichen Zuspruch. Mit der Zeit aber begannen ihre Kräfte abzunehmen und sie erkrankte. Da ließ sie, wegen ihres Endes besorgt, den Priester zu sich rufen, und wanderte, nachdem sie aus dessen Händen die letzte Wegzehrung bekommen, glückselig zum Herrn. Da sie aber stets mildthätig gewesen und auch an Gütern dieser Welt reich war, so hatte sie ihrer Tochter, welche Catla hieß, anbefohlen, nach ihrem Tode ihr ganzes Vermögen unter die Armen zu vertheilen. „Und, sagte sie, weil hier weniger Arme zu finden sind, so verkaufe nach meinem Tode bei der ersten Gelegenheit alles, was du hier nicht schon angebracht und vertheilt hast, und nimm das Geld und gehe damit nach Dorstad[1]. Dort gibt es sehr viele Kirchen und Priester und Geistliche und eine Menge Dürftiger; wenn du dahin kommst, so suche treue Christen auf und lasse dich von ihnen ordentlich anweisen, wie du das Geld vertheilen kannst, und dann gib zum Heile

[1]) Wijk bij Duurstede s. oben Kap. 8.

meiner Seele alles hin.“ Nach dem Hinscheiden der Mutter erfüllte die Tochter voll Eifers das Gebot der Mutter, machte sich dann auf den Weg und kam nach Dorstad. Hier suchte sie fromme Frauen auf, und diese besuchten mit ihr die heiligen Stätten und Stiftungen, und gaben ihr an, wieviel sie einer jeden schenken könnte. Als sie nun eines Tages diesem Geschäfte oblagen und die Hälfte des Geldes bereits vertheilt war, sprach Catla zu ihren Gefährtinnen: „Wir sind jetzt müde, es ist besser, wir lassen uns jetzt etwas Wein holen, um uns zu erfrischen und dann unser Werk zu Ende zu bringen.“ Sie gab also vier Pfenninge her, und sie vollendeten darauf mit erneuerten Kräften ihr Geschäft. Als Catla das ausgerichtet hatte, kam sie wieder nach ihrer Herberge zurück, und legte den leeren Beutel, in dem das Geld gewesen war, irgendwo hin; als sie aber zufällig wieder an denselben Ort kam, fand sie den Beutel durch Gottes gnadenreiche Güte wieder eben so voll, wie vorher. Ueber dieses Wunder erstaunt, rief sie die frommen Frauen, welche vorher bei ihr gewesen waren, herbei, und zeigte ihnen was sich ereignet hatte. In ihrer Gegenwart zählte sie nach, was darin war, und fand gerade dieselbe Summe, die sie hergebracht hatte, bis auf die vier Pfenninge. Auf Anrathen der Frauen begab sie sich nun zu den angesehensten dortigen Priestern, und theilte ihnen dies mit. Diese priesen Gott ob Seiner großen Güte und Gnade, und erklärten ihr, der Herr habe ihr dies Geld wegen ihrer gehabten Mühe und wegen des guten Willens, den sie gezeigt habe, wiedergeschenkt. „Weil du, sagten sie, deiner Mutter gehorcht, dein ihr gegebenes Wort treu gehalten, und mit solcher Anstrengung einen so weiten Weg zurückgelegt hast, um das Almosen deiner Mutter redlich zu vertheilen, so hat dir der Herr, der alles Gute vergilt, um dich zu belohnen und für deinen Lebensunterhalt zu sorgen, dieses Geld geschenkt. Denn er ist allmächtig, Er hat

genug für alle, Er bedarf niemandes. Er wird auch alles, was in Seinem Namen von denen, die an Ihn glauben, zum Besten der Armen und Seiner Diener gespendet wird, im Himmelreiche den Gebern in Fülle wieder erstatten. Damit du aber glaubest und nicht zweifelst, daß dies so ist, und wegen deines dem Herrn gezollten Tributes nicht Reue empfinden sollst, so hat Gott dich dieses Wunders zur Bestätigung deines Glaubens gewürdigt. Dies ist auch, glaube sicherlich, ein Zeichen, daß deine Mutter selig und beim Herrn ist. Aber auch du mußt durch dies Wunder dich getrieben fühlen, das Deine ohne Zagen Christo darzubringen, gewiß, daß es dir vom Herrn im Himmel in vollem Maaße wiedererstattet wird. Dies Geld ist dir also von Gott geschenkt; du kannst es ganz nach deinem Belieben ausgeben wie du willst. Denn was du zu deinem eigenen Gebrauche davon genommen hattest, hat der Herr dir nicht wiedergegeben, weil er nur dasjenige dir nach seiner Güte wieder verleihen wollte, was ihm zu Liebe unter die Armen vertheilt war."

Nach dem Tode Herigar's also, dessen ich oben gedachte, verließ der Priester Ardgar, getrieben von Sehnsucht nach dem Einsiedlerleben, jenes Land und kehrte in seine Heimat zurück, und so wurden die dort vorhandenen Christen der Gegenwart eines Priesters beraubt. Das aber war ein offenbarer Beweis, daß der Einsiedler Ardgar, um Herigar und die erwähnte Frau im Glauben zu befestigen, sie beim Sterben der Gnade Gottes zu empfehlen und ihnen, wonach sie sich im Glauben gesehnt hatten, als letzte Wegzehrung das Sacrament des heiligen Abendmahls zu reichen, für jenes Land bestimmt gewesen war.

21.

Von dem Tode Kaiser Hludowichs, und wie König Karl die Celle Turholt dem Dienstverhältniß entzog, welches sein Vater angeordnet hatte.

Während der Zeit, daß das oben Erzählte sich ereignete, fügte es sich, daß der erhabene Kaiser Hludowich, dessen Gedächtniß in Segen bleibe, nach Gottes Willen aus diesem Leben schied. Nach dessen Tode aber entstand wegen der Theilung des Reiches eine große Verwirrung, wodurch auch unseres Seelenhirten Sendamt theilweise gefährdet zu werden begann. Die[1] Celle Turholt war nämlich dem verehrungswerthen König Karl zugefallen, und er löste dieselbe aus dem Dienstverhältniß, welches sein Vater angeordnet hatte, und verlieh sie dem euch wohlbekannten Raginar. Da nun König Karl, obwohl er dieserhalb sowohl von seinen Brüdern, den sehr glorreichen Königen, als auch von vielen anderen oftmals vermahnt war, solchen Gesuchen und Vorstellungen durchaus kein Gehör gab, so begann unser Vater in vielerlei Noth und Bedrängniß zu gerathen. Daher kam es auch, daß sowohl eure Brüder, die damals hier[2] bei ihm waren, zu eurer Genossenschaft zurückkehrten, als auch viele andere ihn der Armuth wegen verließen. Doch aber richtete er selbst mit den Wenigen, die bei ihm geblieben waren, sein Leben so gut er konnte ein, und wollte, obwohl er in Armuth lebte, das ihm übertragene Amt doch durchaus nicht aufgeben.

---

1) Diese Stelle über den Verlust von Turholt ist in der Ueberarbeitung getilgt.
2) in Hamburg.

22.

Wie der allergnädigste König Hludowich unter Beistimmung der Bischöfe zum Ersatze für die Celle Turholt das Bisthum der Kirche von Bremen zur Unterstützung des Hamburger Erzbisthums mit demselben vereinigte.

Der Herr aber sahe an seine Demuth und die Stärke seiner Geduld, und Er, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, gab es unserm allergnädigsten Könige und Herrn Hludowich, welcher nach seinem Vater die Regierung dieses Reiches übernahm, in's Herz, daß er darüber nachzusinnen begann, wie er dem Erzbischof Anskar eine Unterstützung zur Bestreitung seiner Bedürfnisse verschaffen könnte, damit er das ihm übertragene Sendamt zu verwalten im Stande wäre. Und weil er in diesem Landestheile keine diesem Zwecke entsprechende Celle besaß, das benachbarte Bisthum der Bremer Kirche aber gerade ohne Hirten war [1], so beschloß er, ihm dieses zu verleihen. Daher begann er in einer Versammlung von Bischöfen und anderen seiner Getreuen mit denselben darüber zu verhandeln, ob es ihm nach kanonischem Rechte zustände, so zu verfahren. Denn unser Herr und Hirt hatte, weil er vorsichtiger Weise besorgte, dies möchte ihm irgendwie Gefahr bringen, und er der Habsucht beschuldigt werden, diesem Beschlusse nicht leichthin beigepflichtet. Auf Geheiß des Königs wurde also diese Angelegenheit vor dem Concile der Bischöfe erwogen. Diese erwiesen durch viele bereits vorgekommene Beispiele, es könne gar wohl geschehen, daß, weil der Sprengel, für den man ihn ernannt hatte [2], sehr klein (er hatte nur vier Tauf-

---

[1]) Am 24. Aug. 845 war Bischof Leuderich, Willerich's Nachfolger, gestorben.

[2]) In der Ueberarbeitung folgt nur: „schon so oft durch die Einfälle der Barbaren verwüstet wäre, diese mit demselben zur Unterstützung verbunden würde. Nachdem diese Verordnung so von den Bischöfen erlassen war, übernahm er auf Geheiß des Königs die Verwaltung des Bremer Sprengels." Damit schließt das Kapitel.

kirchen)[1], überdies den wiederholten Ueberfällen der Heiden ausgesetzt war, die Bremer Kirche zur Unterstützung mit dem Hamburger Erzbisthum verbunden werde. Allein damit der Bischof von Verden[2] nicht irgendwie daran Anstoß nehmen möchte, daß er, Anskar, auch einen Theil seines Bisthums, nämlich den jenseits der Elbe belegenen, welcher früher von seinem Sprengel abgenommen war, nun noch zugleich mit der ganzen Bremer Diöcese behielte, so beschlossen sie: wie anfangs zur Zeit Kaisers Hludowich die Bisthümer gewesen wären, nämlich das Bremische selbst und das Verdensche, so sollten sie wiederhergestellt werden, und er selbst solle das Bremer erhalten, von welchem der größere Theil seines Sprengels entnommen und welches damals auch gerade seines Hirten beraubt war. Nachdem diese Verordnung von den Bischöfen erlassen war, übernahm Anskar auf Geheiß des Königs die Verwaltung des Bremer Sprengels.[3] Den Theil seiner Diöcese aber, welcher ihm jenseits der Elbe zukam, erhielt Bischof Waldgar von Verden zurück. Während aber diese Einrichtung eine Zeitlang so bestanden hatte, ward sie wiederum auf einem anderen Concil[4] von Bischöfen sorgfältiger erwogen, und da nun fand man es unpassend, daß den Regierungssitz, für den Anskar gerade eingesetzt war, ein anderer Bischof inne hätte — Hamburg war nämlich auf Waldgars Antheil gekommen — und man hatte erklärt, es stehe zwar in der Macht des Königs, eine kleine und sehr beengte Diöcese zu vergrößern, einen Ort aber, der kraft apostolischer Machtvollkommenheit zum Range eines Erzbisthums erhoben sei, dürfte durchaus keine Veränderung treffen. Daher kamen

---

[1]) Die Hamburger, Meldorper, die zu Heiligenstätten und die zu Schönefeld. Dort wurde zu Ostern und Pfingsten getauft, sonst nicht. Tragbare Altäre und Bethäuser gab es übrigens noch, außer dem kleinen Kloster zu Wellau; aber nur in den vier Taufkirchen ward getauft.

[2]) Ferdensis. — [3]) Nach einem Beschlusse des Concils zu Mainz vom Octbr. 847. — [4]) Zu Mainz im Octbr. 848.

in einem einmüthigen, vom frommen König Hludowich bestätigten Beschlusse die dort versammelten Bischöfe darin überein, daß unser Vater Anskar den Sitz, für den er ernannt und geweiht war, wieder bekommen, und wenn er etwas von der Verdener Diöcese jenseits der Elbe zurückbehalten wolle, den Bischof von Verden mit zur Bremer Kirche gehörendem Lande entschädigen solle. Dies wurde sowohl auf Befehl des Königs, als nach bischöflichem Synodalbeschlusse und auch mit Genehmigung und Beistimmung des Bischofs Waldgar von Verden so vollzogen.

23.

Wie der Erzbischof Gunthar von Köln, wozu Bremen bisher als Suffragankirche gehört hatte, sich diesem Beschlusse widersetzte, wie jedoch derselbe, als er auf Geheiß des Königs durch den Bischof Salomo von Constanz an den apostolischen Stuhl gebracht wurde, von dem hochwürdigen Papste Nicolaus durch Verleihung des Palliums und durch ein förmliches Erkenntniß bestätigt wurde.

Während dieses sich ereignete, war die Stadt Köln, zu welcher der Bremer Sprengel als Suffragankirche gehörte, ohne bischöflichen Segen. Weil aber dieser Zustand lange währte, so hatte man auch nothwendigerweise den eben erwähnten Beschluß ohne die Anwesenheit des Erzbischofs von Köln fassen müssen. Nachher indeß, als der hochwürdige Gunthar zum Erzbischofe von Köln geweiht war[1], beeilte sich unser Herr und Vater ihm sofort den gefaßten Beschluß vorlegen zu lassen, damit er auch seinerseits durch seine Beistimmung demselben Kraft verleihen möchte. Allein er widersetzte sich dieser Angelegenheit ganz entschieden. Deshalb ward die Sache, als die beiden Könige Hludowich und Hlothar sich zu Worms befanden, vor

1) 850, April 20.

einer großen Menge von Bischöfen beider Reiche in Anwesenheit unsers hochwürdigen Vaters verhandelt.[1] Da nun alle erklärten, der Beschluß sei völlig in der Ordnung, so ward Erzbischof Gunthar einmüthig gebeten, denselben durch seine Beistimmung zu bestätigen. Dieser begann zuerst diesem allen nachdrücklich entgegen zu treten, indem er wiederholt behauptete, es sei nicht recht, einen Suffragansprengel in ein Erzbisthum zu verwandeln, und er dürfe der Würde seines Stuhls nichts vergeben; zuletzt jedoch, als sowohl die beiden Könige, als die dort versammelten Bischöfe insgesammt in ihn drangen und erklärten, in Nothfällen sei es gestattet, antwortete er: wenn es durch den päpstlichen Stuhl bestätigt werde, so erkenne auch er es an. Da nach dieser Antwort auch alle seine Suffragane ihre Einwilligung in demselben Sinne gaben, so sandte der sehr fromme König Hludowich, beseelt von dem Wunsche, seines Vaters wohlthätige Stiftung in allen Stücken zu fördern und dessen Anordnungen völlig auszuführen, den sehr ehrwürdigen Bischof Salomo von Constanz zu diesem Behufe nach dem apostolischen Stuhle hin. Mit demselben schickte auch unser Vater Anskar, weil er selbst nicht konnte, seinen Sohn, unsern Bruder, den Priester Nordfrid. Beide wurden von dem heiligsten Papste Nicolaus sehr freundlich empfangen, und trugen ihm den Gegenstand ihrer Sendung klar und deutlich vor. Er erwog nun umsichtig und angelegentlich was sie ihm mittheilten, und entschied nach Gottes Willen dahin, daß diese Anordnung, deren Zweck es sei, die Seelen der Heiden dem Herrn zu gewinnen, im Rechte begründet sei. Somit bestätigte er das Urtheil unsers Königs.[2] Um aber recht klar zu zeigen, wie sorgfältig er diese Sache ausgearbeitet hatte, habe ich es für gut gehalten,

---

1) In Mainz, nicht in Worms, im Sommer 862, nach der Annahme von E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches (2. Aufl.) II, 33.

2) Die Bulle ist erst vom 31. Mai 864, obgleich Adam von Bremen I, 29 das Jahr 858 angiebt.

seine eigenen Worte hier anzuführen. Nachdem er die Veranlassung der Sendung und das übrige oben Erwähnte in der Kürze wieder zusammengefaßt hat, fügt er darauf Folgendes hinzu: „Das diese Sendung, Bestätigung und Verleihung des Palliums betreffende Schriftstück ist Uns, nach Art der römischen Kirche besiegelt, von Unserem Sohne Hludowich durch den heiligsten Bischof Salomo zugefertigt. Aus dem Inhalte dieses Schreibens haben Wir ersehen, daß diese Angelegenheit sich so verhält, wie Uns der fromme König durch den getreuen Bischof Salomo mitgetheilt hat. Daher haben Wir, die Wir den Spuren des so erhabenen Kirchenhauptes, Unseres Vorgängers Gregor, folgen, und in allem dort Beschlossenen die Gott wohlgefällige Umsicht gar wohl erkennen, beschlossen, den Wunsch der großen Fürsten, nämlich des Kaisers Hludowich hochseligen Andenkens und seines gleichnamigen Sohnes, des erhabenen Königs, sowohl durch diese kraft apostolischer Machtvollkommenheit gegebene Verordnung, als auch durch Verleihung des Palliums nach dem Brauche Unserer Vorgänger zu erfüllen und zu bestätigen, auf daß der genannte Anskar, der erste Erzbischof der Nordalbinger, und nach ihm seine Nachfolger, auf die so vollgültige Befugniß und die hohe Stellung ihrer Machtgeber fußend, in ihrem Streben, die Heiden für das Himmelreich zu gewinnen, gegen die Versuchungen und Angriffe des Teufels um so kräftiger aufzutreten im Stande sind. Und bestellen Wir hiemit Unseren Sohn, den genannten Anskar[1], zu Unserem Glaubensboten und Legaten bei allen ringsum auf dem Erdballe wohnenden Völkern, den Schweden und Dänen[2], sowie

---

[1]) In der Ueberarbeitung ist eingeschoben: „und seine Nachfolger".

[2]) Ebenda ist hier eingeschoben: „von Farrien, der Norweer, Gronlondon, Islondon, Scridevindun, der Slaven und aller nördlichen und östlichen Völker, wie sie auch genannt sein mögen, und verleihen ihm und seinen Nachfolgern auf immerdar unsre Stellvertretung, gewähren ihnen auch die öffentliche Vollmacht zur Verkündigung des Evangeliums."

auch bei den Slaven und bei allen anderen Nationen dort zu Lande, wo Gott nach Seiner Liebe ihnen eine Thür öffnet, gewähren ihm auch die öffentliche Vollmacht zur Verkündigung des Evangeliums; machen auch den Sitz der Nordalbinger, Hammaburg, welcher dem heiligen Erlöser und Seiner unbefleckten Mutter Maria geweihet ist, von nun an zu einem erzbischöflichen Sitze, und verordnen unter Anrufung des göttlichen Gerichtes im Falle des Ungehorsams, daß nach dem Absterben des vielgenannten Erzbischofs Anskar, des thätigen Verkünders des Evangeliums, stets rüstige Prediger des Evangeliums und einem so bedeutenden Amte gewachsene Männer in ununterbrochener Reihenfolge erwählt werden sollen [1]. Da aber König Karl, der Bruder des osterwähnten Königs Hludowich, nach dem Absterben seines hochseligen Vaters, Kaisers Hludowich, von dem vorgenannten Orte Hammaburg, ein Münster, Namens Turholt, abgetrennt hat, weil nach der unter ihm und seinen Brüdern geschehenen Theilung dieses in Westfranken belegene Besitzthum in seinem Reiche zu liegen schien, nachdem dasselbe von seinem Vater dem Bischofe und dessen Geistlichen zum Lebensunterhalte und zur Unterstützung verliehen war, so haben, wie es heißt, alle Diener des Altars sich fortzubegeben angefangen; denn da ihnen die nöthigen Mittel fehlten, so verließen sie sogar die Heiden, und somit ging selbst diese Heidenmission ein, ja die Mutterkirche zu Hammaburg wurde beinahe gänzlich verlassen. Während nun dieses sich ereignete, starb der Bischof der Diöcese Bremen, welche an die von Hammaburg grenzen soll. Da nun der oftgedachte König sowohl diese Diöcese erledigt, als jene junge Stiftung in Mangel und Noth, und überdies noch diese beiden Kirchen, wie Gott es nach

---

1) Dieser Satz ist im Text bis zur Unverständlichkeit entstellt. Die folgende Stelle fehlt in der Bearbeitung, welche gleich auf den Tod des Bischofs von Bremen übergeht.

Seinem unerforschlichen Gericht zuließ, durch die Wuth der Barbaren gar sehr geschwächt sah, so begann er nachzuforschen, wie die vorbenannte Bremer Kirche dem neuerrichteten erzbischöflichen Stuhle zugewiesen und untergeben werden möchte, im Falle Wir durch Unseren Beschluß diesen Wunsch zur That machen würden. Daher ward von dem erwähnten hochwürdigen Abgesandten, dem Bischofe Salomo von Constanz, dieser Antrag Uns zur Bestätigung vorgelegt und Wir wurden gebeten, demselben durch Unsere Bestätigung Kraft zu verleihen. Wir nun haben denselben einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und erkannt, daß diese Anordnung in Betracht der dringenden Noth und der Aussicht, Seelen zu gewinnen in der Heidenwelt, von Nutzen sein wird. Denn Wir zweifeln nicht, daß alles, was nachweislich der Kirche frommt und den Geboten Gottes nicht widerstreitet, erlaubt ist und vollzogen werden muß, zumal bei einer so jungen Pflanzung, der mancherlei zu widerfahren pflegt. Demnach verordnen Wir im Namen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und kraft dieses Unseres Erkenntnisses auf den Wunsch des hochachtungswürdigsten Königs Hludowich, daß die genannten Diöcesen von Hamaburg und Bremen fernerhin nicht mehr zwei, sondern eine einzige sein und heißen und dem Stuhle untergeben werden sollen, der durch Beschluß Unsers Vorgängers zur Würde eines Erzbisthums erhöhet ist, jedoch mit der Bedingung [1], daß dem Bisthume von Verden der ihm genommene Theil aus den Besitzungen der Bremischen Kirche ersetzt werde. Kein Erzbischof von Köln [2] aber soll fortan über diese Diöcese irgend welche Gewalt in Anspruch nehmen; vielmehr fordern Wir sowohl ihn als ohne Ausnahme alle Diener des wahren Glaubens auf, die, welche dieses heilige Sendamt verwalten, zu unterstützen

[1]) Diese Beschränkung fehlt in der Bearbeitung.

[2]) Daselbst ist zugesetzt: „noch irgend ein anderer“.

und zu schützen, damit sie für solche wohlthätige Bestrebungen reichen Lohn zu erhalten von dem gewürdigt werden, welcher einst sagte: „Gehet hin und lehret alle Heiden", und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf." Demnach bestätigen Wir hiermit alle frommen Anordnungen, welche Unser geliebter Sohn, der König Hludowich, zum Behuf dieser auf eine würdige Weise den Dienst Gottes bezweckenden Angelegenheit zu treffen wünscht, kraft Unserer Machtvollkommenheit. Und weil die unglücklichen Ereignisse der Vergangenheit Uns für die Zukunft vorsichtig machen, so schlagen Wir jeden, der dieser Verordnung zuwider handelt oder spricht, und Unseren frommen Bestrebungen auf irgend eine Weise etwas in den Weg legt, mit dem Schwerte des Bannes, und verdammen jeden also Schuldigen zu dem qualvollen Loose ewiger Höllenstrafen, um nach dem Beispiele Unserer Vorgänger die apostolische Hoheit und die Sache Gottes, für die wir den vollsten Liebeseifer hegen, vor allen Widersachern nach allen Seiten hin um so mehr sicher zu stellen."

Durch diese Beschlüsse und Anordnungen des heiligsten Papstes Nicolaus wurde also die Kirche von Bremen der von Hammaburg einverleibt, und Hammaburg, welches schon früher die Mutterkirche gewesen war, ward nun ein Erzbisthum.

24.

Von Erzbischof Anskar's vertrauter Freundschaft mit Horich, dem Könige der Dänen, und wie ihm derselbe erlaubte, in einer Hafenstadt seines Reichs, Namens Sliaswich [1], eine Kirche zu erbauen.

Weil wir aber den Bericht von den so befestigten Verhältnissen jenes Sprengels im voraus erzählt haben — denn es

[1]) Die Stadt Schleswig.

verging, nachdem Anskar die Verwaltung dieser neuen Diöcese angetreten hatte, noch viel Zeit, ehe dieselbe durch die päpstliche Bestätigung abschließlich fest begründet wurde — so wollen wir nun zu dem zurückkehren, was vorher sich ereignete.

Als Anskar den Bremer Sprengel bekommen hatte, begann er, da er nun wieder etwas zu geben hatte, aufs neue mit dem innigsten Eifer darnach zu trachten, ob er nicht im Lande der Dänen etwas zu Ehren Christi auszuwirken vermöchte. Daher ließ er es sich angelegen sein, den Horich, der damals allein über Dänemark regierte, häufig zu besuchen, und ihn durch Geschenke und alle möglichen Dienstleistungen zu gewinnen, um mit seiner Erlaubniß das Predigtamt in seinem Reiche verwalten zu können. Einige Male wurde er auch abseiten des Königs als Gesandter an ihn geschickt, und besorgte dann mit Eifer und Treue sowohl was sich auf die zwischen beiden Reichen zu schließenden Friedensverträge, als was sich sonst auf den Nutzen derselben bezog. So hatte König Horich die Treue und den Werth des heiligen Mannes kennen gelernt, und begann ihn mit großer Herzlichkeit zu verehren, sich seines Rathes in allem zu bedienen und ihm bei jeder Gelegenheit sein ganzes Vertrauen zu zeigen, so daß er ihn sogar zu seinen geheimen Berathungen zuließ, wenn er mit seinen Räthen über die Angelegenheiten des Reiches verhandelte. Ja selbst die Festsetzung der Bestimmungen, welche zwischen den Bewohnern des hiesigen Landes, nämlich den Sachsen, und seinem Reiche über ein Bündniß getroffen werden sollten, wollte er nur seiner Treue und Redlichkeit überlassen; denn er erklärte, auf das, was er ihm gelobet und verbürgt hätte, könne er sich unbedenklich am meisten verlassen. Da nun Anskar auf so vertrautem Fuße mit ihm stand, so begann er ihm zuzureden, er möchte Christ werden. Er hörte auch freundlich alles an, was er ihm aus der heiligen Schrift mittheilte, und gestand, es sei

alles gut und wahrhaft heilbringend, er habe die größte Freude daran, und wolle gerne Christi Gnade verdienen. Auf diese Aeußerungen hin getraute sich unser heiligster Vater, ihm an die Hand zu geben, er möge doch dem Herrn Christo den Dienst erzeigen, der demselben der liebste wäre, nämlich gestatten, daß in seinem Reiche eine Kirche erbauet werde, in der allezeit ein Priester vorhanden sein und die Saatkörner des göttlichen Wortes sammt der Gnadengabe der Taufe jedermann, der darnach Belieben trage, spenden könnte. Dies bewilligte er mit größter Herzlichkeit und Güte und erlaubte, in einer dazu am besten geeigneten und unserem Lande zunächst gelegenen Hafenstadt, Namens Sliaswich, wo aus allen Gegenden Kaufleute zusammenkamen, dem Herrn eine Kirche zu bauen. Ueberdies wies er selbst eine Wohnung für den Priester an, und stellte zugleich jedem seiner Unterthanen frei, Christ zu werden. Unser Bischof allein führte, sobald er diese Erlaubniß erhalten hatte, sofort aus, was er so lange gewünscht hatte, indem er [sowohl die Kirche der heiligen Mutter Gottes Maria weihete, als auch[1]] dort einen Priester bestellte, worauf die Gnade Gottes an diesem Orte reichere Frucht zu tragen begann. Denn vorher schon gab es dort viele Christen, die in Dorstad oder Hammaburg getauft waren, und unter denen man die angesehensten Männer des Ortes zählte: diese freuten sich nun alle, ihr Christentum ausüben zu können. Ihrem Beispiele folgten dann auch viele andere Männer und Frauen, verließen den abergläubischen Götzendienst, bekehrten sich zum christlichen Glauben und ließen sich taufen. So entstand große Freude an dem Orte, und die Folge war, daß auch die Leute aus unseren Gegenden und Kaufleute sowohl von hier als von Dorstad aus nunmehr, was sie früher nicht gewagt hatten, ohne Furcht nach Sliaswich kamen, was wieder die Veranlassung wurde,

[1]) Zusatz der zweiten Bearbeitung.

daß sich dort Güter und Vorräthe aller Art im Ueberfluß anhäuften. Viele[1] haben dort die Taufe empfangen und länger gelebt, unzählig aber ist die Menge derer, die in weißen Täuflingskleidern von dort zum Himmelreich emporgestiegen sind[2], weil sie zwar gerne die Bezeichnung mit dem Kreuze[3] empfingen und Katechumenen wurden, wodurch sie das Recht erlangten, die Kirche zu besuchen und dem heiligen Hochamte beizuwohnen, den Empfang der Taufe aber verschoben, in der Meinung, es bringe ihnen Vortheil, wenn sie sich am Ende ihres Lebens taufen ließen, weil sie dann durch das Bad des Heiles gereinigt, ganz frei von Makel und Fehl in die Pforten des ewigen Lebens, ohne irgend einen Verzug zu leiden, einzugehen hofften. Viele nahmen auch, nachdem sie, von Krankheit gefesselt, gesehen, daß sie ihren Götzen wegen ihrer Genesung vergebens geopfert hatten, und nun von ihren Angehörigen aufgegeben waren, ihre Zuflucht zu der Barmherzigkeit des Herrn, und gelobten Christen zu werden, worauf sie, wenn der Priester gerufen und ihnen die Gnade der Taufe zu Theil ward, plötzlich durch Gottes reiche Güte wieder gesund wurden. So ward an diesem Orte die Barmherzigkeit Gottes immer mehr offenbar, und eine Menge Volkes bekehrte sich zum Glauben an den Herrn[4].

---

1) Dieser Satz fehlt in derselben.

2) Manche (sog. Kliniker) verschoben, um dann ganz sündenrein, wie sie meinten, zu sterben, die Taufe bis an ihr Ende, und erhielten dann auf dem Todtenbette erst die weißen Täuflingskleider.

3) Dies nannten die Skandinaven Primsigning (Primsignung).

4) Dies geschah vom Jahre 848 bis zum Jahre 854, wo König Horich, der einzige von den noch lebenden Söhnen Gottfrid's, im Bürgerkriege umkam; vermuthlich vor 849. S. Lappenberg a. a. O. S. 549.

25.

Wie Anskar in erneuerter Sorge um das Volk der Schweden sich zur Reise dorthin anzuschicken begann, und von dem Traumgesichte, in welchem ihm der hochberühmte Adalhard, einst sein Abt, verkündigte, diese Unternehmung stehe ihm bevor.

Um diese Zeit wurde auch unser Herr und Vater Anskar vom innigsten Mitleide mit dem Volke der Schweden ergriffen, weil sie ganz ohne einen Priester waren, und begann deshalb den König Horich, dessen vertrauter Freund er war, anzugehen, um mit Hülfe desselben die Gränzen jenes Reiches überschreiten zu können. Dieser nahm auch dieses Gesuch von ihm mit dem größten Wohlwollen auf, und versprach dasselbe in jeder Hinsicht erfüllen zu wollen. Daher[1] begann unser Herr Bischof mit dem Bischof Gauzbert über diesen Gegenstand zu verhandeln, indem er es für nothwendig erklärte, daß einmal wieder versucht werde, ob jenes Volk nicht, von oben erleuchtet, Priester bei sich dulden werde, damit nicht die Gemeinde Christi, die man dort einst zu gründen angefangen, durch Nachlässigkeit abseiten der Geistlichen ganz wieder verloren ginge. Der Bischof Gauzbert, auch Simon genannt, antwortete, er sei von dort vertrieben und habe nicht wieder hinzugehen gewagt. Auch würde das nicht viel nützen, sondern vielmehr große Gefahr bringen; sie würden nämlich, an das früher Vorgefallene erinnert, durch seine Person zum Unfrieden aufgereizt werden. Ihm scheine es passender, wenn der hinginge, welcher diese Sendung zuerst übernommen habe und dort freundlich behandelt sei. Er aber wolle dann seinen Neffen mit ihm hinsenden, damit derselbe, fände dort die Predigt des Evangeliums eine Stätte, dableiben und das Priesteramt bei den Schweden verwalten könnte. Das machten sie also mit einander aus, und

[1]) Die folgende Stelle bis „mitgab" fehlt in der Ueberarbeitung.

so erschienen sie vor dem gnädigsten König Hludowich, trugen demselben die Sache vor, und baten um seine Erlaubniß zur Ausführung derselben. Auf sein Befragen, ob sie in diesem Wunsche übereingestimmt hätten, empfing er von dem ehrwürdigen Bischof Gauzbert folgende Antwort: „Im Dienste Gottes waren und sind wir stets einig, und wir wünschen dies in voller Uebereinstimmung.“ Demnach beauftragte der erhabene König, der zum Dienste Gottes immer bereit war, unsern frommen Seelenhirten in Christi Namen mit dieser Sendung, wobei er auch seinerseits, wie es sein Vater bereits gethan hatte, ihm Aufträge an den König der Schweden mitgab. Also begann unser andächtiger Vater sich zu dieser Reise vorzubereiten. Ihn trieb sein von Eifer brennender Geist, dieselbe so bald als möglich zu vollenden; denn auch diese hielt er in Folge eines ihm zu Theil gewordenen Traumgesichtes für eine Weisung des Himmels. Es kam ihm nämlich so vor, als wäre er, wie es ja auch wirklich der Fall war, wegen der Reise sehr in Sorgen, und da war es ihm, als käme er an einen Ort, wo ein großer, aus mehreren Gebäuden bestehender Bau und verschiedene Wohnhäuser sich befanden. Da kam ihm jemand entgegen, und sagte zu ihm: „Sei nicht allzu traurig wegen der Reise, über die du in Sorgen bist, und wegen alles dessen, was du auf dem Herzen hast; denn hier ist ein Prophet, der dich wegen aller dieser Dinge beruhigen wird. Und damit hierüber in deinem Geiste kein Zweifel bleiben möge, so will ich dir sagen, wer jener Prophet ist. Der einst hochberühmte Abt Adalhard ist der vom Herrn an dich gesandte Prophet: er wird dir anzeigen, was erfolgen wird.“ Darauf schien es ihm so, als ob er freudig bewegt geantwortet: „Herr, wo finde ich ihn?“ worauf er erwiderte: „Du wirst ihn durch deine eigene Bemühung finden: es ist keinem erlaubt, dich zu ihm hinzuweisen.“ Da war es ihm, als ginge er in den Häu-

fern umher, um ihn zu suchen, und als hätte er während dieses Ganges zugleich allerlei Gedanken im Sinne: „Wenn er, sagte er sich, ohne daß ich ihn frage, mir sagt, was ich im Sinne habe, dann will ich ihn einen wahren Propheten nennen.“ Als er nun an ein sehr schönes und glänzendes Haus kam, sah er ihn dort auf seinem Amtstuhle sitzen, und erkannte ihn sogleich. Jener aber begann auch, als hätte er schon auf ihn gewartet, sogleich zu reden und sprach: „Höret mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf. Der Herr hat dir gerufen von Mutterleibe an; Er hat deines Namens gedacht, da du noch im Mutterleibe warst; und hat deinen Mund gemacht, wie ein scharfes Schwert; mit dem Schatten Seiner Hand hat Er dich bedeckt. Er hat dich zum reinen Pfeil gemacht, und dich in Seinen Köcher gesteckt, und spricht zu dir: Du bist Mein Knecht, durch welchen Ich will gepreiset werden.“ [1] Nach diesen Worten hob er den Arm und die rechte Hand gegen ihn empor. Als Anskar das sah, knieete er in der Erwartung, er wolle ihn segnen, vor ihm nieder. Adalhard aber setzte hinzu: „Und nun spricht der Herr, der dich von Mutterleibe an zu Seinem Knechte bereitet hat: Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist ihr Heil bis an der Welt Ende [2]. Könige sollen sehen und aufstehen, und Fürsten sollen anbeten den Herrn, deinen Gott, und den Heiligen in Israel, denn Er wird dich herrlich machen.“ [3] Da also der Knecht Gottes dieses Gesicht lange vor seiner Reise gehabt hatte, so war er in seinem Sinne gewiß, daß er durch Gottes Gebot nach jenem Lande hingewiesen sei, und besonders durch das Wort, welches gesprochen war: „Höret, ihr Inseln“, weil jenes Land beinahe ganz aus Inseln besteht, und weil hinzugefügt war: „Du wirst ihr Heil sein bis an der Welt

---

[1]) Jesaias 49, 1—3. — [2]) Nach Jesaias 49, 5. 6.
[3]) Nach Jeremias 30, 19. S. am Ende dieses Kapitels.

Ende", weil das Ende der Welt im Norden, im Lande der Schweden liegt. Endlich erregte auch das Wort am Ende, welches aus dem Propheten Jeremias[1] entlehnt und verändert ist, nämlich das: „denn er wird dich herrlich machen", ihm die heißeste Sehnsucht, weil er glaubte, das deute auf die ihm verheißene Palme der Märtyrer.

26.

Wie er auf die Reise nicht nur einen Gesandten, sondern auch ein Handzeichen vom Könige Horich mitbekam, und wie er, dort anlangend, den König sammt dem Volke in außerordentlichem Irrwahne befangen fand.

Als er nun diese Reise unternehmen wollte[2], bekam er vom Könige Horich sowohl einen Abgeordneten als ein Handzeichen mit. Horich ließ nämlich seinerseits dem schwedischen Könige Olef folgende Mittheilung machen: „Der Knecht Gottes, welcher, vom Könige Hludowich gesandt, die Gränzen seines Reiches überschritte, sei ihm gar wohl bekannt; er habe in seinem Leben keinen so trefflichen Mann gesehen und bei keinem Menschen je eine solche Treue und Zuverlässigkeit gefunden. Daher habe er, als er seine vollkommene Heiligkeit und Trefflichkeit erkannt habe, ihm alles bewilligt, was er in Bezug auf die Einführung der christlichen Religion in sein Reich begehrt habe, und er bitte ihn nun, ihm gleichfalls bei seinen Unterthanen die Ausübung des Christenthums zu gestatten, da er nichts anderes wolle, als was recht und billig wäre." So vollbrachte er denn die unternommene Reise, und kam nach einer Seefahrt von ungefähr zwanzig Tagen nach Byrca, wo er König und Volk in außerordentlichem Irrwahne befangen fand. Auf Antrieb des Teufels nämlich, welcher die Ankunft

[1]) Vielmehr Jesaias. — [2]) Im Jahre 852.

des heiligen Mannes genau vorher wußte, ereignete es sich damals, daß ein Mann nach Byrca kam und erzählte, er habe einer Versammlung der Götter, die man für die Besitzer des Landes dort hielt, beigewohnt, und sei von denselben abgesandt, um dem Könige und dem Volke folgendes anzuzeigen: „Ihr habt euch lange unserer Gunst erfreuet, ihr habt lange Zeit unter unserem Schutze das Land eurer Väter, eurer Heimat in Glück, Frieden und Ueberfluß inne gehabt, habt uns auch nach Gebühr Opfer und Gelübde dargebracht, und euer Dienst war uns lieb. Jetzt aber lasset ihr die gewohnten Opfer eingehen, bringet freiwillige Gelübde nur lässig dar, und erhebet — was uns noch mehr mißfällt — einen fremden Gott neben uns. Wollet ihr also unsere Gunst wieder erlangen, so vermehret die unterlassenen Opfer, bringet größere Gelübde dar, lasset auch nicht den Dienst eines anderen Gottes, dessen Lehre der unsrigen entgegengesetzt ist, bei euch zu, und zollet ihm keine Verehrung. Verlanget ihr aber mehr Götter zu haben, und sind wir euch nicht genug, so nehmen wir hiemit nach einstimmigem Beschlusse euren einstigen König Erich in unsere Gemeinschaft auf, so daß er fortan einer der Götter ist.“ Diese öffentlich kundgemachte Erklärung des Teufels hielt bei der Ankunft des Herrn Bischofs alle Gemüther in Verwirrung, und ungeheurer Irrwahn und Bestürzung verwirrten die Herzen der Menschen. Sie erbaueten nämlich dem Könige Erich, der unlängst verstorben war, einen Tempel, und begannen ihm als einem Gotte Gelübde und Opfer darzubringen. Als nun der Herr Bischof dort anlangte, erkundigte er sich bei seinen Freunden, die er dort früher kennen gelernt hatte, wie er über diese Angelegenheit mit dem Könige verhandeln könne. Diese aber riethen ihm insgesammt dringend ab, und versicherten ihn, diesmal werde er mit seiner Sendung nichts ausrichten, sondern, wenn er etwas an Werth bei sich habe, so solle er es

nur hingeben, um wenigstens mit dem Leben davon zu kommen. Er aber antwortete: „Ich werde nichts hergeben, um mein Leben zu erkaufen, weil, wenn mein Herr und Gott es so bestimmt hat, ich bereit bin, um Seinetwillen hier Qualen und Tod zu dulden.“ Da er also in so schwerbedrängter Lage war, so befolgte er endlich den Rath, den man ihm gab, und lud den König zu sich in seine Herberge. Hier gab er ihm ein Gastmahl, brachte ihm, so viel er konnte, Geschenke dar, und trug ihm den Zweck seiner Sendung vor. Vorher war auch bereits durch den Gesandten König Horich's und durch die einheimischen Getreuen des Herrn Bischofs der Grund seiner Ankunft dem Könige gemeldet. Darum fand er Wohlgefallen an seiner Güte und Herzlichkeit, sowie an den empfangenen Geschenken, und erklärte, er wolle gerne auf seine Anträge eingehen. „Früher aber, sagte er, waren hier Geistliche, welche durch einen Volksaufstand, nicht auf königlichen Befehl vertrieben wurden. Daher vermag und wage auch ich diese eure Mission nicht eher zu genehmigen, als bis ich unsere Götter durchs Loos befragt und auch die Gesinnung des Volkes über diese Angelegenheit erkundet habe. Ein von dir Abgesandter soll in der nächsten Volksversammlung bei mir sein, und ich werde dann für dich zum Volke reden; pflichtet dasselbe durch die Gunst der Götter deinem Antrage bei, so wird dein Vorhaben gefördert werden; wo nicht, so werde ich auch davon dich in Kenntniß setzen.“ Es ist nämlich bei ihnen so der Brauch, daß jede öffentliche Angelegenheit mehr auf dem einstimmigen Willen des Volkes, als auf der Macht des Königs beruht. Nachdem also unser frommer Oberhirt diese Antwort vom Könige empfangen hatte, nahm er gänzlich seine Zuflucht zum Herrn, fastete und betete, und demüthigte sich in Zerknirschung und Erniedrigung des Herzens vor dem Antlitze Gottes.

27.

Wie Anskar dort in großer Noth erkannte, daß die Gnade Gottes mit ihm war, und wie das Volk es bewilligte, daß das Christenthum bei ihnen öffentlich ausgeübt würde.

Wie er nun so in Angst und Noth schwebte, wurde ihm einst, als der Tag der Volksversammlung nahte, während die Messe gehalten wurde, in dem Augenblicke, wo der Priester, am Altare stehend, die heiligen Sacramente einsegnete, Anskar aber sich zur Erde niedergeworfen hatte, eine himmlische Eingebung zu Theil. Er wurde nämlich durch die Gnadengabe des heiligen Geistes in seinem Innern gekräftigt, und mit der größten Zuversicht in seinem Geiste erfüllt, und erkannte, daß alles ihm nach Wunsch gelingen werde. Daher erklärte er dem Priester, mit dem er sehr genau bekannt war, nach der Messe, er möge nur guten Muth haben, die Gnade Gottes sei mit ihm. Als nun jener fragte, woher er das wisse? antwortete er, es sei ihm von Gott offenbart. Der Geistliche glaubte auch unbedenklich an diese dem Anskar gewordene Erleuchtung, weil er schon früher durch vielfache Beweise erprobt hatte, daß Anskar auf solche Weise Tröstungen von Gott zu Theil wurden. Diese seine Zuversicht ward denn auch sofort durch den Erfolg bestätigt. Der König nämlich berief zuerst seine Großen, und begann mit ihnen über die Sendung unsers Vaters zu verhandeln. Diese beschlossen, durch das Loos zu erforschen, was der Wille der Götter in dieser Beziehung wäre. Sie gingen also, wie es ihr Brauch war, aufs Feld, und warfen das Loos, und dieses gab kund, daß nach Gottes Willen die christliche Religion daselbst eingeführt werden solle. Dieses Ereigniß theilte einer der Vornehmen, der mit dem Herrn Bischofe befreundet war, demselben sogleich mit, und ermahnte ihn, nicht zu verzagen; er sprach: „Sei getrost und strebe

rüstig weiter; denn Gott ist deiner Sendung und deinen Absichten nicht abgeneigt." Da ward Anskar voll Zuversicht, sein Innerstes voll Freude, und er frohlockte im Herrn. Als darauf der Tag der Volksversammlung kam, welche zu Byrca gehalten wurde, ließ der König, wie es bei ihnen Sitte ist, durch den Herold ausrufen, was der Zweck ihrer Sendung sei. Als das Volk das vernahm, begann es, da sich ja vorher der Irrwahn seiner bemächtigt hatte, zu toben und Parteiungen zu machen. Als nun die Leute so lärmten, erhob sich mitten aus der Menge ein alter Mann; der sprach: „Höret mich an, König und Volk. Was die Verehrung dieses Gottes anlangt, so ist mehreren unter uns schon längst wohl bekannt, daß Er denen, die auf Ihn hoffen, große Hülfe leisten kann. Das haben viele von uns bereits oft in Seenöthen und in anderen mannigfachen Bedrängnissen erfahren. Warum sollten wir denn etwas verwerfen, das uns, wie wir wissen, nützlich, ja nothwendig ist? Einst sind einige von uns nach Dorstad gegangen, weil sie erkannten, daß diese Art von Religion ihnen heilsam sei, um sie aus eigenem Antriebe anzunehmen. Jetzt hat man, um nach Dorstad zu kommen, viele Nachstellungen zu befürchten, und durch die Anfälle der Seeräuber ist die Fahrt dahin für uns sehr gefährlich geworden. Was wir also früher in sehr weiter Ferne mit Mühe aufsuchten, warum wollen wir das jetzt, wo es uns hier zu Hause angeboten wird, nicht annehmen? und warum sollten wir hier nicht die Diener dieses Gottes, dessen Gunst wir in vielen Fällen als nutzenbringend erprobt haben, gerne hier unter uns wohnen lassen? Bedenke, mein Volk, was du thust, und stoße deinen eigenen Vortheil nicht absichtlich von dir. Denn wenn wir die Gunst unserer Götter einmal nicht erlangen könnten, so ist es gut, die Gnade dieses Gottes zu haben, der stets und bei jeder Gelegenheit denen, die Ihn anrufen, helfen kann und will." Als dieser

redete, kam das ganze Volk darin überein, daß es beschloß, es sollten sowohl Priester bei ihnen sein, als auch alles, was zu den christlichen Sacramenten gehöre, bei ihnen ohne Widerspruch geschehen. Als also der König sich von der Sitzung erhob, entsandte er zugleich mit dem Bevollmächtigten des Herrn Bischofs einen von ihm Abgeordneten, mit der Anzeige, das Volk sei einstimmig seinen Wünschen beigetreten; das sei ihm ausnehmend lieb, indeß könne er ihm doch nicht eher volle Erlaubniß geben, als bis auf einem zweiten Reichstage, der in einem andern Theile seines Reiches Statt finden werde, er auch dem dort versammelten Volke das Geschehene mitgetheilt habe. Da suchte unser Vater seligen Andenkens wiederum seine gewohnte Hülfe auf, und betete noch inbrünstiger zu Gott um Gnade; siehe, da war die Zeit der Volksversammlung herangekommen, und der König ließ durch die Stimme des Herolds den Zweck der Sendung des Herrn Bischofs und zugleich alles, was auf dem früheren Reichstage gesagt und gethan war, mittheilen. Da wurden denn durch Gottes gnadenreiche Fügung und Güte aller Herzen dahin geeinigt, daß alle den Beschluß der früheren Volksversammlung billigten und mit Hand und Mund erklärten, auch sie wollten für die Sache sein.

28.

Der König gestattet die Erbauung von Kirchen und die Ausübung des Christentums dort zu Lande. Der Herr Bischof empfiehlt und überweist dem Könige einen Neffen Gauzbert's, Namens Erimbert, welcher daselbst das Priesteramt führen soll.

Als auch dies sich so begeben hatte, berief der König den Herrn Bischof zu sich, und erzählte ihm was geschehen war. Demnach verordnete er nach allgemeiner Uebereinstimmung und den Wünschen aller entsprechend, daß bei ihnen sowohl Kirchen gebaut als Priester eingesetzt werden sollten, und daß, wer

wolle, ohne Widerspruch Christ werden dürfe. Unser Herr und Hirt aber führte den obengenannten Neffen des hochwürdigen Bischofs Gauzbert[1], den Erimbert, dem Könige zu, damit er unter seinem Schutze und von ihm unterstützt die heiligen Sacramente dort zu Lande verwalten möchte. Diesem verlieh der König denn auch an dem vorerwähnten Orte einen Platz, um daselbst ein Bethaus zu erbauen; einen zweiten nebst einem Hause kaufte ihm der Herr Bischof zur Wohnung. Der König bezeigte auch dem Herrn Bischofe die größte Gunst und Freundlichkeit, und gelobte ihm, den Seinigen in Bezug auf die Ausübung des Christenthums sich völlig treu bewähren zu wollen. Nachdem nun so durch Gottes Gnade alles zu einem gehörigen Ende hinausgeführt war, kehrte der Herr Bischof heim.

29.

Von einem Traumgesichte, in welchem Anskar die Bedrängniß voraussah, welche er unterwegs zu erleiden hatte.

Die ungeheure Herzensangst aber, welche unser heiligster Vater auf dieser Reise zu bestehen hatte, wußte er durch göttliche Offenbarung voraus, während er sich noch zur Reise rüstete. Es kam ihm nämlich einst in der Nacht so vor, als wäre die Zeit des Leidens Christi da, und als wäre er selbst dabei, wie der Herr Jesus Christus von Pilatus zu Herodes und wiederum von Herodes zu Pilatus geführt wurde. Als nun der Herr zuletzt von den Juden und von den Kriegsknechten Schimpf und Schmach duldete, und, wie es ihm vorkam, am ganzen Körper Streiche litt, da konnte er es nicht länger ertragen, den Erlöser so dulden zu sehen: er eilte hin-

---

[1]) Gauzbert, welcher in Kap. 25 mit dem unbestimmten Ausdrucke Pontifex bezeichnet ist, wird hier Episcopus genannt. Als Bischof von Osnabrück erscheint er jedenfalls im Jahre 851—853. S. Lappenberg a. a. O.

zu, und bot seinen Rücken denen, die den Heiland schlugen, und fing alle Schläge, die auf denselben gerichtet wurden, auf, nur daß der Herr, höher von Wuchs, ihn um Kopfeslänge zu überragen schien, und er insofern ihn nicht schützen konnte. Die Bedeutung dieses Gesichtes erkannte der siegreiche Streiter Christi nicht eher, als bis er, von dieser Reise heimgekehrt, überdachte, wie viel Schmach und Hohn er in Schweden erduldet hatte, in welcher Noth er gewesen war und was für entsetzliche Gotteslästerungen er dort hatte hören müssen. Denn was sein persönliches Gefühl anlangte, so hatte er dort unbezweifelt für Christum gelitten und Christus erduldete in seiner, Seines Knechtes Person dort aufs neue die ihm angethane Schmach. Daß aber er das Haupt Christi nicht zu schützen vermochte, das, meinte er, hieße so viel, als daß Gott das Haupt Christi ist, indem Er die Leiden, welche die Heiligen in dieser Welt für Christum dulden, gewissermaßen sich selbst voll Geduld zufügen läßt und sie eine Zeitlang erträgt; einst aber wird Er dafür strenges Gericht halten, denn[1]: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

30.

Wie die Wunderkraft des Herrn nach dieser Reise den Schweden offenbar wurde, und von den freiwilligen Gelübden, welche sie dem Herrn Christo leisteten.

Auch glaube ich nicht übergehen zu dürfen, wie Gottes Wunderkraft nach dieser Reise den Schweden sich offenbarte. Ein Volk nämlich, welches weit von denselben entfernt wohnt, Cori genannt[2], war einst den Schweden unterthan gewesen, damals aber war es schon lange her, daß sie sich empört und das Joch der Schweden abgeworfen hatten. Zuletzt erfuhren

[1]) Römer 12, 19. — [2]) Kuren = Kurländer.

die Dänen dies, und sammelten um die Zeit, wo der Herr Bischof nach Schweden gekommen war[1], eine große Flotte, um die Coren zu plündern und zu unterwerfen. Dieses Reich hatte fünf Städte[2]. Die dort wohnenden Stämme eilten, sobald sie die Ankunft jener erfuhren, zusammen, und begannen mannhaft zu widerstehen und das Ihrige zu schützen. Auch erkämpften sie den Sieg, vernichteten die Hälfte der Dänen, plünderten auch die Hälfte der Schiffe und erhielten Silber und Gold und große Beute von den Dänen. Als das König Olef und das Volk der Schweden hörten, gedachten sie sich den Namen zu machen, als vermöchten sie, was die Dänen nicht könnten, und auch, weil jene ihnen früher unterthan gewesen waren, sammelten sie ein unzähliges Heer, womit sie sich nach jenem Lande hinbegaben. Und gleich anfangs gelangten sie unversehens zu einer Burg ihres Reiches, in welcher sich 7000 Krieger befanden, Namens Seeburg[3], plünderten sie und zerstörten sie von Grund aus durch Brand. Hierdurch mit Selbstvertrauen erfüllt, verließen sie die Schiffe, machten einen Marsch von fünf Tagen und eilten wilden Muthes auf eine andere Burg zu, welche Apulia[4] hieß. In derselben befanden sich aber 15000 streitbare Männer. Als sie nun daselbst anlangten, und jene in die Stadt eingeschlossen waren, so begannen die Schweden dieselbe von außen anzugreifen, jene aber hoben an von innen heraus tapfer gegenanzukämpfen; die einen drinnen vertheidigten sich, die andern draußen stürmten auf sie ein. So vergingen acht Tage, während sie alltäglich vom Morgen bis zum Abend kämpften und stritten, und auf beiden Seiten viele

---

1) Nach Lappenberg, S. 549, ereignete sich dies um 849. Nach Anderen vielmehr 852 oder 853.

2) civitates. Nachher wechseln die Ausdrücke urbs und civitas.

3) Nach Kunik in den Forschungen zur Deutschen Geschichte 24, 194 unbekannt, aber sicher weder an der Düna, noch im Innern (Segeberg, Selburg) zu suchen.

4) Appule kommt in einer Urkunde von 1253 vor; s. Kunik a. a. O. S. 195.

das Leben einbüßten, kein Theil jedoch siegte. Da begann endlich am fünften Tage die Mannschaft der Schweden, durch das lange Blutbad ermattet, in Bedrängniß zu kommen und mit angsterfülltem Herzen voll Schreckens nur darauf zu denken, wie sie von da entrinnen möchten. „Hier, sprachen sie, richten wir nichts aus, und unsere Schiffe sind weit entfernt.“ Denn, wie gesagt, es bedurfte eines Weges von fünf Tagen, um nach dem Hafen zu gelangen, wo die Schiffe sich befanden. Da sie also in höchster Verwirrung nicht wußten, was sie anfangen sollten, so beschlossen sie durchs Loos zu erfragen, ob ihre Götter ihnen dazu verhelfen wollten, den Sieg zu erlangen, oder wenigstens lebendig davonzukommen. Sie warfen das Loos, aber sie fanden keinen Gott bereit, ihnen zu helfen. Als das unter den Leuten bekannt wurde, entstand ein ungeheures Geheul und Wehklagen im Lager, und aller Muth verließ sie. „Was, sagten sie, sollen wir Unglücklichen anfangen? unsere Götter haben uns verlassen, keiner von ihnen hilft uns! Wohin sollen wir fliehen? Siehe, unsere Schiffe sind weit von hier, und fliehen wir, so verfolgen uns die da, und bereiten uns allen den Untergang. Worauf haben wir noch zu hoffen?“ Als sie sich nun in solcher Noth befanden, fingen einige Kaufleute, welche an das dachten, was der Herr Bischof lehrte, an, ihnen Folgendes zu rathen. „Der Gott der Christen, sagten sie, leistet oftmals denen, die ihn anrufen, Hülfe, und ist sehr mächtig im Helfen. Laßt uns sehen, ob er mit uns sein will, und lasset uns willig die ihm gefälligen Gelübde darbringen.“ So wurde auf die flehentliche Bitte aller das Loos geworfen und gefunden, daß Christus ihnen helfen wolle. Als dieses laut verkündet und allen bekannt wurde, erfüllte aller Herzen alsbald so kräftiger Muth, daß sie sogleich unverzagt zur Eroberung der Burg schreiten wollten. „Was, sprachen sie, haben wir jetzt zu fürchten, zu besorgen? Christus ist mit uns; kämpfen wir, halten

wir uns als Männer, nichts kann uns hindern, der Sieg entgeht uns sicher nicht, denn wir haben den mächtigsten Gott zur Hülfe." So schaarten sie sich zusammen, und brachen froh und muthig auf, die Burg zu erkämpfen. Als sie aber dieselbe umgaben und den Angriff beginnen wollten, baten die Belagerten um Gehör. Der König der Schweden bewilligte es. Da sagten die Coren: „Wir wollen lieber Frieden als Krieg, wir wollen ein Bündniß mit euch schließen. Erstens schenken wir euch als Bundesgabe alles, was wir im vorigen Jahre an Gold und Waffen von den Dänen erbeutet haben. Dann bieten wir euch für jeden Kopf, der sich hier in der Stadt befindet, ein halbes Pfund Silbers; außerdem zahlen wir euch fortan den früheren Zins, geben Geiseln und wollen von nun an, wie früher, eurer Botmäßigkeit unterthan und gehorsam sein." Diese Anerbietungen vermochten doch die Kampflust der Jünglinge nicht zu stillen, sondern sie wurden nur noch stürmischer aufgeregt und erklärten, sie trügen unverzagt und ohne Furcht nur nach dem Kampfe Verlangen; mit den Waffen in der Hand würden sie die Burg und alles, was die Feinde hätten, verwüsten und die Menschen gefangen hinwegführen. Der König und die Großen aber zeigten mehr Ueberlegung: sie nahmen von jenen den Handschlag entgegen und gingen den Vertrag ein, worauf sie mit unermeßlichen Schätzen und 30 Geiseln versehen fröhlich heimkehrten. Zuletzt aber, nachdem der Friede förmlich abgeschlossen war, priesen die Schweden sogleich die Allmacht unsers Herrn Christus, verkündeten voll Lobens und Rühmens seine Erhabenheit, er sei, sagten sie, in Wahrheit groß und über allen Göttern erhaben, und begannen dann auch angelegentlich sich zu fragen, was sie ihm, durch den sie einen solchen Sieg erlangt hätten, geloben sollten. Da belehrten die anwesenden christlichen Kaufleute sie, ein freiwilliges Fasten gefiele dem Herrn wohl; sogleich gelobten sie ein solches;

sie wollten nämlich, sobald sie nach ihrer Rückkehr sieben Tage zu Hause gewesen sein würden, die nächsten sieben Tage sich des Fleisches enthalten, und auch dann noch nach Verlauf von vierzig Tagen nach einstimmiger Uebereinkunft wiederum vierzig Tage lang kein Fleisch genießen. Und so geschah es: alle, die dabei gewesen waren, vollzogen diesen Beschluß bereitwilligst. Auch späterhin begannen noch viele aus Ehrfurcht vor dem Herrn und aus Liebe zu ihm die von den Christen beobachteten Fasten zu halten, und Arme aller Art, weil sie hörten, daß das Christo lieb sei, mit Almosen zu unterstützen. So begann denn, von allen begünstigt, der Priester Erimbert frei bei ihnen Gottesdienst zu halten, und da alle Christi Macht priesen, so fing die Hinneigung zu der göttlichen Lehre dort zu Lande seit der Zeit an ohne irgend jemandes Widerspruch zuzunehmen.

31.

Vom Tode des Königs Horich und seiner Großen und von der Christenverfolgung unter Horich dem Jüngern.

Indeß ereignete es sich durch ein wahres Gericht Gottes, daß König Horich durch eine feindliche Landung von Seeräubern, da einige seiner Verwandten nach seinem Reiche trachteten, im Kampfe umkam [1]. Mit ihm fielen zugleich alle Große des Landes, die einst dem Herrn Bischof lieb und befreundet gewesen waren, durch das Schwert. Nachdem darauf Horich der Jüngere [2] den Thron bestiegen hatte, begannen einige von den Großen, welche er nun um sich hatte und welche mit dem Herrn Bischof wenig oder gar nicht bekannt geworden waren, ihm zuzureden, er möge die bei ihnen erbaute Kirche niederreißen lassen und die dort im Entstehen begriffene Gemeinde aufheben; denn sie sagten, die Götter zürnten ihnen, und darum hätten sie so

[1]) Im Jahre 854. — [2]) Vermuthlich des gefallenen Königs Enkel.

große Leiden erduldet, weil sie eines fremden, unbekannten Gottes Dienst bei sich hätten einführen lassen. Daher ließ Hovi, der Graf des genannten Ortes[3], ich meine Sliaswich, welcher der neuen Religion am meisten widerstrebte und den König zur Ausrottung des Christenthumes anreizte, die dort erbaute Kirche schließen, und verbot christlichen Gottesdienst zu halten. Darum verließ auch der Priester, der zu Sliaswich wohnte, durch die harte Verfolgung gezwungen, den Ort.

32.

Der Herr Bischof wendet sich in dieser Angelegenheit an Horich den Jüngern, und dieser bestätigt alles, was sein Vorgänger bewilligt hatte, ja er macht noch mehr Zugeständnisse.

Darüber war also der Herr Bischof außerordentlich traurig und betrübt geworden, weil er in der Umgebung Horich's des Jüngern jetzt keinen Freund mehr hatte, wie er sich deren früher durch die reichsten Geschenke erworben gehabt, um durch sie den König für den Herrn zu gewinnen. Weil ihm also menschliche Hülfe fehlte, so nahm er, wie gewöhnlich, seine Zuflucht zu Gott. Und seine Hoffnung ward nicht getäuscht. Der Herr tröstete ihn nämlich in seinem Herzen mit geistlichem Troste, und er ward in seinem Geiste überzeugt, das Christenthum werde dort auf keinen Fall untergehen, wie das die Feinde Christi betrieben. Und das traf denn auch durch Gottes gnädige Fügung bald darnach ein. Denn als er schon wegen dieser Angelegenheit zum Könige hinreisen wollte, kam Gott in Seiner Gnade ihm zuvor. Der König hatte den Grafen Hovi aus Sliaswich vertrieben, und zwar so, daß er nie wieder bei ihm zu Gnaden kommen konnte, und schickte darauf an den Herrn Bischof aus eignem Antriebe einen Gesandten mit der Auf-

[3]) Immer vicus oder portus genannt.

forderung, er möge seinen Priester wieder in die demselben zustehende Kirche senden; er wolle, so versicherte er, nicht minder als der ältere Horich Christi Huld verdienen und des Herrn Bischofs Freundschaft erlangen. Darauf begab sich unser hochwürdigster Seelenhirt persönlich zum Könige. Ihn begleitete und unterstützte der erlauchteste Graf Burghard, der ihm auch schon früher bei Horich dem Aelteren in jeder Hinsicht Dienste geleistet hatte und bei beiden Königen viel vermochte, weil er mit ihnen verwandt war. Horich der Jüngere empfing beide mit solcher Huld, daß er ihnen sogleich alles, was sein Vorgänger für das Christenthum in seinem Reiche thun zu wollen versprochen hatte, auch selbst bewilligte. Ueberdies gestattete er sogar noch, daß eine Glocke [1] in der Kirche gehalten werden durfte, was bisher in den Augen der Heiden ein Gräuel war. Auch an einem andern Orte seines Reiches, zu Ripa [2], wies er einen Platz an, um darauf eine Kirche zu bauen, und erlaubte, daß sich dort ein Priester aufhalten durfte.

33.

Wie der Bischof Gauzbert einen Priester, Namens Ansfrid, nach Schweden schickte, und wie derselbe, als er vom Tode des Bischofs hörte, von da zurückkehrte, und bald nachher auch starb. Desgleichen von der Ermordung des Priesters Ragembert und von Rimbert's Reise dorthin.

Während dieser Ereignisse sandte der ehrwürdige Bischof Gauzbert [3] zu dem schwedischen Volke einen Priester, genannt Ansfrid, der, ein geborener Däne, von Herrn Ebo zum Dienste des Herrn erzogen war. Als der daselbst ankam, kehrte der

---

1) Hier clocca genannt. — 2) Ripen oder Ribe in Jütland.

3) In der Ueberarbeitung ist die Erwähnung des Gauzbert und des Ebo ganz ausgetilgt und Anskar hier an Gauzbert's Stelle gesetzt. Der Schluß des Kapitels und Kap. 34 fehlen. Gauzbert war inzwischen Bischof von Osnabrück geworden.

Priester Erimbert wieder von da zurück, und jener blieb dort, von jedermann aufgesucht und verehrt, drei oder mehr Jahre lang. Darnach aber kehrte er auf die Kunde vom Tode des Herrn Gauzbert[1] auch von dort zurück, und hielt sich eine Zeit lang bei uns auf, ward aber dann von Siechthum ergriffen, litt immer heftigere Schmerzen, und verschied endlich. In Folge dieser Ereignisse beschloß der Herr Bischof, der es nicht zugab, daß die dort begonnene Pflanzstätte christlichen Glaubens wieder zu Grunde ginge, seinen Presbyter, er hieß Ragembert, dorthin zu senden, welcher hiezu sehr geeignet und zu einer so gefahrvollen Reise ganz bereit war. Allein während er nach der Hafenstadt Sliaswich, wo die Schiffe mit den Kaufleuten, die mit ihm reisen sollten, sich befanden, unterwegs war, wurde er durch einen unglückseligen Zufall oder vielmehr durch des Teufels Ränke von dänischen Straßenräubern angefallen, umringt und ausgeplündert, und vollendete auch am Tage der Himmelfahrt der heiligen Maria seinen stets von redlichem Willen geleiteten Lebenslauf. Dieser Todesfall erfüllte das Herz des Herrn Bischofs mit außerordentlichem Trauer; doch aber ließ er sich dadurch von dem gefaßten Entschlusse nicht abbringen, sondern bald nachher bestellte er zu diesem Amte einen andern Priester, Namens Rimbert, welcher gleichfalls ein geborener Däne war[2]. Diesen sandte er in Christi Namen in jene Lande, und König und Volk empfingen ihn freundlich, und er verwaltete dort durch Gottes reiche Güte bis auf den heutigen Tag unbehindert und frei die heiligen Sacramente. Uebrigens gab Anskar auch ihm, wie allen anderen von ihm unter den Heiden eingesetzten Priestern die Weisung, sie sollten

[1]) Im Jahre 858 oder 859. S. Lappenberg a. a. O. S. 549. Kunik entscheidet sich für 860 oder doch nicht lange vor diesem Jahre.

[2]) Dieser ist von dem Turholter Rimbert, der Anskar's Leben beschrieb, wohl zu unterscheiden. L. — Lappenberg in dem Vorwort sprach vielmehr die Vermuthung aus, daß er derselbe sei; s. d. Vorrede.

nie nach irgend jemandes Gut Verlangen tragen, sollten von keinem etwas fordern, sondern vielmehr nach dem Beispiele des heiligen Apostels Paulus auch selbst mit ihren Händen arbeiten und sich mit der so erworbenen Nahrung und Kleidung begnügen lassen. Uebrigens ließ er ihnen und ihren Begleitern, was sie bedurften, und überdies noch, was sie, um sich Freunde zu erwerben, verschenken mußten, im Ueberflusse aus seinen Mitteln zukommen.

34.

Wie Anskar in den mannigfachen Bedrängnissen seines Lebens stets vom Herrn Erzbischof Ebo getröstet wurde, und von welchem glühenden Glaubenseifer beide in Bezug auf die nordische Mission erfüllt waren.

In den zahlreichen und mannigfachen Nöthen und Bedrängnissen, welche, wie ich erzählt habe, Anskar wegen dieser Mission zu erdulden hatte, wurde er freilich, wie ich nicht unerwähnt ließ, stets durch göttliche Eingebungen gestärkt, so daß er das begonnene Werk nicht aufgab; jedoch ermunterte ihn auch der erwähnte Erzbischof Ebo von Reims, welcher dieses Sendamt zuerst übernommen hatte, vermöge seines ergebenen Sinnes und seines glühenden Herzens zu dieser Wirksamkeit in nicht geringem Maaße. Denn, tief durchdrungen von brennendem Eifer für die Berufung der Heiden, trieb er den Anskar unablässig an, die Gnade des Glaubens in jenen Landen zu verbreiten, und ermahnte ihn dringend, von dem Begonnenen nicht abzulassen. Durch seine mahnenden Worte und durch die außerordentliche Gluth, welche ihn für diese Angelegenheit beseelte, wurde der heilige Mann so mit fortgerissen, daß er ohne Wanken das ihm vertraute Amt verwaltete, und sich nie durch irgendwelches Ungemach oder Mißgeschick von dem unternommenen Werke abbringen ließ. Obwohl aber Erzbischof Ebo's

zuredende Mahnworte unzählig waren, und alle unsern Vater mit inniger Herzensfreunde erfüllten, so gedachte derselbe doch vor allem der Ansprache, die Ebo bei ihrer letzten Unterredung in Betreff dieser Mission an ihn gerichtet hatte. Denn da unser Herr Bischof, nachdem er die vielen Drangsale, die ihm widerfahren waren, hergezählt hatte, ihn fragte, was er von dieser Mission halte, und welche Tröstungen er ihm in dieser Hinsicht spenden wolle, antworte jener, wie von prophetischem Geiste angehaucht: „Sei getrost, was wir in Christi Namen zu schaffen begonnen haben, daß muß im Herrn Frucht tragen. Denn das ist mein Glaube, und das halte ich für gewiß, ja das weiß ich ganz bestimmt, daß, wenn auch die Arbeit, die wir unter jenen Völkern begonnen haben, um unserer Sünden willen eine Zeit lang Hindernisse findet, sie doch niemals ganz untergehen, sondern vielmehr durch Gottes Gnade Frucht tragen und gedeihen wird, bis einst der Name des Herrn die Grenzen des Erdkreises erreicht.“ So also war der Glaube dieser gottbegeisterten Männer beschaffen; von solcher Gesinnung beseelt, suchten sie fremde, ferne Völker auf, von solcher Frömmigkeit erfüllt, stritten sie für den Herrn, von dem sie sicherlich auch einen Lohn für ihre Mühe erhalten werden. Nie wich aus dem Herzen unseres Herrn und Vaters dieser Trieb der Andacht, nie hörte er auf, für das Heil der Heiden zu beten; ja selbst, obwohl durch die fortwährenden Einfälle der Seeräuber, welche doch jenen Völkern angehörten, sein Sprengel ringsum verheert und sein Gesinde geplündert wurde, betete er doch unablässig für diese seine Feinde und Widersacher, und flehete unausgesetzt Gott um Barmherzigkeit an, auf daß bekehrt würden, die ihm übelthaten: er bat, es möge ihnen nicht zur Sünde angerechnet werden, daß sie, ohne Gottes Gerechtigkeit zu kennen, von teuflischem Irrwahne getäuscht, die Sache der Christen bekämpften. Dieser Eifer erfüllte ihn so, daß er selbst noch

während seiner letzten Krankheit die in die Mission einschlagenden Geschäfte besorgte und sie nicht eher aufgab, als bis er seinen letzten Lebensathem aushauchte. Da er nun mitten aus einem so glühenden Streben für den Glauben von Gott abgerufen wurde, so glauben wir fest, daß er einst am Tage der allgemeinen Auferstehung von einer großen Schaar von Gläubigen, welche er unter dem Volke der Dänen und Schweden dem Herrn gewonnen hatte, begleitet, für das durch seinen guten Kampf erworbene Verdienst von Gottes milder Güte seinen Lohn empfangen und glücklich in das Himmelreich eingehen wird.

35.

Vom Leben und Wandel unsers heiligsten Vaters Anskar.

In der That, da wir von Anskar's Sendamt und seiner Sorge um die Seelenrettung anderer bereits viel geredet haben, so ist es jetzt an der Zeit zu schildern, wie er mit sich selbst in Bezug auf die Heilsarbeit an seiner eigenen Seele verfuhr, und wie er aus Gottesfurcht seinem Körper unablässig zusetzte. Wie er nun im Kloster bei euch durch jegliche Mäßigkeit und durch andächtige Hingebung sich hervorthat, das brauche ich euch nicht zu erzählen, da ihr es am besten wißt; doch habe ich gehört, daß er schon als Jüngling und kaum im Anfange der Mannesjahre reife Männer und hochbejahrte Greise zur Bewunderung und zur Nachahmung hinriß. Als er aber die Würde eines Bischofs bei uns erlangt hatte, da strebte er, was er im Kloster begonnen, auf alle Weise zu erweitern, war auch bemüht, das Leben aller Heiligen, zumal jedoch das des heiligen Martin nachzuahmen. Er trug ein härenes Gewand auf bloßem Leibe, und das nicht blos am Tage, sondern auch des Nachts. Auch suchte er, wie er das in des heiligen Martin Leben gefunden hatte, vor allem mit dem größten Eifer durch

die Predigt des göttlichen Wortes dem Volke zu nützen. Mitunter jedoch liebte er es, in der Einsamkeit sich selbst in göttlicher Weisheit zu üben. Zu diesem Behufe hatte er sich eine passende Celle bauen lassen, die er sein Ruhheim oder Trostborn[1] zu nennen pflegte. Hier hielt er sich mit wenigen zusammen auf; hier wohnte er, so oft er von der Predigt, den kirchlichen Handlungen und den Belästigungen der Heiden frei war, für sich; so jedoch, daß er die eigne Bequemlichkeit und die Liebe zur Einsamkeit stets dem Wohle der ihm anvertrauten Heerde unterordnete. Ferner, so lange er noch einigermaßen Jugendkraft besaß, genoß er gar häufig des Brodes nur nach dem bestimmten Gewichte, sowie des Wassers nach dem festen Maaße[2], besonders so lange es ihm vergönnt war der Einsamkeit sich zu erfreuen. In dieser Zeit aber wurde er, wie er selbst bekannt hat, in nicht geringem Grade vom Geiste des Hochmuths versucht. Es trachtete nämlich der Feind des Menschengeschlechtes mit dieser Pest sein Gemüth anzustecken; er dünkte sich nach seiner Meinung etwas Großes zu sein, weil er so enthaltsam sei. Darüber aber wurde er traurig, und wandte sich mit allen Kräften seines Herzens an Gott, und flehte, er möge ihn nach seiner Liebe und Güte von dieser allergefährlichsten Gottlosigkeit befreien. Als er nun dieser Sache wegen eifrig dem Gebete oblag, sah er sich einst in der Nacht, während er schlief, gleichwie in den Himmel emporgezogen. Dabei kam es ihm vor, als wenn die ganze irdische Menschenwelt in einem sehr widrig düsteren Thale versammelt wäre, aus welchem jedoch, aber selten, auch die Seelen der Seligen durch dienende Engel emporgehoben und in den Himmel geleitet wurden. In diesem finstern Thale wurde ihm auch eine gewisse Saatstelle gezeigt, welcher das Menschengeschlecht entsprieße. Als er dies

---

1) quietum locum et amicum maerori.

2) Nämlich dem in der Regel des hl. Benedict bestimmten.

alles voll Staunens und Schauderns anschauete, ward ihm befohlen, aufmerksam zu beachten, von welchem Anfange her er zu diesem Leben gekommen sei, und eine Stimme sprach: „Woher kann der Mensch noch irgend einen Grund haben, sich selbst zu rühmen, da er durch einen so niedrigen Ursprung in dem Thale der Thränen geboren ist? da er, was er Gutes hat, nicht von sich, sondern von dem empfangen hat, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt?[1] Wenn du also fernerhin irgendwie von der Pest des Hochmuths versucht wirst, so gedenke, woher du stammest, so wirst du mit Gottes gnädiger Hülfe davon befreiet werden.“ Und das geschah denn auch. Als er aber in's Greisenalter eintrat, vermochte er nicht mehr so sehr der Speise sich zu enthalten; sein Getränk jedoch war stets Wasser; nur daß er, mehr um eiteln Ruhm zu meiden, als um einigen Wohlgeschmackes willen dem Wasser, welches er trinken wollte, etwas Wein beimischte. Weil er indeß in seinem höheren Alter die gewohnte karge Lebensweise nicht fortsetzen konnte, so suchte er das durch Almosen und Gebete, sowie durch viele andere gute Werke zu ersetzen. Aus diesem Grunde kaufte er z. B. viele Gefangene los, denen er die Freiheit schenkte. Einige derselben jedoch, die dazu fähig zu sein schienen, ließ er in der Gottesgelehrsamkeit unterweisen, um sie zum Dienste Gottes zu erziehen. Wie sehr er ferner sich beeiferte, sich Gott zu Liebe in der Andacht zu fördern, beweisen dicke Bände in unserm Bewahrsam, die er mit eigner Hand in Wortzeichen geschrieben hat. Man sieht, daß dieselben nur solche Dinge enthalten, welche zum Lobe Gottes des Allmächtigen, zur Widerlegung der Sünder, zum Preise des ewigen Lebens, zur Furcht vor der Hölle und zu allem anleiten, was Herzenszerknirschung und Traurigkeit des Gemüthes bewirken kann. Das bezeugen auch die Brüder, welche bei euch

[1] Jacobi 1, 17.

und in der neuen Corbeia leben, die er wegen dieses Werkes häufig anging und welche ihm manche Schriften derselben Art zusandten. Doch war ihm das alles noch immer nicht genug: er wollte sein ganzes Leben in Trauer und Thränen hinbringen. Denn obwohl ihm die Zerknirschung seines Herzens häufig Thränen entlockte, so schienen diese ihm doch niemals genug zu sein; erst in seinem letzten Lebensjahre erlangte er von Gott auch die lange ersehnte Gnadengabe, daß er weinen konnte, so oft er wollte. Ferner stellte er aus allen, Zerknirschung des Herzens bewirkenden, Stellen der heiligen Schrift für alle Psalmen ein, einem jedem Psalm angepaßtes Gebet zusammen. Dies Werk pflegte er gemeiniglich seine Würze[1] zu nennen, um sich den Genuß der Psalmen dadurch zu versüßen. In diesen Gewürzen nämlich kümmerte er sich nicht um den wörtlichen Text, sondern erstrebte nur die Zerknirschung des Herzens. In ihnen preist er bald Gottes Allmacht und Gerechtigkeit, bald tadelt und schmäht er sich selbst, bald preist er die Heiligen selig, die Gott gehorsam sind, bald beklagt er die Unglücklichen und Sünder. Er erklärte stets, er selbst sei geringer denn diese alle. Diese Sätze aber pflegte er, wenn andere mit ihm Psalmen sangen, jedes Mal, wenn ein Psalm zu Ende war, allein stille für sich herzumurmeln, und wollte sie keinem mittheilen. Dennoch erlangte es einer der Unsrigen, der ihm sehr nahe stand, durch die dringendsten Bitten endlich mit großer Mühe von ihm, daß er ihm die Würze, so wie er sie zu singen pflegte, dictirte. Jedoch wurde diese Handschrift so lange er lebte, keinem bekannt, nach seinem Tode aber sollte sie jeder nach

[1]) Diese Schrift ist abgedruckt im 2. Bande der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Hamburg 1847 S. 1 ff. Einleitung und Text sind von Herrn Dr. Lappenberg, Bemerkungen über diese Schrift von Herrn Dr. Geffcken, welcher den lateinischen Titel Pigmenta, dem alten Herausgeber folgend, durch Räuchwerk wiedergiebt; jedoch dürfte der Zusatz an unserer Stelle mehr auf das Bild des Weines, den sich Anskar versüßen, als auf etwas, welches er Gott wohlgefälliger machen wollte, hinführen.

seinem Belieben lesen dürfen. Während er aber Psalmen sang, pflegte er häufig Handarbeit zu verrichten; er verfertigte damals nämlich Netze. In Bezug auf die Psalmen aber hatte er besondere Ordnung, indem er bestimmt hatte, welche er des Nachts, welche er des Tages sang, während er sich zum Singen der Messe vorbereitete, oder wenn er, nachdem er sich die Schuhe ausgezogen hatte, zu Bette gehen wollte. Des Morgens aber, während er sich die Schuhe anzog und sich wusch, sang er eine Litanei; dann ging er in die Kirche und ließ drei oder vier Messen lesen, indem er selbst dabei stand und den Dienst versah. Zur bestimmten gehörigen Tageszeit aber sang er selbst die öffentliche Messe ab, wenn ihn nicht Unpäßlichkeit hinderte, wo nicht, hörte er sie wenigstens. Wie freigebig er im Almosengeben war, wer vermöchte das auszusprechen? er wünschte alles, was er hatte, denen zu schenken, die nach Gottes Willen Noth litten. Wo er einen Bedrängten wußte, suchte er ihm zu helfen so viel er konnte, und nicht in seinem Sprengel allein, sondern in weit entlegenen Gegenden leistete er Hülfe und Unterstützung. Namentlich aber hatte er ein Armenhospital[1] in Bremen angelegt, welchem er die Zehnten von einigen Dörfern überwies, mit der Bestimmung, daß daselbst außer der täglichen Aufnahme von Armen auch Krankenpflege geübt werden sollte. Durch sein ganzes Bisthum gab er den Zehnten von Thieren und allen Renten[2], sowie den Zehnten von den Zehnten, die ihm zufielen, zu Gunsten der Armen her, und von allem Gelde oder was er irgend an Zinsen einnahm, gab er zum Vortheil der Armen wieder den Zehnten. Ueberdies ließ er alle fünf Jahre von allen Thieren, wenn sie auch vorher schon gezehntet waren, doch zu Almosen wiederum von neuem den Zehnten

---

1) Das St. Jürgen-Hospital, ursprünglich vor dem Heerdenthore. Später wurde es nach der Hutfilterstraße dicht bei der Anskarikirche verlegt.

2) Das hatte, wie Mabillon bemerkt, Adalhard in Corbie angeordnet.

erheben. Auch von dem Gelde, welches in den Klosterkirchen einging, hatte er den vierten Theil zu diesem Zwecke bestimmt. Für Unmündige und Wittwen aber trug er eifrigst Sorge, und wo er Einsiedler oder Einsiedlerinnen kannte, da war er darauf bedacht, sie durch häufige Besuche und Geschenke im Dienste Gottes zu stärken und ihnen durch die nöthigen Unterstützungen zu helfen. Auch trug er stets an seinem Gürtel einen Beutel mit Geld, um, wenn ein Dürftiger kam und sein Almosenier gerade nicht da war, selbst unverzüglich etwas geben zu können. Er trachtete nämlich jenes Wort des heiligen Hiob [1] so genau zu befolgen, daß er wollte keiner einzigen Wittwe Augen warten lassen. Darum trachtete er auch darnach, des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, den Armen ein Vater zu sein. Zur Fastenzeit ließ er zu Bremen täglich vier Arme speisen, zwei Männer und zwei Frauen. Den Männern wusch er auch selbst mit den Brüdern die Füße, den Frauen aber leistete an seiner Statt in dem Bremer Armenhospitale eine dem Dienste Gottes geweihete Frau, welche er selbst in der Liebe zum Herrn und im Eifer für's Christenthum bewährt gefunden hatte, diesen Dienst. So oft er ferner die einzelnen Pfarreien als Bischof bereiste, ließ er stets, ehe er zu Tische ging, die Armen hereinführen, und reichte ihnen selbst nicht blos Wasser zum Waschen der Hände, sondern er mischte dasselbe auch, nachdem er ihnen geweihte Speisen geschenkt, selbst mit Wein, und erst, wenn der Tisch vor sie hingestellt war, ging er mit seinen Gästen zum Mahle [2]. Um durch ein Beispiel zu zeigen, wie tief sein Inneres von Barmherzigkeit und Liebe erfüllt war, will ich hier folgendes anführen. Als er einst unter vielen anderen auch den Sohn einer Wittwe, welcher als Gefangener weit weg, nämlich nach Schweden geführt worden war, losgekauft

[1]) Hiob 31, 16 nach dem lateinischen Text.

[2]) Das Folgende bis zum Schluß des 36. Kapitels fehlt in der Ueberarbeitung.

hatte und mit sich heimbrachte, begann die Mutter, als sie ihn freudigen Herzens wieder in der Heimat sah, und dastand und ihn anblickte, nach Frauenart zu weinen. Da fing auch der Bischof, von Rührung ergriffen, ebenso laut an zu weinen, schenkte dem Sohne der Wittwe sogleich die Freiheit, gab ihn so seiner Mutter zurück, und ließ beide frohlockend heimkehren.

36.

Wie ihm alles, was ihm widerfahren sollte, vorher im Traume durch eine innerliche Offenbarung oder durch eine Verzückung offenbar wurde.

Weil aber Anskar's Wandel, um mit dem heiligen Apostel Paulus[1] zu reden, beständig im Himmel war, so wurde er mitunter durch himmlische Offenbarungen auf Erden erleuchtet, wie wir deren, obwohl sehr unvollständig, bereits gedacht haben. Daher wußte er in der Regel alles, was er erleben sollte, entweder durch Träume, oder durch innerliche Offenbarungen im Geiste, oder durch Verzückungen vorher. Mit den innerlichen Offenbarungen im Geiste verhielt es sich, meine ich, so, wie es in der Apostelgeschichte[2] heißt: „Der Geist aber sprach zu Philippus“. Denn zu allen Angelegenheiten von Erheblichkeit, worüber er bestimmen sollte, verlangte er stets Bedenkzeit, und beschloß nichts aufs Gerathewohl, sondern immer erst dann, wenn er, durch Gottes Gnade erleuchtet, selbst in seinem Geiste spürte, was das Beste sei: dann, durch himmlische Heimsuchung in seiner Ueberzeugung sicher gemacht, verfügte er ohne Wanken das Erforderliche. Die Gesichte ferner, welche er im Traume hatte, wie wir deren mehrere bereits angeführt haben, waren untrüglich: wir erinnern uns nicht, daß jemals eines als grund-

---

1) Phil. 3, 20. — 2) 8, 9.

los sich herausstellte. Um dies zu beweisen, wollen wir noch ein oben übergangenes Beispiel anführen. Ehe er an die Bremer Kirche berufen wurde, dünkte es ihn in einer Nacht, als komme er in eine gar liebliche Gegend, wo er den Apostel Petrus fand. Als er diesen voll Bewunderung anblickte, kamen einige Männer zu demselben mit der Bitte, er selbst, nämlich der heilige Petrus, möchte ihnen einen Lehrer und Seelenhirten bestellen. Dieser antwortete ihnen: „Der da ist es, den ihr zu eurem Seelenhirten nehmen müßt,“ und stellte ihnen den vor ihm stehenden Herrn Bischof vor. Da schien es ihm, als entstehe ein großes Erdbeben, und als stürze er selbst zu Boden, und eine Stimme ertönte über ihm und eine hohe Wonne erfüllte sein Herz. Ihm wurde nämlich die Weihe des heiligen Geistes zu Theil, und er fühlte sich durch Christi Gnade wie zu einem neuen Leben erweckt. Die Stimme aber, welche ertönte, sprach einen Segen über ihn aus. Darauf baten, so schien es ihm, die Männer von vorhin den Apostel wiederum, er möge ihnen doch irgend einen Lehrer verleihen; denn sie schienen gegen das zu sein, was er ihnen vorher vorgeschlagen hatte. Da antwortete er ihnen voll Unwillen: „Habe ich euch nicht gesagt, daß dieser es sein soll, der hier vor uns steht? was zaudert ihr? habt ihr nicht die Stimme des heiligen Geistes gehört, wie sie auf ihn herniederkam, um ihn zu eurem Seelenhirten zu weihen?“ Nach diesen Worten erwachte Anskar aus diesem Traume, den er drei Jahre vorher, ehe er zur Leitung der Bremer Kirche erwählt wurde, erlebte. Er war jedoch von da an gewiß, daß er im Namen des Herrn irgendwohin gehen werde; wohin, das wußte er nicht. Als er nun auf Befehl des Königs an die Bremer Kirche kam, und erfuhr, sie sei dem heiligen Petrus zu Ehren geweiht, und dort auch einige fand, die ihn nicht gern kommen sahen, da gedachte er seines Traumgesichtes. Daher war er bereit, die Regierung dieser

Kirche zu übernehmen; sonst, betheuerte er, hätte er sich nie dazu verstanden.

Auch Folgendes ereignete sich mit der Celle Turholt. Diese hatte er früher in Besitz gehabt, und in dieselbe, weil ihm die Bekehrung der Heiden vor allem am Herzen lag, um diesen in seinem Sendamte zu nützen, eine Anzahl bei den Nordmannen oder Slaven gekaufter Knaben gebracht, welche dort zu Streitern Christi erzogen und unterrichtet werden sollten. Einiger von diesen nun bemächtigte sich der oben erwähnte Raginar, als ihm die Celle verliehen wurde, und nahm sie zu seinem Dienst. Darüber schwebte der Bischof in größter Angst. Da war es ihm bald darauf, als käme er in ein Haus und fände dort den verehrungswürdigen König Karl und den Raginar selbst. Diesen, so schien es ihm, machte er Vorwürfe wegen dieser Knaben; er erklärte mit Nachdruck, er habe sie für den Dienst Gottes des Allmächtigen, nicht aber zum Dienst Raginar's erziehen wollen. Da kam es ihm so vor, als höbe Raginar den Fuß und träte ihm ins Gesicht. In demselben Augenblicke aber schien ihm der Herr Jesus Christus neben ihm zu stehen und zu dem Könige und zu Raginar zu sagen: „Wessen Diener mißhandelt ihr hier so schmählich? Wisset, daß er einen Herrn hat, und daß euch das nicht ungestraft hingehen wird.“ Diese Worte setzten sie in Verwirrung und Schrecken, der Herr Bischof aber erwachte. Wie wahr aber diese Voranzeige war, bewies die Rache Gottes, welche über eben diesen Raginar kam. Denn nicht[1] lange nachher erregte er den Zorn des Königs, und verlor die Celle sammt allem, was er vom Könige hatte, konnte auch die frühere Gunst nie wieder erlangen.

---

[1]) Dieses Wort fehlt in der ältesten Handschrift.

37.

Von zwei Visionen, welche das vorhin Bemerkte erweisen. Ferner von der Gnade Gottes, die Anskar in seinem Hirtenamte erfuhr, und wie Gott diejenigen strafte, die seinen Befehlen hartnäckig widerstrebten.

Wir können nicht umhin, hier noch von der Gnade Gottes zu reden, die ihm als Seelenhirten zu Theil wurde; können nicht unerwähnt lassen, wie sie sich zeigte und wie groß sie war. An ihm sahen wir in der That bestätigt, was der heilige Gregor unter dem Bilde der Hirten, welche in der Nacht der Geburt des Herrn über ihre Heerde wachten, von den Hirten der Kirche sagt[1]. „Warum, fragt er, erschien der Herr den wachenden Hirten, warum umleuchtete sie die Herrlichkeit Gottes? warum anders, als weil die das Erhabene zu schauen verdienen, welche eifrig ihren treuen Heerden vorzustehen wissen? Während sie fromm und liebevoll über ihre Heerde wachen, strahlt Gottes Gnade um so reicher über ihnen." Daß ihn in allem, was er that, Gottes Gnade begleitete, davon haben wir viele Beweise erhalten. Denn daß er selbst ob seiner Fürsorge für seine Heerde viel Himmlisches zu schauen gewürdigt und häufig mit göttlichen Gesichten in seinem Innern begnadigt wurde, haben wir bereits oben vielfach nachgewiesen. Außerdem leuchtete auch im Aeußerlichen Gottes Gnade in hellen Strahlen über ihm, so daß auch sein Predigtvortrag von Anmuth durchdrungen, bisweilen aber auch erschütternd war, so daß es sich klar herausstellte, daß seine Worte vom heiligen Geiste eingegeben und so regiert wurden, daß er dadurch, daß er sanfte Worte der Liebe mit schreckenerregenden Reden verband, schon die Gewalt des letzten göttlichen Gerichtes vorbildlich darlegte, zu welchem der Herr kommen und den Sündern als furchtbarer Richter, den Gerechten aber voll milder Liebe

[1]) In der achten Homilie zu den Evangelien.

sich erzeigen wird. Vermöge dieser gnädigen Gabe Gottes erregte er auch durch seine eigenen Worte und durch die Züge seines Antlitzes Bewunderung, so daß Reiche und Vornehme, besonders aber hartnäckige und frevelhafte Menschen auf ihn nur mit Scheu und Furcht sahen, die Angehörigen der mittleren Stände aber ihn wie einen Bruder liebten, und die Armen ihn als ihren Vater voll innigster Herzensneigung verehrten. Ferner, obwohl er sorgfältig vermied, Wunderzeichen zu thun, weil er darin für sich einen Anlaß zum Hochmuth sah, so fehlte es doch ohne sein Zuthun auch nicht an diesen. Das ward augenfällig erwiesen, als ein durch seinen Mund verkündigtes Gebot des Herrrn nicht unerfüllt blieb. Als er nämlich an einem Sonntage in Friesland im Ostergau öffentlich predigte und unter anderm verbot, niemand solle an einem Festtage arbeiten, gingen einige seiner Zuhörer in ihrer Hartnäckigkeit und Beschränktheit, so wie sie nach Hause kamen, weil das Wetter heiter war, auf die Wiese und brachten das Heu in Haufen. Als aber das geschehen war, wurden, als der Tag sich zu Ende neigte, alle den Tag über gemachten Haufen von himmlischem Feuer verzehrt, während andere Haufen, welche die Tage vorher gesammelt waren und in der Mitte lagen, verschont blieben. Als die Umwohnenden von weitem den Rauch sahen, meinten sie anfangs, der Feind sei da, und geriethen in große Furcht; als sie aber den wirklichen Bestand der Dinge erfuhren, da erkannten sie, daß einige wegen ihrer Widerspenstigkeit bestraft waren.

38.

Von dem Vergehen der Nordalbinger und deren Bestrafung, und wie ihm das alles im Voraus vom Himmel offenbaret wurde.

Auch glaube ich nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, was sich ereignete, als einst das Volk der Nordalbinger

sich arg vergangen hatte. Ihr Vergehen war gar furchtbar, nämlich folgendes. Einige unglückliche Gefangene, welche aus christlichen Ländern geraubt und in barbarische Länder verschleppt waren, wurden von den Fremden so gequält, daß sie, in der Hoffnung zu entrinnen, von dort entflohen und zu Christen kamen, nämlich zu den Nordalbingern, welche, wie man weiß, den Heiden zunächst wohnen. Diese aber nahmen sie, als sie zu ihnen kamen, ohne Erbarmen wieder gefangen, schlugen sie in Fesseln, und verkauften einige wieder an die Heiden; andere nahmen sie selbst als Knechte in Dienst, oder boten sie an andere Christen feil. Als dies der Herr Bischof erfuhr, wurde er sehr zornig darüber, daß so gottlose Handlungen in seinem Sprengel verübt waren, wußte aber diesem Unheil nicht abzuhelfen, weil in dieses verruchte Bubenstück sehr viele verwickelt waren, die dort zu Lande als mächtig und vornehm in Ansehen standen. Da er nun darüber voll Sorgen war, wurde ihm einst in der Nacht, wie gewöhnlich, vom Himmel Trost gespendet. Es kam ihm nämlich so vor, als wenn der Herr Jesus hier auf Erden gegenwärtig wäre, so wie er es einst war, als er den Menschen durch seine persönliche Gegenwart seine Lehre und sein Vorbild darbot, und es war, als wenn er von einer Schaar Gläubiger begleitet einherwandelte und als wenn auch er selbst, der Herr Bischof, mit ihm desselben Weges ging, voll Freude und Frohsinn darüber, daß, wie ihm schien, kein Widerspruch stattfand, sondern daß allen Widerspenstigen Schrecken eingeflößt war, und die Unterdrückten befreiet wurden, und tiefe Ruhe überall herrschte, so daß auf dem Wege kein Widerspruch, keine Widersetzlichkeit vorzukommen schien. Durch dieses Traumgesicht ermuthigt, schickte er sich an, selbst zu den Nordalbingern zu gehen, in der Absicht, sowohl die Unglücklichen, welche unverantwortlicher Weise zu Sclaven gemacht und verkauft waren, auf jeden Fall zu befreien, als auch mit Gottes Hülfe zu ver-

hindern, daß in Zukunft keiner eine solche Freventhat wieder zu verüben wagen sollte. Und wirklich erwies ihm Gott auf dieser Reise so viel Gnade und flößte den Frevlern eine solche Furcht vor seinem Ansehen ein, daß, obwohl sie gar vornehm und mächtig waren, doch keiner von ihnen seinem Zureden oder Befehle irgend zu widersprechen wagte. Vielmehr wurden die Unglücklichen überall, wohin sie verkauft waren, aufgesucht und in Freiheit gesetzt, so daß sie gehen konnten wohin sie wollten. Ueberdies kam man, damit in Zukunft nicht in dieser Angelegenheit noch irgend ein Betrug stattfinden könne, überein, daß keiner von denen, die sich damals auf diese Weise der Habgier schuldig gemacht hatten, sich durch Eidschwur oder Zeugen reinigen oder vertheidigen dürfe, sondern daß der, welcher eines solchen Verbrechens beschuldigt wurde, oder wenigstens der Gefangene, der einen andern beschuldigte, sich nur dem Gerichte Gottes anheimgeben sollte. Durch diese Begebenheit zeigte der Herr auch an dieser Reise Anskar's die Wahrheit des Versprechens, welches er einst den Gläubigen gab, als er sprach: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ [1] Denn so glücklich und fröhlich lief dem Herrn Bischof diese Reise ab, daß einige seiner Begleiter sagten, sie hätten in ihrem Leben keine so herrliche und angenehme Reise gemacht. „Denn da haben wir, sagten sie, mit Gewißheit erkannt, daß der Herr mit uns war.“

39.

Wie Anskar viele durch sein Gebet und durch die Salbung mit dem heiligen Oele heilte.

Wie viele aber durch sein Gebet und durch die Salbung mit dem heiligen Oele von ihm geheilt wurden, können wir nicht herzählen. Denn da dieses durch die Betheuerungen vieler

1) Matth. 28, 20.

zuverlässig bekannt wurde, so kamen um die Wette zu ihm nicht nur aus seinem eigenen Sprengel, sondern auch von fern her Kranke, und verlangten von ihm geheilt zu werden. Er selbst jedoch mochte lieber, daß das alles verborgen blieb, als daß es bekannt wurde; denn als einst von solchen Wunderzeichen in seiner Gegenwart die Rede war, so sagte er zu einem seiner Vertrauten: „Wenn ich vor meinem Herrn dessen würdig wäre, so würde ich ihn bitten, daß er mir ein Wunder gewähren möchte, nämlich das: durch seine Gnade aus mir einen guten Menschen zu machen.“

40.

Von seiner beständigen Kränklichkeit und seinem letzten Siechthum, und wie er in seiner Traurigkeit durch eine Verzückung des Geistes vom Himmel getröstet wurde.

Obwohl er nun also ein solches Leben führte, litt er doch beinahe fortwährend an Kränklichkeit. Sein ganzes Leben war ja fast ein Märtyrerthum, es verlief unter unzähligen Bedrängnissen in der Fremde und unter ebenso unzähligen Nöthen in seiner eigenen Diöcese wegen der Einfälle und Räubereien der Barbaren, auch wegen der Widerspenstigkeit der Boshaften; dazu kamen auch noch die Kasteiungen, denen er seinen Körper aus Liebe zu Christo zu unterwerfen nie unterließ. Doch wie soll ich's anfangen, da ich nunmehr nach so vielem Lieblichen und Erfreulichen das zu berichten gezwungen bin, was ich ohne tiefe Herzenstrauer nicht zu schildern vermag?

Im 64. Jahre seines Alters, im 34. seiner bischöflichen Regierung begann er an einer schweren Krankheit zu leiden, nämlich an anhaltender Dysenterie. Da ihn diese lange Zeit, nämlich vier Monate und länger heftig quälte, und er fühlte, daß er dem Tode entgegengetrieben wurde, so dankte er beständig Gott, und sagte, das Leiden sei geringer, als er wegen

seiner Ungerechtigkeit verdiene, und oftmals wiederholte er das Wort des heiligen Hiob:[1] „Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch nehmen?“ Weil er indeß wegen der obenerwähnten Visionen[2] nicht an einer solchen Krankheit, sondern eines Märtyrertodes zu sterben erwartet hatte, so wurde er allmählich sehr traurig, und fing an es sich selbst und seinen Sünden zuzuschreiben, daß er durch seine Schuld um seine schönste Hoffnung betrogen sei. Da sang er oftmals jenen Vers des Psalmisten: „Herr, Du bist gerecht und Dein Wort ist recht.“[3] Als er diesen Gegenstand seines Schmerzes seinem treuesten Schüler, der fast alles von ihm wußte, auf wiederholtes Befragen mittheilte, versuchte dieser ihn auf alle Weise zu trösten. Es sei ihm, sagte er, ja nicht ausdrücklich verheißen, daß er durchs Schwert erschlagen, oder durchs Feuer verbrannt oder durchs Wasser getödtet werden solle, sondern nur im allgemeinen: er solle mit der Märtyrerkrone geschmückt zum Herrn kommen. Allein Anskar wollte keinen Trost annehmen. Da er sich nun oft über diesen Gegenstand mit dem Schüler unterhielt, so suchte dieser, der sich gar sehr bemühte ihn zu trösten, ihn daran zu erinnern, wie vieles er im Dienste Gottes erduldet, welche körperliche Beschwerden er ausgestanden habe; ja er stellte ihm vor, wenn er auch bisher nichts dergleichen erlitten hätte, so würde doch diese seine letzte so überaus schwere und langwierige Krankheit ihn in vollem Maße von Gottes Gnade als Märtyrerthum angerechnet werden können: allein er nahm keinen Trost an, er blieb fortwährend traurig. Daher kam es dahin, daß der Herr seinen Knecht nicht mehr, wie sonst, durch ein Traumgesicht, sondern jetzt noch offenbarer zu trösten sich herbeiließ, um der so tiefen Bekümmerniß desselben nach seiner Gnade abzuhelfen. Als er nämlich eines Tages bei der Messe im Bethause stand,

---

[1]) Hiob 2, 10. — [2]) Kap. 3 u. 25. — [3]) Psalm 119, 137.

und eben aus dem erwähnten Grunde ausnehmend betrübt war, gerieth er plötzlich in eine Verzückung des Geistes, und vernahm so wachend eine Stimme, welche ihn heftig schalt, daß er an Gottes Wort und Verheißung im geringsten habe zweifeln können, als wenn irgend welche Ungerechtigkeit eines Menschen Gottes Liebe übersteigen könne. „Glaube also, so sprach die Stimme, zuversichtlich, und zweifle durchaus nicht, daß Gott dir beides nach seiner Gnade verleihen wird, d. h. er wird dir sowohl deine Sünden vergeben, wegen deren du jetzt so bedrückt bist, als auch alles erfüllen, was er dir verheißen hat.“ Als er diesen Trost empfangen hatte, beruhigte er sich.

41.

Wie Anskar noch alles Nothwendige besorgt, und von der Art und Zeit seines Hinscheidens.

Von da an begann er mit großem Fleiße alles, was in seiner Diöcese noch zu besorgen war, anzuordnen. Ueberdies ließ er auch die Privilegien des apostolischen Stuhles, welche zu Gunsten seines Sendamtes ausgestellt waren, vielfach abschreiben, um sie fast allen Bischöfen des Herrn Königs Hludowich zusenden zu lassen. Auch dem König Hludowich selbst und seinem gleichnamigen Sohne stellte er eine solche Urkunde zu, legte auch einen in seinem Namen ausgefertigten Brief bei [1], in welchem er sie bat, dieser Dinge zu gedenken, auch nach Befinden der Umstände dazu behülflich zu sein, daß die Mission, mit Gottes gnädigem Beistande von ihnen unterstützt, unter den Heiden wachsen und Frucht tragen möge.

Als er bereits drei Monate hinter einander an der Krankheit litt, und der Tag der Erscheinung des Herrn [2] vorüber-

1) Er ist erhalten und gedruckt im Hamburger Urkundenbuch S. 28.

2) Der 6. Januar 865.

gegangen war, begann er zu wünschen, es möchte ihm verstattet sein, am Tage der Reinigung Mariae[1] zu seines Herrn Freude einzugehen. Als dies Fest nahete, ließ er sowohl für die Geistlichkeit als für die Armen ein großes Mahl anrichten, welches sie an dem hochheiligen Tage selbst genießen sollten. Auch ließ er aus seinem eigenen Wachse, welches von besonderer Güte war, drei große Kerzen gießen, und als sie fertig waren, ließ er sie am Vorabende dieses Festes zu sich bringen. Als sie kamen, befahl er, eine derselben am Altare der heiligen Maria anzuzünden, eine zweite am Altare des heiligen Petrus, eine dritte an dem des heiligen Johannes des Täufers, weil er wünschte, daß diese Heiligen, welche in der oben erwähnten Vision einst seine Führer gewesen waren, seine Seele, sobald sie den Körper verließe, in Empfang nehmen möchten. Uebrigens war er durch die Krankheit so ermattet und aufgerieben, daß von seinem Körper beinahe nichts mehr übrig war als Knochen, durch Sehnen verbunden und mit Haut bedeckt. Dennoch trieb er unaufhörlich Andachtsübungen zum Lobe des Herrn. Sowie aber der eben erwähnte Festtag anbrach, lasen beinahe alle dort anwesende Priester, wie sie es täglich zu thun pflegten, für ihn Messen. Er selbst aber hatte den Text verordnet, worüber an dem Tage zur Gemeinde gepredigt werden sollte, und versicherte, er werde an demselben nicht eher etwas genießen, als bis die öffentliche Messe zu Ende wäre. Als das geschehen war, aß und trank er ein wenig, und war dann beinahe den ganzen Tag darauf bedacht, die Seinigen recht eindringlich zu ermahnen und in ihnen Eifer für den Dienst Gottes zu entzünden; bald suchte er sie insgesammt, bald einzeln, so gut es ging, zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen den Herrn zu ermuntern. Besonders lag ihm jedoch seine Mission unter den Heiden am Herzen. Auch die folgende Nacht brachte

---

1) Lichtmeß, der 2. Februar 865.

er fast noch ganz mit solchen Ermahnungen hin. Die Brüder aber, welche anwesend waren, eine Litanei beteten, und, wie es Sitte ist, die Psalmen wegen seines Endes sangen, bat er selbst, sie möchten auch ein Lied zum Preise des Herrn mit einander singen, nämlich „Herr Gott, Dich loben wir", und das vom heiligen Athanasius verfaßte Glaubensbekenntniß. Als es aber Morgen ward, lasen beinahe alle anwesenden Priester für ihn die heilige Messe, er aber genoß den Leib und das Blut des Herrn, und betete darauf mit zum Himmel emporgehobenen Händen, wer irgendwie gegen ihn gefehlt habe, dem möge es Gott nach Seiner Liebe verzeihen. Darauf begann er häufig die Sprüche zu wiederholen: „Gedenke mein nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen".[1] Und: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"[2] Und: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!"[3] Da er nun diese oftmals wiederholte, endlich aber wegen erschwerten Athemholens es nicht mehr vermochte, so befahl er einem Bruder, dieselben an seiner Statt wiederholt herzusingen. Und so hauchte er mit gen Himmel gerichteten Blicken seinen der Gnade des Herrn empfohlenen Geist aus[4]. Nachdem für seinen Leichnam darauf der Sitte gemäß Sorge getragen war, schien sich, als derselbe auf die Bahre gelegt und in die Kirche getragen ward, dasselbe Schauspiel zu wiederholen, welches sich beim Tode des heiligen Martin dargestellt hatte, nämlich eine allgemeine Trauer herrschte, alle brachen wie mit einer Stimme in Wehklagen aus, vor allen aber die Geistlichen, die Waisen, die Wittwen, die Unmündigen und die Armen.

---

1) Psalm 25, 7. — 2) Lucas 18, 13. — 3) Lucas 23, 46.
4) Am 3. Februar 865, das Weitere fehlt in der Ueberarbeitung.

42.

Wie Anskar, der stets sich alle Heiligen zum Muster genommen hatte, bis an das Ende seines Lebens einen guten Kampf kämpfte, und wie er, obgleich er in Frieden starb, die Palme eines Blutzeugen Christi empfing.

Obwohl an Anskar's Seligkeit nicht zu zweifeln ist, so frage ich doch: welcher der Kirche Ergebene, welcher Gläubige kann sich mit Recht der Thränen enthalten, da der, in dem allein beinahe aller alten Heiligen Vorbilder vereinigt strahlten, uns jetzt verwaiset zurückgelassen hat? Denn, fangen wir gleich mit dem Haupte aller Auserwählten, mit Christo an: ihm, dem Dürftigen, folgte er, selbst ein Dürftiger; mit den Aposteln verließ er alles, und wie der heilige Johannes der Täufer, brachte er seine erste Lebenszeit fern vom Geräusche der Welt zu, und suchte die Einsamkeit des Klosters auf. Dort kam er im Verlaufe der Zeit in seiner Entwickelung täglich weiter, gelangte von Tugend zu Tugend, wurde darauf, als ein auserwähltes Rüstzeug [1], wie der Apostel Paulus abgesandt, um den Heiden den Namen Christi zu verkünden, und übernahm nachher, wie der Apostelfürst Petrus, die Hut der Schafe Christi. Wie er sich in diesem Amte gezeigt hat, das thut am meisten der Umstand dar, daß er, zwischen Himmel und Erde in der Mitte stehend, zwischen Gott und seinen Nebenmenschen ein Vermittler, bald himmlischer Gesichte und göttlicher Offenbarungen theilhaftig wurde, bald die Handlungen und den Wandel der ihm Anvertraueten lenkte. Zu diesem gedoppelten Fluge eines zugleich thätigen und beschaulichen Lebens war er darum vorzüglich geeignet, weil, wenn wir nach dem Evangelium glauben, daß nur diejenigen Gott schauen werden, die reines Herzens sind, er sowohl dem Geiste, wie dem Leibe nach sein ganzes

[1] Apostelgesch. 9, 15.

Leben hindurch einer Jungfrau vergleichbar blieb; denn ihn hatte der Herr wie den heiligen Apostel und Evangelisten Johannes zum Stande der Keuschheit gleich einer reinen Jungfrau[1] erlesen. Ihn erfüllte überdies auch noch eine solche Liebe zu allen Menschen, daß er mit dem heiligen Protomartyr[2] Stephanus selbst für seine Feinde betete. O was für ein in Wahrheit heiliger und jeder Lobeserhebung würdiger Mann, dem es vergönnt war, so herrlichen und erhabenen Vorbildern nachzustreben und allein in seiner Person die Tugenden so vieler großen Heiligen zu vereinigen; der, keusch und rein an Leib und Geist, mit denen, welche das Wort Gottes Jungfrauen nennt, dem Lamme nachfolgen wird, wo es hingeht; der, stets im Bekenntnisse Christi verharrend, unter den Bekennern desselben eine gar glorreiche Stelle einnehmen; der einst zur Zeit der Wiederbringung aller Dinge neben den Aposteln auf jenem hohen Richterstuhle sitzen und die Welt, die er verachtete, richten und mit den Blutzeugen die Krone der Gerechtigkeit und die Palme der Märtyrer, die ihm der Herr verheißen hat, empfangen wird. Denn da es anerkannter Weise zwei Arten von Märtyrern gibt, eine verborgene, im friedlichen Zustande der Kirche vorhandene, und eine öffentliche, unter drohenden Gefahren der Kirchenverfolgungen ans Licht tretende, so umfaßte er beide seiner Neigung nach, konnte aber nur die eine erlangen. Weil er sich nämlich täglich durch Weinen, Nachtwachen, Fasten, Abtödtung des Fleisches und Erstickung fleischlicher Lüste auf dem Altare seines Herzens Gott opferte, so erlangte er in Wahrheit diejenige Märtyrerpalme, die er, so lange in der Kirche Friede war, erreichen konnte. Weil aber zu dem öffentlichen Märtyrerthum des Leibes es ihm nur an einem Verfolger, nicht aber am Willen gebrach, so hat er durch den Willen erlangt, was ihm durch die That zu erreichen weniger

---

1) Offenb. 14, 4. — 2) Dem ersten aller Märtyrer.

vergönnt war. Gleichwohl werden wir keineswegs ganz leugnen können, daß er auch dieses Märtyrerthum der That, nicht blos das des Willens erkämpft hat; denn wir müssen bedenken, wie viele Arbeiten er nach dem Apostel für den Herrn verrichtet, welche Mühen er bestanden hat. Wie oft hatte er auf den Reisen mit den Gefahren zu kämpfen, mit welchen ihn die Flüsse, die Räuber bedrohten? Aber auch das Geschlecht, die Heiden, die Stadt wie die Einsamkeit und die See bereiteten ihm Gefahr; auch falsche Brüder, Arbeit und Sorgen, die vielen Nachtwachen, Hunger und Durst, das häufige Fasten, Frost und schlechte Bekleidung wurden ihm gefährlich; und außer diesen äußerlichen Gegenständen war seine tägliche Sorge, sein ängstliches Bekümmern um alle Kirchen ein fortwährender Gegenstand des Kampfes für ihn. Wer wurde schwach, ohne daß er selbst nicht auch schwach wurde? wer nahm ein Aergerniß, ohne daß es ihn nicht selbst betrübte[1]? Wessen Kraft also durch so viele und so gewaltige um des Herrn willen und an seinem Leibe erlittene Leiden und Seelenstürme erschöpft ist, wie wird man dem den Namen eines Märtyrers mit Fug und Recht verweigern können? Wenn allein ein durch einen Blutzeugentod beendigtes Leben den Namen eines Märtyrers erwürbe, so würde der Herr auf keinen Fall von dem heiligen Johannes, der, wie wir wissen, nicht als Märtyrer ums Leben kam, bezeugt haben, er werde den Kelch trinkey, den er trinke[2]. Da wir also nicht zweifeln dürfen, daß St. Johannes nach des Herrn Ausspruch unter die Märtyrer zu zählen ist, so dürfen wir auch wegen des vollkommen heiligen und frommen Mannes, dessen Leben ich soeben beschrieben habe, durchaus nicht in Zweifel sein. Er war ein Märtyrer, weil ihm, wie der Apostel sagt[3], die Welt und er selbst der Welt gekreuzigt war, er war ein Märtyrer, weil er

---

[1]) Nach 2. Kor. 11, 26—29. — [2]) Marc. 10, 35—39. — [3]) Gal. 6, 14.

unter den Anfechtungen des Teufels, unter den Lockungen des Fleisches, unter den Verfolgungen der Heiden, unter dem Widerstande der Christen immer unerschrocken, immer fest, immer unbezwungen bis an sein Lebensende im Bekenntnisse Christi verharrte. Er war ein Märtyrer, weil er, da ein Märtyrer ein Blutzeuge heißt, stets ein Zeuge war des göttlichen Wortes und des heilbringenden Namens Christi. Deshalb wundere sich keiner, daß er zu demjenigen Märtyrerthume, nach welchem er sich so sehr sehnte und welches er sich verheißen glaubte, nicht gelangte: aus der Bedeutung des Wortes folgt nicht, daß es ihm versprochen war. Und in der That konnte in Bezug auf das erwartete öffentliche Märtyrerthum des Leibes in sein Herz sich vielleicht ein gewisser Hochmuth einschleichen. Um diesem vorzubeugen, verhieß und gewährte die göttliche Vorsehung ihm dasjenige Märtyrerthum, durch welches seinen Verdiensten nichts entzogen und für die Demuth, welche aller Tugenden Wächterin ist, Fürsorge getroffen würde. Darum, da bereits aus dem, was wir oben erwähnt haben, erhellt, welche Heiligkeit, wie großes Verdienst vor Gott dieser Mann besaß, so bleibt uns nichts anderes übrig, als daß, wie er selbst in allem Christo nachfolgte, eben so auch wir ihm nachzufolgen uns bestreben. Denn so wird es möglich sein, daß er selbst bis an das Ende der Welt beständig hier auf Erden bei uns lebt, und daß wir nach Ablauf des irdischen Lebens bei ihm im Himmel zu leben gewürdigt werden. Denn er wird auf Erden bei uns leben, wenn die Heiligkeit unsers Lebens und die Erinnerung an seine Lehre ihn uns zurückruft; wir aber werden im Himmel bei ihm leben, wenn wir, seinem Beispiele folgend, stets mit aller Sehnsucht und aus allen Kräften dem zustreben, zu dem er uns vorangegangen ist, zu unserm Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret als wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Das Leben des Erzbischofs Rimbert.

In der Absicht, das Leben des stets mit aller Ehrfurcht zu nennenden Erzbischofs Rimbert zu schreiben, werden wir, so weit wir zuverlässige Kunde davon erlangen konnten, getreulich schildern, sowohl was ursprünglich die Amtserhebung desselben veranlaßte, als auch wer ihn für das Amt bildete, und wie sich sein Lebensgang bis dahin entwickelte, und endlich was er nach seiner Erwählung erlebte.

1. Als der Kaiser Hludowich das Reich der Franken beherrschte, trug er, von frommer Hingebung getrieben, Sorge, dem, der ihn so hoch erhoben hatte, dafür durch den blühenden Zustand der in seinem Reiche befindlichen Kirchen und durch die ehrenvollere und günstiger gestellte Lage der Diener und Dienerinnen Gottes seine Dankbarkeit zu bezeigen. Diese seine unausgesetzten Bemühungen verknüpften sich noch mit der Erinnerung an den Umstand, daß einst sein erlauchtester Vater Karl, mit dem Beinamen „der Große", das bis dahin ungläubige Volk der Sachsen zum Glauben bekehrt, und, obwohl er im Lande selbst eine hinreichende Anzahl von Bischöfen bestellt und ihre Sitze mit Umsicht vertheilt, doch den äußersten nördlichen Theil der Provinz Sachsen zu dem Zwecke offen gehalten hatte, um daselbst ein Erzbisthum zu stiften, von wo aus den benachbarten Völkern, die noch in heidnischem Irrglauben befangen sind, nämlich den Schweden, den Dänen, den Norwegern, den Farriern, den Grönländern, den Isländern,

den Scridivinden, den Slaven, und allen nördlichen und östlichen Völkern, welchen Namen sie auch haben mögen[1], das Wort Gottes gepredigt werden möchte.

2. Allein zu diesem Zwecke wurde nur die Kirche zu Hammaburg erbauet und geweihet, denn sie lag an der Grenze der Dänen und Slaven im fernsten Theile des sächsischen Gebietes im Lande der Nordalbinger. Diese wurde sammt den Bewohnern des dortigen Landes auf Befehl des glorreichen Kaisers Karl einfachen Priestern überwiesen, bis er zu gehöriger Zeit, nachdem er den Ort vorher mit allem dazu Nöthigen versehen haben würde, daselbst einen Erzbischof einsetzen könnte. Da er jedoch selbst vor Ausführung dieses Wunsches aus diesem Leben abberufen wurde, so nahm sein so frommer Sohn Hluthuwich mit seinen Getreuen diesen seinen Plan wieder auf, und ließ den Ansgar, einen Mann von der größten Heiligkeit, dem Beschlusse seines Vaters entsprechend, zu den Vorrechten, dem Titel und Range eines Erzbischofs erheben und ihn als Lenker der neuen Kirche und des im Christenthume noch rohen Volkes, sowie als Sender des göttlichen Wortes an die noch ungläubigen Heiden einsegnen. Wer nun erfahren will, wie dieser von Kindheit an in der Furcht Gottes wandelte, wie er mit zunehmenden Jahren an Tugend wuchs, durch welche Vorbedeutungen Gott selbst im voraus verkündigte, daß er das Amt eines Hohenpriesters und Sendboten des Evangeliums erhalten werde, wie ferner seine ganze Lage durch päpstliche Gnadenbriefe in jeder Hinsicht gesichert und geschützt wurde, endlich, mit welchem Eifer und Erfolge er Gott dem Herrn Seelen gewann, wie er dieselben im Glauben zu bestärken oder vom Heidenthume zum christlichen Glauben hinüberzuführen tagtäglich bemüht war — wer, sage ich, das wissen will, der

---

[1] Hier hat ohne Zweifel eine Interpolation des ursprünglichen Textes stattgefunden. Die Namensformen sind dieselben, wie oben S. 31 u. 54.

lese das Büchlein, welches seine Lebensbeschreibung enthält, so wird er ermessen können, wie heilig und groß dieser Mann Gottes war. Ich, der ich über den schreiben will, der ihm in der Heiligkeit nachahmte, im Amte nachfolgte, nämlich über Rimbert, beginne sofort damit, zu schildern, wie er selbst zuerst dem Ansgar bekannt wurde und wie dieser ihn in Folge dessen näher an sich zog.

3. Da das Gebiet der erwähnten neubegründeten Hammaburger Kirche nur beschränkt war, und die aus den dazu gehörigen Theilen fließenden Einkünfte dem schweren Amte, welches dem Bischofe oblag, nicht entsprachen, und noch dazu die Einkünfte, welche der Ordnung nach eingehen mußten, häufig durch feindliche Einfälle geraubt wurden, so überwies Kaiser Hluthuwich, damit der Mann Gottes durch solche Verhältnisse nicht in seinem Predigtamte oder, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, in seinem Amte als Sendbote unter den Heiden zu wirken behindert würde, zu Gunsten dieses seines Sendamtes zu ewigen Zeiten eine Celle in Gallien Namens Thurholt. Einstmals nun, als der Herr Bischof sich dort aufhielt, sah er eine Schaar Knaben unter Scherzen und albernem Geschwätz in die Kirche eilen; der aber, der unter ihnen allen beinahe der kleinste war, schritt ernst einher, mied sorgfältig alle leichtfertigen Kindereien, und vollzog sein Gebet voll Andacht und Ehrfurcht, machte, als er aufstand, auf seiner Stirn das Zeichen des Kreuzes, und zeigte eine Haltung, als wäre er schon reiferen Alters. So erkannte denn der Mann Gottes daß die heilige Kindheit des frommen Knaben bereits vor Sehnsucht brannte, dem Herrn zu dienen; er ließ also seine Eltern rufen und erfuhr, er heiße Rimbert. Dann ertheilte er ihm, mit ihrer Einwilligung, die Tonsur und geistliches Gewand. Darauf empfahl er ihn mit väterlichem Herzen zu sorgfältiger Erziehung, und ging wenige Tage nachher von da fort,

um sich seinem neuen bischöflichen Amte sowie der Heidenmission angelegentlichst zu widmen.

4. Darnach nahm der gottgeliebte Knabe immer mehr an Ernst der Gesinnung zu; er widmete sich mit Eifer der Erlernung der bildenden Wissenschaften, dabei aber waren Gebet und gute Werke seine tägliche Gewohnheit, und in wenigen Jahren strahlte er in vollendeter Reife so des Wissens wie der Tugend hervor. Und schon damals war, wie der Psalmist [1] sagt, sein Herz entbrannt in seinem Leibe, und wenn er daran dachte, ward er entzündet, denn er trachtete nach dem, was ihm, so lange er in diesem Leben weile, am meisten frommen möchte. Während nun sein Dichten und Trachten ein solches war, kam er auf den Ausspruch eines Weltweisen: „Die erste Aufgabe der Weisheit ist die Betrachtung des Todes.“ [2] Diesen Gedanken machte er sich auf das innigste zu eigen, und nahm sich fest vor, sein ganzes Leben lang diesem Endziele aller Weisheit zuzustreben, damit er zur Zeit seines Todes sich nicht mit Schmerzen bewußt zu sein brauche, daß er sich auf denselben nicht vorbereitet habe, sondern damit er vielmehr in Befolgung der Schrift, welche mahnet und sagt [3]: „Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun“, sich das sichere, freudige Bewußtsein erringen möchte, soweit es Menschen möglich ist, vor der Sünde auf der Hut gewesen zu sein und auf ihre Vergebung rechnen zu können.

5. Der ehrwürdige Kirchenlenker, welcher ihn dem Dienste Gottes übergab, pflegte, wie es in seiner Lebensbeschreibung geschrieben steht, beinahe alles, was ihm widerfahren oder obliegen sollte, entweder im Traume oder durch eine tiefinnerliche Offenbarung im Geiste vorauszuschauen und vorherzube-

---

1) Psalm 39, 4. — 2) Sokrates sagt in Platons Phädon 9, 21: „Diejenigen, die auf die rechte Weise sich mit der Philosophie befassen, beschäftigen sich mit nichts anderem, als mit dem Sterben und Todtsein.“ Aehnlich Cicero, Tuscul. I, 30. 31.

3) Jesus Sirach 7, 40.

stimmen. Diese seine innerliche Offenbarung erklären seine Biographen für etwas, von dem es in der Apostelgeschichte oftmals heißt: „Der Geist sprach zu diesem oder jenem Jünger[1].“ Daher kann man überzeugt sein, daß der Mann Gottes nicht durch Zufall, sondern getrieben von einer göttlichen Mahnung, die er in dem Innern seines Herzens als ein „geistlicher Mann“[2] geistig zu empfangen pflegte, das glückselige Kind, von dem wir reden, mit einer so warmen, väterlichen Liebe zum Dienste des Herrn heranzog; ja aus dem ganzen Verlaufe seines Lebens und aus der Art, wie Rimbert beständig von ihm behandelt und gehalten wurde, wird es wahrscheinlich, daß Gott ihm ausdrücklich offenbart hatte, er werde sein Nachfolger im Amte werden. Denn sobald ihm im Lernen der Schulwissenschaften und Künste der Schulzwang erlassen war, was wir gewöhnlich den Austritt aus der Schule nennen, bestimmte ihn alsbald der Herr Bischof zum unzertrennlichen Gefährten seines Sendamtes, und als er aus dem Kloster kam, dem er ihn, wie gesagt, zur Erziehung übergeben hatte, empfing er ihn mit Freuden. Auch ließ er ihn fortan um alles wissen, was er selbst im Dienste des Herrn, sei es öffentlich, sei es im verborgenen, leistete.

6. Endlich, als sie einstmals, wie sie es zu thun pflegten, zusammen dem Gebete beiwohnten, und bereits, nachdem die Kniebeugung geschehen war, sich anschickten die Kirche zu verlassen, redete plötzlich der Bischof, welcher nun eine geheime göttliche Gnadengabe in seinem Schüler erkannte, denselben so an: „Mein Sohn Rimbert, du mußt dem, der dich von den stürmischen Wogen der Welt hinweg in den Hafen der Ruhe gerufen hat, beständig Dank sagen. Und weil ich sehe, daß du dem Allgütigen rückhaltslos dein Herz zugewandt hast, so gestehe ich, daß ich innige Liebe zu dir fühle, und diese Zu-

---

1) Apostelg. 10, 19; 11, 12; 21, 4. — 2) Hos. 9, 7 in der Vulgata.

neigung, daran zweifle nicht, wird bis an mein Ende dauern." Jener antwortete: „Herr, ich bin deiner so großen Gnade nicht würdig; da du mir aber doch eine solche Milde und Güte erweisest, so wirke es mir, das fordere ich auf das dringendste von dir, durch dein Verdienst bei Gott aus, daß ich im künftigen Leben des deiner wartenden Lohnes mit theilhaftig werde." Auf diese Worte des würdigen Rimbert gab der heilige Bischof, dessen Geist, wie gesagt, oftmals durch Gott erleuchtet wurde, so daß er, was ihm in Zukunft widerfahren sollte, voraus schauete, für den Augenblick zwar keine Antwort; aber nach drei Tagen, als jener schon vor Kummer darüber, daß der Bischof auf seine Bitte geschwiegen hatte, ganz abgehärmt war, gab er ihm folgenden Trost: er sagte: „Jetzt habe ich es vom Herrn erlangt, daß wir in der zukünftigen Welt, wie du mich batest, nicht getrennt werden. Dort werden wir der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden, d. h. unter der Bedingung, daß wir einestheils nicht durch unser Verdienst dieselbe erlangen zu können wähnen, denn dann machten wir uns des Hochmuthes schuldig, durch welchen gefallen sind die Ungerechtigkeit üben, anderntheils aber auch nicht in träger Schlaffheit vergessen, daß es heißt[1]: „Mit Gott wollen wir Thaten thun," sondern täglich, wie uns der heilige Gregor ermahnt[2], uns bestreben, willig zu sein zu guten Werken, und dann uns darauf verlassen, daß, wie derselbe Kirchenvater lehrt, Gottes Hülfe die Vollendung gibt." Sollte aber jemand daran Anstoß nehmen, daß der Bischof bis zu dieser Antwort eine Zeit von drei Tagen habe verstreichen lassen, so möge er sich erinnern, daß wir oben sagten, sein Geist sei durch die Gnade Gottes oftmals so erleuchtet, daß er die Zukunft voraussehen konnte. Dies ist in seiner Lebensbeschreibung[3] mit folgenden Worten zu lesen: „Zu allen Geschäften von Wichtigkeit, welche

[1]) Psalm 60, 14. — [2]) 21. Homilie zu den Evangelien. — [3]) Kap. 36.

er auszuführen hatte, wollte er stets vorher Zeit zur Ueberlegung haben, und er verfügte nichts auf's Gerathewohl hin, sondern er mußte stets erst in Folge einer ihm von Gottes Gnade zu Theil gewordenen Erleuchtung in seinem Geiste sich darüber klar werden, wie es am besten zu machen wäre, und dann erst, wenn er so durch eine Heimsuchung von oben im Geiste sicher gemacht war, bestimmte er ohne Zögern was geschehen sollte." — Der Leser möge wissen, daß wir diese Stelle seiner Lebensbeschreibung darum hier eingeschaltet haben, damit durch dieses Zeugniß erwiesen würde, daß er auf die Bitte seines frommen Schülers Rimbert nichts anderes antwortete, als was ihm innerhalb dieser drei Tage der heilige Geist eingegeben hatte, nach dem Ausspruche, den wir auch oben[1] aus der Apostelgeschichte angeführt haben.

7. Die trefflichen Eigenschaften des seligen Mannes wurden auch durch ein Traumgesicht, welches der Procurator des Erzbischofs in Betreff seiner hatte, im voraus verkündet. Dies geschah in der ersten Nacht nach seiner Ankunft in Hammaburg, als er selbst noch im frühesten Jünglingsalter stand. Es kam nämlich dem Procurator so vor, als sähe er den Rimbert auf dem Giebel des Bethauses sitzen; dann zeigte sich am Himmel das Kirchengeräth, welches wir Glocke[2] nennen, und von dieser Glocke hing ein Streifen Linnen wie ein Tau so hinunter, daß es bis zu Rimbert reichte, und an demselben zog nun Rimbert ganz munter, und schien an dem Klange gar großes Wohlgefallen zu finden. Für dieses Gesicht habe ich nun in der heiligen Schrift eine entsprechende Erklärung gefunden. Moses bekommt vom Herrn Befehl, unter anderem mystischen Zubehör zur Priesterkleidung auch folgendes zu machen: „Und unten, spricht der Herr[3], am Saume dieses Leibrockes sollst du Granatäpfel machen von gelber Seide,

[1]) Im 5. Kapitel. — [2]) clocca. — [3]) 2. Mos. 28, 33.

scharlaken, rosinroth um und um, und, wie es im Folgenden[1] heißt, von gezwirnter weißer Seide zwischen dieselben güldene Schellen, auch um und um." Warum aber hier die Anfügung von Schellen geboten ist, wird weiter unten[2] gezeigt, wo es heißt: „Und Aaron soll ihn anhaben, wenn er dient, daß man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingeht in das Heilige vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe." Denn der Priester stirbt, wenn nicht, so oft er hineingeht und hinausgeht, sein Klang gehört wird: er erregt den Grimm des verborgenen Richters gegen sich, wenn er ohne den vormeldenden Klang der Predigt kommt. Weil es also einst so kommen sollte, daß der Mann Gottes die höchste Stufe der Kirche ersteigen und auf derselben in geistlichem Schmucke glänzen sollte, und damit auch dargethan würde, daß er sein Amt als Verkünder des Evangeliums ausgezeichnet verwaltet habe, so erschien er mit Recht auf dem Giebel des Gotteshauses sitzend, was auf die bischöfliche Hoheit hindeutete, und als Urheber des lieblichsten, himmelan steigenden Klanges der göttlichen Lehre, Christi heilige Gemeinde zum Gottesdienste berufend. Denn die in jenem Traumgesichte am Himmel hängende, von ihm gezogene Glocke wird wohl dasselbe bedeuten, was die Schellen am Gewande des Priesters anzeigen. Wie er aber auch die übrigen Verzierungen des Priestergewandes geistlicher Weise stets an sich trug, das will ich hiemit den Lesern zum Frommen und zur Nachahmung auseinandersetzen. Er hatte Granatäpfel am Rocke, bei denen viele Körner im Innern mit einer äußern Rinde bedeckt sind, weil ihm eine vielartige Tugendübung durch die Decke christlicher Liebe nach allen Richtungen hin gedeckt zu eigen war. Jene Aepfel aber waren scharlaken, von gelber Seide, rosinroth um und um und von gezwirnter weißer Seide, was alles bestens

---

1) 2. Mos. 39, 24. — 2) 2. Mos. 28, 35.

auf ihn paßt. Nämlich: mit aller Sehnsucht trachtete er stets nach dem Himmlischen: das bedeutet die gelbe Seide; für Christi Namen war er bereit zu sterben: darauf weist die Scharlachfarbe hin; er glühete vor Liebe zu Gott und dem Nächsten: das wird durch das „roth um und um" bezeichnet. Und wie der Flachs, aus der Erde herausgezogen, erst nach langer Arbeit durch Trocknen, Scheeren, Reinigen, Kochen und Nähen das Grasartige zu verlieren und eine reine Farbe anzunehmen pflegt, so schwitzte er gleichsam den ihm angeborenen schlüpfrigen Hang der Sinnlichkeit durch lange, angestrengte Uebung in der Enthaltsamkeit aus, und gelangte so zum lichtweißen Schmucke gottgefälliger Reinheit durch geschickte und eifrige Uebung in Fasten und Wachen, Lesen und Beten, in Geduld und Demuth. Zwischen alle diese Dinge waren Schellen eingemischt, weil von ihm selten etwas anderes als der gar liebliche Klang dieser Tugendübung zu hören war. Er empfahl sich aber auch durch die Erhabenheit seiner Werke dem Geiste derer, die von denselben hörten, wie wir im Verlaufe dieses Schriftleins noch deutlicher darthun werden.

8. Als Rimbert noch seinem Vorgänger im Amte, dem Herrn Ansgar, untergeordnet war, erschien ihm der längst verstorbene Priester Arnulf, und erwiderte auf Rimberts Frage: wie es ihm im jenseitigen Leben gehe? klagend: „So lange ich noch im Fleische lebte, habe ich nur mit Nachlässigkeit für das Heil meiner Seele gesorgt, habe nicht den gebührenden Ernst des Betragens beobachtet, bin oftmals unthätig gewesen, habe manchmal, selbst wenn Fasten angesetzt war, Fleisch gegessen und andere Verbote in Bezug auf Speise und Trank häufig übertreten. Wegen dieser Vergehungen bin ich bisher nicht würdig gewesen, vor Gottes Angesicht zu erscheinen: wenn jedoch du, mein Bruder, 40 Tage lang für mich fasten und mit Wasser, Brod und Salz dich begnügen, aller anderen

Nahrungsmittel aber dich enthalten wolltest, so würde ich, glaube ich, durch Gottes Barmherzigkeit von dem Urtheil und der Strafe der Abweisung frei kommen." Darauf kam es ihm vor, als wenn er ihm versprach, das thun zu wollen, und als er dann aufgewacht war, theilte er dem Bischof, sobald er ihn zu sprechen bekommen konnte, das ganze Gesicht mit, und genoß auf dessen Rath darauf volle 40 Tage hindurch keine andere Speise noch Trank, als Brod und Wasser. Zur selben Zeit ward er so von Zahnschmerzen gequält, daß er es nicht aushalten konnte, das Brod zum Essen zu zerbeißen. Daher zerrieb er dasselbe in kleine Stücke oder zerbröckelte es mit den Händen, mischte es so in's Wasser, und erweichte es zur Erleichterung seiner Zähne zu einer Art von Brei. Hierdurch ging auch zur Vergrößerung der Entbehrung noch meistens das verloren, was bei dem einfachen Abbacken des Brodes vorhanden zu sein pflegt: nämlich die nährende Kraft und der angenehme und liebliche Geschmack. Nach Verlauf jener Fastentage erschien auch wirklich der Priester, zu dessen Gunsten dies geschah, im Traume einer Frau, welche seit langer Zeit lahm da lag, Namens Helahwih, einer Frau, der das lange Siechthum die Glieder zwar lähmte, aber sie doch nicht, wie das der heilige Gregor von einem anderen sagt[1], von guten Werken zurückhielt; denn sie ließ sich täglich in die Kirche tragen, und ergötzte sich daran, das Wort des Lebens zu hören, und Tag und Nacht, so weit es ihre Kräfte erlaubten, geistlichen Liedern und Gesängen ihre Zeit zu weihen. Dieser Frau erschien der Priester und bat sie, dem Diener Gottes Rimbert zu danken für die zu seiner Errettung ertragene Entbehrung, welche ihm so viel genützt habe, daß ihm der bisher verweigerte Zutritt zum Antlitze Gottes und der Eingang in den Himmelsaal wegen derselben gewährt worden sei. „Rimbert selbst aber,

[1]) 15. Homilie zu den Evangelien und Dial. IV, 14.

sagte er, wird unter die aufgenommen werden, von denen es heißt:[1] „„Die Gerechten werden helle scheinen und daher fahren, wie Flammen über den Stoppeln;““ und unter die, von denen der Psalmist[2] sagt: „„Sie erhalten einen Sieg nach dem andern.““ Ob solcher Gesichte verfiel der Mann Gottes nie in Selbsterhebung, sondern unaufhörlich wandelte er auf der sicheren Straße der Demuth einher, und erkämpfte so gewissermaßen täglich neue Siege. Er schien darin dem heiligen Gregor zu folgen, welcher sagt[3]: „Ein jeglicher von euch, meine Brüder, trachte darnach groß zu werden, jedoch wisse er nie selbst von sich, daß er groß sei, auf daß er nicht die Größe einbüße, während er sie sich voll Selbstgerechtigkeit anmaßt.“

9. So lange also der Mann Gottes Ansgar im Körper weilte, pflegte ihm der Diener des Herrn, Rimbert, in allen Dingen vor allen vertraut zur Seite zu stehen, wie das dessen von uns in dieser Schrift mehrfach erwähnte, von Rimbert und einem anderen Mitschüler desselben herausgegebene Lebensbeschreibung desselben bezeugt. In diesem Buche wird der Leser häufig seines treuesten Schülers gedacht finden: so oft das der Fall ist, so wisse man, ist Rimbert gemeint. Weil er aber mit einem anderen zusammen das Buch, wie gesagt, herausgab, so hat er damit nur die Wahrheit des Erzählten mit Unterdrückung seines Namens andeuten, und nicht den Schein haben wollen, als prahle er mit der größeren Vertraulichkeit, deren er gewürdigt wurde. Denn so that auch der heilige Johannes in seinem Evangelium, wo er stets seine eigene Persönlichkeit lieber durch Andeutung der obwaltenden Umstände, als mit seinem Namen bezeichnen wollte. Daß aber der fromme Rimbert an diesem Orte der Andacht als des Herrn Bischofs Vertrauter bis ans Ende bei demselben verharrte, das erhellt aus den Worten des

[1]) Weish. Salom. 3, 7. — [2]) Psalm 84, 8.
[3]) Siebente Homilie über die Evangelien.

erwähnten Buches[1], in welchem des Hinüberganges desselben mit folgenden Worten gedacht wird: „Nach dem Genusse des Leibes und Blutes Christi flehte der fromme Bischof zum Herrn um Vergebung für alle, die gegen ihn sich irgendwie vergangen hätten. Darnach begann er häufig die Verse zu wiederholen: Gedenke mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen, und: Gott sei mir Sünder gnädig! und: In deine Hände befehle ich meinen Geist! Und da er diese öfter wiederholte und wegen häufiger Beklemmungen dies nicht fortsetzen konnte, befahl er einem Bruder, diese an seiner Statt immer wieder herzusagen, und so hauchte er mit zum Himmel empor gerichteten Blicken seinen der Gnade des Herrn empfohlenen Geist aus." — Dieser nun, den er an seiner Statt die Worte des Gebetes hersagen ließ, war Rimbert; indem der Bischof diesem, da er selbst nicht mehr sprechen konnte, die Worte seines eigenen Gebetes überwies, glaubte er durch ihn zu ergänzen, was er selbst, weil er sterbend war, vom Gebete nicht mehr vollständig hervorbringen konnte, weil er theils wegen des Verdienstes, das Rimbert sich erworben, durch ihn Erhörung zu finden überzeugt war, theils, was Rimbert that, von dem, was er selbst that, gar nicht unterschied; denn sie waren stets Ein Herz und Eine Seele, Ein Geist und Ein Glaube.

10. Endlich als Herr Ansgar in der Krankheit, welche ihn aus diesem Leben hinwegführte (865), wegen seines zu erwählenden Nachfolgers befragt wurde, und einige auch fragten: was er von Rimbert dächte? soll er geantwortet haben: dies zu entscheiden sei nicht seine Sache, weil er vielleicht während seiner Amtsverwaltung manche Gemüther gekränkt habe, was er also vielmehr wieder gut machen müsse, als dadurch, daß er eine solche Persönlichkeit ernenne, die vielleicht den Untergebenen lästig und nicht genehm wäre, die Mißstimmung

[1] Kapitel 41, oben S. 98.

gegen sich vergrößern und bittere Klagen über sich erregen. „Was indeß, sagte er, Rimbert's Verdienste anlangt, so wisset, daß er eher Erzbischof, als ich Subdiakonus zu werden verdiente." Das erklärte der heilige Bischof mit großer Demuth als ein wahrer Beobachter der Mönchsregel, zu der er auch selbst einst sich bekannt hatte. In dieser[1] heißt es: „Der siebente Grad der Demuth ist, wenn sich der Mönch nicht allein mit seiner Zunge für geringer als alle bekennt, sondern das auch im Grunde seines Herzens glaubt und sich demüthigt und mit dem Propheten spricht: Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch."[2] Heilige Menschen pflegen nämlich, während sie kraftvoll handeln, von sich selbst gering zu denken, wie David, als er vor der Bundeslade tanzte, seines Reiches Herrlichkeit verachtend sprach: „Ich will vor dem Herrn spielen und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen."[3] Dazu ermahnt auch der Apostel, indem er spricht: „So erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid; nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, einer den andern höher als sich selbst." Das erste dieser Zeugnisse, d. h. das des Propheten, pflegte der heilige Ansgar so an sich zu bewähren, daß er einerseits von sich selbst im Innern gering dachte, im Aeußeren aber nach keiner Ehre trachtete, indem er gleichsam sagte: „Ich will spielen und noch geringer werden"; anderntheils aber sich auch nicht darum, weil er sich äußerlich demüthig zeigte, innerlich darauf etwas einbildete, sondern vielmehr erfüllte, was folgt: „ich will niedrig sein in meinen Augen", d. h. so gering wie ich mich äußerlich zeige, ebenso tief stelle ich mich auch innerlich. Durch die so dargelegte Selbstverachtung erfüllte er auch das Wort

---

1) Die Regel des hl. Benedict, Kap. 7.

2) Psalm 22, 7. — 3) 2. Sam. 6, 21. 22.

des Apostels, so daß er ohne allen Ehrgeiz und eitles Rühmen voll Demuth andere höher stellte, als sich selbst. Daher gab er auch dem heiligen Rimbert so eifrig das obenangeführte Zeugniß: er habe größeres Verdienst als er. Obwohl er aber selbst voll Demuth dergleichen von sich sagte, so kommt es doch uns nicht zu, einen von diesen beiden Männern dem andern vorzuziehen, sondern vielmehr zu glauben, daß sie gleich waren an Verdienst, da dieselbe eifrige Glaubenstreue und die Verwaltung desselben Amtes, wenngleich zu verschiedenen Zeiten, sie gleichmäßig empfiehlt.

11. Obwohl also der heilige Bischof, wie gesagt, um Anstoß zu vermeiden, in Betreff seines Nachfolgers anderen nichts vorschreiben wollte, so offenbarte er doch, um seinen ihm so ganz nahestehenden Vertrauten nicht dieses Glückes am Ende ganz zu berauben, dem Mann Gottes Rimbert drei Tage vor seinem Tode sein Geheimniß, und verkündete ihm seine Erhebung auf den erzbischöflichen Thron nach seinem Ableben. Jener begann darauf zu widerstreben: er erklärte, einem so hohen Amte sei er weder was seine Kraft noch was sein Verdienst anlange, gewachsen. Allein der heilige Bischof erwiderte: was er ihm verkündet habe, sei eine Fügung Gottes, und fügte geeignete Ermahnungen hinzu: er müsse seinen Willen nach Gottes Rathschluß beugen, wie der heilige Thomas, als er zum Herrn sprach: „Du bist mein Herr und ich dein Knecht, dein Wille geschehe!“ [1] Dagegen Stand zu halten oder zu widerstehen fehlte dem glorreichen Rimbert die Festigkeit, zumal da er wußte, daß der Bischof diese Weisung von oben bekommen habe. Auch schwankten Geistlichkeit und Gemeinde durchaus nicht in der Wahl unter mehreren: sondern gleich am Tage der Bestattung des Herrn Ansgar erwählten alle einmüthig Rimbert. Mit diesem einträchtigen Beschlusse versehen, führten

---

[1]) Diese Worte kommen in der Bibel nicht vor. Joh. 20, 28 ist dahin zu ziehen.

zwei ehrwürdige Männer, der Bischof Thiadrich von Minden und Adalgar, Abt des Klosters Neu-Corbeia, den Neuerwählten zu dem damaligen glorreichen Könige Hludewich. Dieser empfing ihn ehrenvoll, und verlieh ihm dem Brauche gemäß mit dem Hirtenstabe die Herrschaft über das Bisthum. In der päpstlichen Urkunde aber, in der dem Stuhle, den er jetzt einnahm, die erzbischöflichen Vorrechte bestätigt werden [1], ist auch das enthalten, daß, weil wegen der erst neuerdings erfolgten Gründung dieses Erzbisthums und der noch nicht vollzogenen Bekehrung der dortigen Bevölkerung keine Suffraganbischöfe vorhanden seien, von denen nach dem Ableben des Erzbischofs ein neuer eingesegnet werden könnte, die Einsegnung der nacheinander eintretenden Erzbischöfe der Fürsorge des Hofes überlassen bleiben solle, bis die Zahl der ihn zu weihen rechtlich verpflichteten Suffraganbischöfe durch neue unter den Heiden in Zukunft entstehende Bisthümer sich ergänze. Demnach entsandte mit der diesem Inhalte entsprechenden Weisung der glorreiche König den hochwürdigen Rimbert zum Erzbischof Liudbert von Mainz, von dem er auf königlichen Befehl in der Art eingesegnet wurde, daß vorsichtig dafür gesorgt war, daß zur Unterstützung bei der Einsegnung nicht Suffragane von Einer Mutterkirche, sondern von zweien zusammenkämen, nämlich Bischof Liudhard von Paderbrunn, welches zu Mainz gehört, und der ebengenannte Thiadrich, ein Suffragan des Erzbischofs von Köln. Daß diese so gemischt erscheinen sollten, wurde darum beschlossen, damit sowohl dieser Vollzug der Einsegnung, als auch die erste Einführung des Herrn Ansgar in das neubegründete Erzbisthum, welche in ähnlicher Weise geschehen war, für alle Zukunft ein Wahrzeichen davon sein sollten, daß die Einsegnung des zu diesem Stuhle erwählten Erbischofs keinen bestimmt genannten Bischöfen eines und desselben Sprengels

[1]) Die Bulle Gregors IV, s. oben S. 30.

zukomme, sondern, daß dies allein der Fürsorge des Hofes überlassen bleiben solle, bis die Zahl der Weihbischöfe aus den Heiden sich ergänzen würde.

12. Der fromme Mann aber hatte einst bei sich ein Gelübde gethan, alsbald nach dem Abscheiden des Herrn Ansgar das Ordensgelübde und die Kleidung des Mönchslebens auf sich zu nehmen. Daher eilte er bald nach seiner Einsegnung unter Beirath der ihn weihenden Bischöfe nach dem Kloster Neu-Corbeia, und legte die Ordenskleidung vollständig an; zur Haltung der Regel aber verpflichtete er sich unter dem Vorbehalt, daß er sein tägliches Leben und die unwandelbare Festigkeit des Betragens[1] nach der Regel des heiligen Benedict in so weit einrichten wolle, als es die Arbeiten und Beschäftigungen, welche ihm sein neues Amt auflege, gestatten würden. Um aber an eine getreue Ausübung dieses Ordensgelübdes desto mehr sich zu gewöhnen, bat er, ihm einen der Brüder dieses Klosters mitzugeben, der ihn, da er selbst nicht im Kloster sein könne, in beständiger Andacht und Enthaltsamkeit nach der Vorschrift der Ordensregel unterstützen möchte. Zu diesem Behufe überwies man ihm einen durch seinen Lebenswandel ausgezeichneten Mann, der der Würde nach Diaconus war; er hieß Adalgar, also wie der Abt des Klosters, dessen leiblicher Bruder er war. Dieser verehrungswürdige Mann ist noch heute am Leben als sein Nachahmer im Wandel und sein Nachfolger im Amte. Er bezeugt sammt vielen anderen, daß der fromme Erzbischof, dessen Leben wir beschreiben, durch sein Amt als Seelenhirt nichts an seiner Vollkommenheit als Mönch eingebüßt habe, und zwar in dem Grade, daß keiner der im Kloster selbst lebenden Brüder die schuldige Verrichtung guter Werke, deren

---

[1]) In der Regel, Kap. 58, ist nur von der stabilitas, d. h. dem Verbleiben in dem erwählten Kloster die Rede. Das ist hier entweder absichtlich verändert, oder die Worte morum suorum sind ein irreführender Zusatz.

ihre Regel gedenkt, so wie er beobachtet habe. Schon seine Thaten zu schildern bin ich kaum im Stande, aber wie er täglich mit Gott wandelte, wie sein Gemüth stets auf den Himmel gerichtet war, das zu beschreiben oder auch nur zu ermessen, vermag ich mit meiner schwachen Wissenskraft durchaus nicht. Es fiel ihm schwer, auch den kleinsten Theil seiner Zeit ohne ein Gotteswerk zu verbringen: stets folgte bei ihm auf das Gebet das Lesen, auf das Lesen das Gebet. Und hinderte ihn dem Anschein nach einmal etwas am Beten, so darf man doch glauben, daß er, indem er immer that, was recht war, ohne Unterbrechung betete, wie der heilige Augustinus lehrt [1]: „Dem, der im Dienste Gottes wirkt, wird alles, was er thut und spricht, als Gebet angerechnet.“

13. Nachtwachen übte er nur mäßig, Enthaltsamkeit aber in dem Grade, daß er alle Tage fastete und nie bis zum Sattwerden Nahrung zu sich nahm. Dabei hatte er nämlich die Absicht, einerseits die Triebe des Körpers zu zähmen, wie der heilige Hieronymus [2] das vorschreibt, andererseits aber zum Lesen und Psalmensingen, sowie für sein Amt am Altar und als Seelenhirt genügende Kräfte zu behalten. „Denn,“ sagt der heilige Hieronymus, „es nützt nichts, zwei oder drei Tage lang den Magen leer zu halten, wenn er darnach auf einmal überschüttet und das Fasten durch Sattheit aufgehoben wird. Denn auf der Stelle erschlafft der so vollgefüllte Geist, und der so befeuchtete Boden erzeugt die Dornen der Lüste.“ Davor wollte sich, wie gesagt, der Mann Gottes hüten, und darum richtete er sein Fasten nach dem Worte des Herrn im Evangelium ein, der, als er die Juden tadelte, weil sie weder den Johannes, als er fastete, noch ihn selbst, als er aß und trank, gewähren ließen, hinzufügte: „Und die Weisheit muß sich rechtfertigen

---

[1]) Evang. Untersuchungen, Buch 2, Kap. 11.

[2]) Brief 22 an Eustochium.

lassen von ihren Kindern."[1] Denn damit zeigte er an[2], daß die Kinder der Weisheit einsähen, daß weder im Fasten noch im Essen die Gerechtigkeit bestehe, sondern in der geduldigen Ertragung des Mangels, in der Enthaltsamkeit, welche sich durch den Ueberfluß nicht verführen läßt, und zur rechten Zeit genießt und nicht genießt, wo nicht der Genuß an sich, wohl aber lüsterne Begierde Tadel verdient.

14. Alles was zum Nutzen und zur Unterstützung der Armen sein Vorgänger seligen Angedenkens eingerichtet hatte, ließ er unangetastet fortbestehen, ja er trug alle mögliche Sorge, daß allen solchen Einrichtungen und Stiftungen zu seiner Zeit kein Schaden geschähe, sie vielmehr durch seine Bemühung täglich etwas zunehmen möchten. Es war nämlich zum Besten der Armen in seinem Bisthum ein Hospital[3] errichtet; dies wurde mit so reichen Mitteln versehen, daß wir nirgends eine reicher und umsichtiger versorgte Anstalt der Art kennen. Aber auch außerhalb seines Sprengels hatte er, wo er sich auch befand, immer Männer bei sich, welche ausdrücklich damit beauftragt waren, in kleinen Säckchen Geld für die Armen zu tragen; auch hatte er selbst an seinem Gürtel beständig einen Geldbeutel hängen[4], damit, wenn einmal, sobald ein Armer herankam, sein Almosenier nicht da war, er selbst ohne Verzug etwas zu geben hätte. Denn es lag ihm am Herzen, daß ein solcher nicht ohne Unterstützung von ihm gehen sollte, und darin ermahnte er auch die Seinigen ihm nachzufolgen: „Denn, pflegte er zu sagen, wir dürfen nicht zögern, allen Armen zu helfen, weil wir nicht wissen können, wer von ihnen Christus selbst ist[5] und wann er zu uns kommt.

---

1) Matth. 11, 19. — 2) Worte Augustins a. a. O.
3) S. Anskars Leben, Kap. 35, oben S. 85. — 4) Wie Anskar. S. Kap. 35.
5) Siehe Matth. 25, 35 ff. und besonders V. 40: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan".

15. Aber er spendete auch nach dem Worte des heiligen Gregor unaufhörlich das Almosen des Wortes; er befleißigte sich voll Eifers heilsamer Lehren; denn er gedachte dessen, was derselbe Kirchenlehrer sagt[1]: Es komme mehr darauf an, daß der für die Ewigkeit lebende Geist erfrischt, als daß der irdische, sterbliche Leib mit irdischem Brode gesättigt werde. Zu diesem Zwecke verfertigte er einen für die Leser gar nützlichen Auszug aus den Büchern des heiligen Gregor, und schrieb denselben eigenhändig auf; auch verfaßte er manche sehr erbauliche Briefe, die er an verschiedene Personen richtete. Einer derselben ist für eine im Kloster Heresi[2] dem Herrn dienende Nonne und für die anderen dort befindlichen Schwestern bestimmt. Diese Magd Gottes war eine Nichte des hochwürdigen Bischofs Liuthard, dessen wir oben gedacht haben, und der sich dem heiligen Manne mit solcher Liebe und Hingebung anschloß, daß er nicht allein selbst dessen frommen Sinn voll Liebe verehrte, sondern auch alle, die ihm irgendwie angehörten, ihm zu empfehlen sich beeiferte, vor allen aber diese seine Nichte, welche schon als Kind dem Herrn geweihet und im Jungfrauenstande verblieben war, und es durch ihre andachtsvolle Frömmigkeit so weit gebracht hatte, daß Rimbert sie die einzige Tochter seines Herzens zu nennen pflegte. Obwohl nun diese, um den Schein zu meiden, als wolle sie sich damit rühmen, ihren Namen nicht öffentlich genannt wissen will, so habe ich doch den Brief zur Erbauung geistlicher Jungfrauen, wenngleich mit Verschweigung des Namens derjenigen, an die er gerichtet ist, hierher setzen wollen. Es ist folgender.

Rimbert's Brief.

„Seiner geliebten Tochter und den übrigen Jungfrauen und Bräuten Christi wünscht Rimbert, ein niederer Knecht der Heerde Gottes, Heil und Segen.“

---

1) Sechste Homilie über die Evangelien. — 2) Neuenheerse bei Paderborn.

„Bruder Adalgar hat mir, als er neulich von euch zurückkam, gesagt, ihr wäret unwillig darüber, daß ihr nur selten von meiner Wenigkeit Briefe erhieltet. Da ich diesen Fehler nun jetzt verbessern will, so fällt mir, während ich überlege, was ich schreiben soll, kein passenderer Gegenstand ein, als euch in Bezug auf das Ziel der Heiligkeit, das ihr euch gesteckt habt, zu vermahmen. Also: wollt ihr den höchsten Ruhm erlangen, so müßt ihr mit aller Kraft der Tugend die unverdorbene Reinheit eures Körpers wie eures Geistes bewahren und erhöhen. Denn es ist nothwendig, daß dadurch, daß die Reinheit im Innern gekräftigt und gestärkt wird, auch die Keuschheit des äußeren Menschen gefördert und mit aller Anstrengung zum festen Verharren im beständigen unverdorbenen Zustande ermuntert werde. Das sind wahrhafte, unverdorbene Jungfrauen Christi, welche nicht Furcht vor der Buhlerei, sondern keine Lust zu derselben haben. Wenn ihr diese Gnadengabe von Gottes Güte erlangt zu haben euch bewußt seid, dann befolget das Wort der heiligen Schrift[1]: „Je höher du bist, je mehr dich demüthige, so wird dir der Herr hold sein." Denn auf diesem Wege müßt ihr zu eurem Herrn und Bräutigam Christus kommen, wie Er selbst sagt[2]: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Daher muß man Sorge tragen, daß der Geist mit aller möglichen Wachsamkeit vor Hochmuth und Aufgeblasenheit bewahret bleibe. Denn vor Gottes Augen entfliegen eure eitlen Gedanken nicht unbemerkt. Gott siehet das, was in eurem Innern Hochmuth erzeugt, daher läßt Er im Aeußeren wachsen, was Strafe verdient. Daher[3] sagt Hosea[4] von den Israeliten: „Sie haben einen Hurengeist in ihrem Herzen, und lehren vom Herrn nicht." Derselbe fügt, um, wie der heilige Gregorius sagt,

1) Jesus Sirach 3, 20. — 2) Matth. 11, 29. — 3) Die ganze Stelle bis „Krieg an" ist aus Gregor zum Hiob 26, 7 entnommen. — 4) Hosea 5, 4.

zu zeigen, daß Sinnenlust aus Hochmuth entspringt, hinzu: „Darum soll die Hoffahrt Israels vor ihrem Angesicht gedemüthigt werden;“ er will damit sagen: Die Schuld, welche in dem aufgeblasenen Geiste verborgen weilte, wird durch die Fleischeslust offen an's Licht treten. Daher muß die Demuth gewahrt werden und durch sie die keusche Reinheit. Beugt sich der Geist unter Gott, so erhebt sich das Fleisch nicht wider Gebühr über den Geist. Denn dem Geiste ist überwiesen die Herrschaft über das Fleisch, d. h. sobald er selbst die gehörige Unterordnung unter den Herrn anerkennt. Achtet er aber, von Hochmuth getrieben, nicht seines Herrn, so hebt auch mit Recht das ihm unterworfene Fleisch mit ihm Krieg an. Dann ereignet es sich, daß die lange bewahrte Enthaltsamkeit plötzlich gebrochen, daß die die längste Zeit, ja bis in das Greisenalter bewahrte Jungfräulichkeit beflecket wird. Denn weil die Demuth des Herzens nicht mehr beachtet wird, so gibt der gerechte Richter nichts mehr auf die unverletzte Jungfrauenschaft des Körpers, und bezeichnet mitunter durch eine offen hervortretende Missethat als von ihm Verworfene manche, die er schon längst im stillen verworfen, aber noch immer geduldet hatte. Denn wer das lange bewahrte Gut plötzlich verliert, der hat in seinem Innern im geheimen schon längst ein Uebel gepflegt, aus dem das andere plötzlich hervorgebrochen ist; der war deshalb Gott dem Allmächtigen schon damals entfremdet, als er noch äußerlich durch körperliche Keuschheit seine Anhänglichkeit an den Herrn zur Schau trug. Dieses alles aber, meine Töchter, schreibe ich euch nicht aus dem Grunde, als hätte ich an euch irgend etwas von Hochmuth oder eitlem Ruhme wahrgenommen, sondern allein aus dem Grunde, weil ich euch unter der Zahl derer zu sehen wünsche, von denen es heißt: „Sie folgen dem Lamme nach, wohin es gehet[1].“ Wo

[1]) Offenb. Joh. 14, 4.

ich mit Schmerz so viele fallen sehe, da rathe ich euch, mit Vorsicht einherzugehen, und wünsche, daß euch euer Herr und Bräutigam sage: „Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir[1].“ Darum folget denn hier in diesem Leben dem Lamme, und thut nach seinen Geboten, auf daß mit seiner Hülfe ihr ihm auch im ewigen Leben zu folgen im Stande sein möget, so daß ihr dann ein Lied singet, welches niemand anderes als ein Chor von Jungfrauen zu singen im Stande ist. Diesen Gedanken hat der heilige Augustin, wo er die Jungfrauen ermahnt, schön auseinandergesetzt[2]. Fahret fort, sagt er, ihr Gott geweiheten Jünglinge und Jungfrauen, ihr Männer und Weiber, ihr Unbeweibten und Unverheiratheten, fahret fort und harret aus bis an's Ende. Lobet den Herrn mit um so süßerem Lobe, je reiflicher ihr über Ihn nachgedacht habt; hoffet auf Ihn mit um so glücklicherem Gefühle, je inniger ihr Ihm dienet; liebet Ihn um so heißer, je angelegentlicher ihr Ihm zu gefallen strebt. Gürtet eure Lenden, zündet an eure Fackeln, und so erwartet den Herrn, wenn Er vom Hochzeitsmahle kommt. Ihr werdet zu der Hochzeit des Lammes ein neues Lied mitbringen, das ihr auf eueren Harfen spielen werdet, ein solches jedenfalls, wie niemand als nur ihr allein es spielen könnt. Denn so hat euch in der Offenbarung einer gesehen, der vor allen vom Lamme geliebt war, der an seinem Herzen zu ruhen pflegte. Der sah euch unter den hundert und vier und vierzig tausend heiligen Harfenspielern[3] mit unverfälschter Keuschheit des Körpers, mit unverfälschter Wahrheit des Herzens. Folget dem Lamme, denn auch des Lammes Fleisch ist jungfräulich. Folget ihm mit jungfräulichem Körper und Herzen, wohin es gehet. Denn was heißt ihm folgen anders, als ihm nachahmen? Von ihm sagt der heilige

---

1) Hohel. Sal. 4, 7. — 2) Von der heil. Jungfräulichkeit, Kap. 27. Daraus ist der Rest des Briefes entnommen. — 3) Offenb. 14, 2.

Petrus[1]: „Jesus Christus hat gelitten für euch und ein Vorbild hinterlassen, daß ihr sollet nachfolgen Seinen Fußtapfen.“

Diesen Brief habe ich darum hieher gesetzet, damit den Lesern klar werde, wie sehr Rimbert, der Ermahnung des Apostels gehorsam[2], nach der Gottseligkeit in der Lehre getrachtet und wie eindringlich er es verstanden habe, auch andere zu ermahnen.

16. Außerdem verwaltete er sein Missionsamt, den Heiden das Wort Gottes zu predigen, welches von seinem Vorgänger zuerst übernommen war, und welches er dann durch das Recht der Nachfolge gleichsam zur Erbschaft erhalten hatte, unverdrossen, und zwar so, daß er, so oft es seine sonstigen Geschäfte erlaubten, persönlich demselben oblag, beständig aber Priester angestellt hielt, von denen die Heiden das Wort Gottes vernahmen und die gefangenen Christen Trost empfingen. Die Kirchen, an denen diese Priester wirkten, lagen mitten unter den Heiden, fern von der Kirche seines Bisthums, und, was das schwierigste war, man konnte nur, wenn man die Gefahren der Seefahrt bestand, zu ihnen gelangen. Diesen Gefahren setzte er sich oft und wiederholt aus; oftmals litt er, wie es der Apostel von sich bezeugt[3], Schiffbruch; oft war er nahe daran, mit demselben sagen zu können: „Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres[4].“ Allein ihm stand in Wahrheit der heilige Geist zur Seite, um, während der äußere Mensch litt und abnahm, den inneren Menschen von Tage zu Tage zu erneuern und durch die Hoffnung auf die zukünftige Seligkeit alle Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens zu mildern und alles Schwere leicht zu machen. Denn er tröstete sich dadurch, daß er beständig daran dachte, wie der Apostel[5] sagt: „Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der

---

[1]) 1. Petri 2, 21. — [2]) 1. Tim. 6, 3.
[3]) 2. Kor. 11, 25. — [4]) Ebenda. — [5]) Röm. 8, 18.

Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.“ Und so pflegte alles Harte, was ihm in der Noth widerfuhr, ihm milder zu erscheinen, weil er dasselbe um Christi willen duldete.

17. Auf den Loskauf der Gefangenen verwandte er fast alles, was er hatte, ja, der Anblick des Elendes, welches die vielen noch bei den Heiden festgehaltenen Christen zu erdulden hatten, dieser Anblick, den er aushalten mußte, bewog ihn selbst die Altargefäße zu diesem Zwecke herzugeben. Da er daran nun einigen, deren Gedanken weniger hoch gingen, nicht recht zu handeln schien, weil er, was für den Dienst der Kirche bestimmt war, zu anderem Zwecke verbrauchte, und ihn einer fragte, warum er das thue? so soll er diesen auf gehörige Weise mit folgender Antwort befriedigt haben. Er sprach: „Ich weiß wohl, daß die zum Kirchendienste gehörigen Dinge nach Würden zu schonen sind und daß die zu dem Behufe überwiesenen Gegenstände unter einer besonderen Verpflichtung stehen. Aber vor Gott gilt es mehr, durch dieselben bedrängten Christen aus der Noth zu helfen, als sie zu hüten; und tritt der Nothfall ein, eine von diesen guten Handlungen zu wählen und die andere aufzugeben, so muß man die wählen, welche die bessere ist, und die unterlassen, die als die geringere erscheint. Daher handele auch ich, da ich nicht anders Rath weiß, nicht unfromm, wenn ich einen Christen, der ein Kind Gottes ist, mit den Schätzen der Kirche loskaufe; denn soviel, wie der Kirchendienst erfordert, können wir immer wieder aufbringen, wenn aber eine Christenseele in der Noth der Gefangenschaft verloren geht, so ist der Schaden unersetzlich.“

18. Des Beispiels wegen will ich eine von jenen Begebenheiten anführen, in denen er nicht nur was seine Wunderthätigkeit, sondern auch was seine Barmherzigkeit anlangte, hervorstrahlte. Als er einst in das Land der Dänen kam, sah er an einem Orte, wo er für die jüngstentstandene Christengemeinde

eine Kirche erbaut hatte — der Ort heißt Sliaswich —, eine Menge von Christengefangenen in Ketten einherschleppen. Unter diesen befand sich eine Nonne, welche, so wie sie ihn aus der Ferne erblickte, ihm, indem sie die Kniee beugte und wiederholt das Haupt neigte, sowohl ihre Ehrerbietung zu bezeigen, als ihn wegen ihrer Auslösung um Erbarmung anzuflehen schien. Auch begann sie, damit er sehen sollte, sie sei eine Christin, mit lauter Stimme Psalmen zu singen. Der Bischof, von Mitleid ergriffen, betete weinend zu Gott um Hülfe für sie. Infolge seines Gebetes zerriß sofort die Kette an ihrem Halse, womit sie gefesselt war. Daß sie jedoch nicht entfloh, verhinderten die sie haltenden Heiden mit Leichtigkeit. Darauf begann der heilige Bischof, von Angst und Liebe für sie bewegt, den sie hütenden Heiden verschiedene Gegenstände von Werth für sie anzubieten; sie aber wollten auf nichts eingehen, wenn er ihnen nicht sein Pferd abträte, auf dem er selbst ritt. Dessen weigerte er sich nicht, sondern er sprang sogleich aus dem Sattel, und gab es mit allem Geschirr für die Gefangene hin, schenkte derselben auch, nachdem er sie losgekauft hatte, die Freiheit, und ließ sie gehen wohin sie wollte. So hinterließ er, wie gesagt, durch diese That ein doppeltes Denkmal des Ruhmes, da er sowohl kraft seines Gebetes eine Kette zerbrochen, als auch zugleich dieses außerordentliche Werk der Barmherzigkeit verrichtet hatte.

19. Ferner lebte er nach der Vorschrift des Apostels, der sagt, ein Knecht des Herrn solle freundlich sein gegen jedermann [1], so daß zu seiner Zeit es niemanden gab, der so wie er jenem Worte entsprochen hätte, womit von Moses gesagt wird, daß er ein sehr geduldiger Mensch war über alle Menschen auf Erden [2]. Mitunter indeß blieb er, ohne daß dadurch

---

[1]) 2. Tim. 2, 24. — [2]) 4. Mos. 12, 3. Luther hat hier: „ein sehr geplagter Mensch"; unser Verfasser aber hat den Ausdruck der lateinischen Uebersetzung vor Augen, den ich wiedergegeben habe.

dieser seiner Milde und Geduld Abbruch geschah, bei Untersuchung und Erwägung von Geschäften so fest und beharrlich bei seiner Meinung, daß niemand ihn davon abbringen konnte. Wenn ich aber sage, dies habe seiner sonstigen Milde und Geduld keinen Abbruch gethan, so ist das so sicher bei ihm der Fall gewesen, daß er denen, die ihm widersprachen, nie irgend etwas von Zorn oder Gereiztheit zeigte, nie rauhe Worte gegen sie äußerte; sondern in freundlichen Gesprächen mit einem gehaltenen, anmuthigen Wesen setzte er stets seine Wünsche und Absichten auseinander. In Bezug auf jene Unbeugsamkeit des Charakters antwortete er einst einem, der ihn in einer vertraulichen Stunde darnach fragte, Folgendes. Er sagte: „Ueber alles, was ich thun oder lassen muß, oder was mir bevorsteht, suche ich stets im voraus aus den Visionen meines Herrn und Vorgängers Ansgar Weissagungen zu schöpfen. Denn er pflegt mir zu erscheinen und mir durch den Ausdruck seines Gesichtes zu zeigen, wie ich mich in Betreff dessen, was vorliegt, zu verhalten habe, und was ich so an ihm wahrnehme, das muß ich ohne Säumen und ohne Rückhalt ausführen."

20. Er soll auch wie die Heiligen der Vorzeit, Wunder gethan, er soll z. B. häufig auf der Fahrt nach Schweden durch seine Gebete den Sturm beschwichtigt, soll auch durch die Firmelung, welche er nach bischöflichem Brauche vermittelst des heiligen Salböls an einem Blinden vollzog, demselben das Licht der Augen wiedergegeben haben. Ja, er soll selbst einen Sohn des Königs von einem bösen Geiste befreiet haben, eine Angabe, die dadurch noch an Glaubwürdigkeit zu gewinnen scheint, daß in Gegenwart vieler Bischöfe aus dem Munde des Besessenen oft der Ausspruch hervortönte, Rimbert habe allein unter ihnen allen das ihm anvertraute Amt würdig geführt, und daß der Sprecher dieser Worte erklärte, Rimbert verursache ihm Qual. Weil aber zu unserer Zeit, wie der Psalmist

sagt[1], die Heiligen abgenommen haben, und der Gläubigen wenig ist unter den Menschenkindern, und man nicht leicht glaubt, daß einer heutzutage dergleichen verrichtet habe, so möge es hinreichen, daß ich hier nachgewiesen habe, wie dieser Mann Gottes auf den Gipfel der Heiligkeit gelangte durch die Tugenden, welche der Herr im Evangelium als zur Seligkeit führend bezeichnet, wenn er sagt[2]: „Selig sind, die da geistlich arm sind," u. s. w., wie es in dem achtfachen Verzeichnisse der Tugenden heißt, wo angedeutet wird, daß durch die Gnade der Auferstehung unsere Hoffnung in Erfüllung gehen werde. Auch fehlte es ihm nicht an Wundern des Geistes, dergleichen nach dem Zeugniß des heiligen Gregor noch jetzt in der Kirche von den Gläubigen verrichtet werden, wo dieser nämlich die Worte des Herrn erklärt, wenn derselbe sagt[3]: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinen Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben. Und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden." Allein es würde zu weit führen, wollten wir die Erklärung dieser Worte, welche der hochgefeierte Kirchenlehrer gibt, im einzelnen durchnehmen; auch ist es unnöthig, da die Homilie, welche dies enthält, ja allen zur Hand ist. Darum verweisen wir den Leser auf dieselbe, um die begonnene Lebensbeschreibung des Herrn Rimbert zu Ende zu führen.

21. Als derselbe bereits die Last des Alters zu fühlen begann, ward er auch noch mit beständigen Schmerzen an den Füßen beschwert. Daher erlangte er zuerst von dem ruhmreichen König Hludowich, durch dessen Zuweisung er das Bisthum empfangen hatte, und nachher von dessen Söhnen Hludowich und Karl, daß der ausgezeichnete Mann Adalgar, jener

---

[1]) Psalm 12, 2. — [2]) Matth. 5, 3. — [3]) Marc. 16, 17. 18.

Mönch aus dem Kloster Neu-Corbeia, der ihm, wie ich oben erzählte, zur Verfügung gestellt war, ihm als Gehülfe gegeben wurde, so daß er, wenn er selbst durch Krankheit verhindert war, von demselben unterstützt wurde, indem Adalgar für ihn die Rundreisen durch das Bisthum machte, die Gerichtstage besuchte und, wenn es erfordert wurde, mit dem Gefolge ins Feld oder an den Hof reiste. Ja bald nachher wurde auf seinen Wunsch auch die Wahl Adalgar's zu seinem Nachfolger bestätigt, und er wurde durch Handschlag [1] des Königs Mann und unter dessen Räthe aufgenommen, unter Beistimmung des Abtes und der Brüder des Klosters und nachdem eine heilige Synode dies alles bestätigt hatte. Von der Zeit an begann er auch, da er nun von weltlichen Geschäften mehr befreit war, alles Gute, was er bisher gethan hatte, mit allem Eifer täglich in immer höherem Grade zu üben. Jedoch nicht lange verweilte er noch in diesem Leben. Sein Heimgang soll in folgender Weise stattgefunden haben.

22. Beinahe ein volles Jahr vor seinem Tode theilte er einigen seiner Getreuen im geheimen mit, es seien ihm viele Zeichen gegeben worden, durch welche er wisse, daß seines Bleibens hienieden nicht lange mehr sei, und daß er die, zu denen er das sagte, in diesem Leben nicht wieder sehen werde. „Ich habe hierüber, sagte er, gewisse Weisungen erhalten, welche ich anderen nicht kundgeben darf; jedoch will ich euch das Gesicht erzählen, welches ich diese Nacht gehabt habe, und wodurch, wie ich einsehe, mein Tod auf das klarste angezeigt wird. Es war mir, als befände ich mich in einer Kirche, welche durch eine sehr starke Mauer in der Mitte in zwei Theile geschieden war; in dieser stand ich auf der einen, mein Herr und Vorgänger Ansgar aber auf der andern Seite. Da erblickte ich eine unzählige Menge beider Geschlechter, welche,

[1]) Eigentlich durch die Einfügung der Hände in des Königs Hände.

als suchten sie etwas, sich hierhin und dorthin wandten, und doch gar nicht finden konnten was sie suchten. Da fragte sie Herr Ansgar: „„Was suchet ihr?““ Jene aber antworteten, sie suchten meinen Ring. Da erwiderte der Bischof: den möchten sie nur nicht mehr suchen, denn er werde ihn selbst bei sich haben.“ Indem also Herr Rimbert dieses, wie gesagt, einigen erzählte, erklärte er, durch diese und viele andere Vorbedeutungen die Gewißheit erlangt zu haben, daß er in demselben Jahre noch abscheiden werde. Und damit das Andenken an ihn den Gemüthern derer, die ihn anhörten, durch die Worte, welche er beim Abschiede zu ihnen sprach, noch tiefer eingeprägt werden möchte, so ertheilte er ihnen noch, weil er wußte, daß sie es so gern hatten, heilsame Ermahnungen, wobei seine Worte in nicht geringem Grade zur Erbauung seiner Zuhörer daherflossen. Darnach sagte er ihnen Lebewohl und verließ sie. Sie aber sahen ihn, wie er vorhergesagt hatte, nicht wieder. Inwiefern aber jener Traum, den ich eben geschildert habe, bei seinem Tode und bei seiner Bestattung, wie er selbst erkannt hatte, in Erfüllung ging, werde ich passend an der Stelle erzählen, wo ich erwähnen muß, wie seine Seele zum Himmel emporgehoben und sein Leib dem Grabe übergeben wurde.

23. Zwölf Tage vor seinem Tode [1] kam er nach Bremen, ward aber schon am Tage seiner Ankunft von Krankheit befallen. Diese wurde von Stunde zu Stunde schlimmer, und er bereitete sich durch ununterbrochenes Psalmensingen und Lesen der heiligen Schrift emsig auf sein Abscheiden aus diesem Leben vor; obwohl eine außerordentliche Schwäche ihm immer mehr Körperkräfte raubte, so blieb sein Geist doch stets unbezwungen, und er zeigte die Stärke des Apostels, von der er sagt: „Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark [2].“ Sieben Tage vor

---

[1]) Er starb im Jahre 888 Juni 11. — [2]) 2. Kor. 12, 10.

seinem Hinscheiden ließ er die heilige Salbung mit dem geweiheten Oele an sich vollziehen, und genoß zugleich mit dem Genusse des Leibes und Blutes Christi dies heilbringende Gnadenmittel alle Tage, bis seine Seele den Körper verließ. Und als er nun im Begriff war, die Welt zu verlassen, ließ er alle Priester und Brüder zusammenrufen, und bat alle um Verzeihung wegen alles dessen, was er etwa irgendwie gegen sie verschuldet habe. Darauf versöhnte er sich seinerseits auch mit allen Christen, versicherte jeden, der sich etwa gegen ihn vergangen habe, seiner Vergebung, und bat auch Gott ihnen zu verzeihen, genoß darauf den Leib und das Blut Jesu Christi und gab seinen frommen Geist auf. Da erhob sich ein unglaubliches Wehklagen aus aller, besonders der Armen Munde. Diese riefen weinend aus: „Wehe uns, heiliger Vater, wie werden wir leben können, wenn du nicht mehr bist, wir, die wir bisher mit Nahrung und Kleidung durch deine milde Hand unterstützt sind? von wem werden wir fortan dieses erhalten? Zu Dir, Herr Christus, flehen wir jetzt, daß die Seele Deines Knechtes nun gewahr werden möge, daß Du eingedenk bist Deines Wortes, womit Du versprochen hast, den belohnen zu wollen, der der Geringsten einem von den Deinigen in Deinem Namen eine Unterstützung reichen würde.“

24. Der Mann Gottes aber verordnete noch bei seinen Lebzeiten, von Demuth getrieben, daß er nicht in der Kirche begraben werden wolle. Da nun die zu dieser Kirche gehörenden Brüder dieses Verbot nicht zu überschreiten wagten, so bestatteten sie ihn außerhalb der Kirche beim Grabe des heiligen Willehad, an der östlichen Kirchenmauer, und der fromme Adalgar, von dem wir oben redeten, der auch unserem Heiligen im Amte nachfolgte, ließ später über dem Grabe desselben eine dem heiligen Michael und den heiligen Märtyrern Stephan und Veit geweihte kleine Capelle aufführen. So ging denn

das oben erwähnte Traumgesicht in Erfüllung, nach welchem beide, er und Herr Ansgar, in einer und derselben Kirche festgehalten, aber durch die dazwischen liegende Mauer von einander getrennt waren. Die Capelle liegt nämlich neben der alten Kirche, so daß nur die östliche Mauer derselben den Zutritt von der Capelle zur Kirche sperrt, und in der neuen Capelle ist, wie gesagt, Herr Rimbert bestattet, in der alten Kirche aber ruht Herr Ansgar. Das ist also das, was jener in dem Traumgesichte damit sagen wollte, als er sagte, er werde den Ring des Herrn Rimbert bei sich haben, nämlich Herr Rimbert werde bald, durch Glauben und gute Werke vollkommen, mit ihm verbunden werden sowohl durch die Nähe des Grabes, als durch den Genuß der Ruhe, deren die Seligen theilhaftig würden, wie er ihm das einst zufolge einer Offenbarung des heiligen Geistes vorausgesagt hatte. Denn ein Siegelring bedeutet den Glauben, durch welchen uns das Bild Gottes aufgedrückt wird, und weil man mit demselben die Hände zu schmücken pflegt, die Hände aber die guten Werke sind, so wird dadurch mit Recht darauf hingewiesen, daß mit dem Schmucke des Glaubens stets die guten Werke verbunden sein müssen. Und weil nun Herr Rimbert in seinem Lebenswandel dies beständig den ihm Anvertraueten vor Augen gestellt hat, so ist mit Recht in der Voranzeige seines Todes die Menge des Volkes so vorgeführt worden, als suchte sie seinen Ring; damit sollte nämlich darauf hingewiesen werden, daß zur Zeit seines Todes diejenigen, die ihm anvertrauet waren, mit ängstlicher Sehnsucht wünschten, noch immer des herrlichen Beispiels, das sie an ihm zu erblicken gewohnt waren, genießen zu können. Das aber war nicht möglich, da die Zeit da war, daß auch er seine Ruhe haben mußte. Das meinte Herr Ansgar, als er die Gemeinde wegen des Ringes, den sie suchte, beschwichtigte, und sagte, er müsse ihn bei sich haben.

25. Ueber seinem Grabe wurde auch eine hölzerne Lampe aufgehängt, damit in derselben beständig Licht brennen sollte. Unter derselben über dem Grabe lag eine Decke ausgebreitet, an der ein außerordentliches Wunder geschehen sein soll. Dieses verhielt sich, soweit ich mich nach den Erzählungen derer, die ich darüber gehört habe, erinnere und soviel ich davon verstanden habe, folgendermaßen. Es begab sich einst in der Nacht, daß die Lampe verbrannte und daß gleich anfangs viele Kohlen aus derselben auf die Decke fielen und daß dann sofort auch das Herabstürzen der ganzen Lampe erfolgte, und sie selbst auf dieser Decke ganz vom Feuer verzehrt ward, ohne daß die Decke irgendwie beschädigt wurde. Dies bewirkte, daran darf niemand zweifeln, um das Verdienst Seines Knechtes ins Licht zu setzen, Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit. Amen!

Register.

S.

T.

V.

W.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Band XXII.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1889.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.